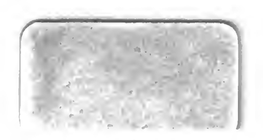
CERVANTES UND SEINE WERKE NACH DEUTSCHEN URTHEILEN, MIT DIE...







Cervantes und seine Werke

nach deutschen Urtheilen.

Mit einem Anhange: Die Cervantes-Bibliographie.

Herausgegeben

von

Edmund Dorer.

Leipzig.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

1881.

Cervantes und seine Werke

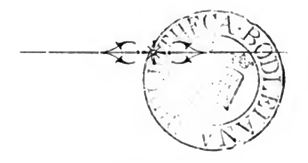
nach deutschen Urtheilen.

Mit einem Anhange: Die Cervantes-Bibliographie.

Herausgegeben

von

Edmund Dorer.



Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich.
1881.

Vorbemerkung.

Wahrscheinlich hat keine Nation so viel über Cervantes und seine Dichtungen gedacht, geschrieben und gedichtet als die deutsche, und die meisten Urtheile über den grossen Castilianer sind mit seltener Einstimmigkeit eine Reihe von lobenden und anerkennenden Aussprüchen. Ich habe die Urtheile älterer deutscher Denker und Dichter zusammengestellt und möchte die Sammlung als ein Zeichen der Verehrung dem Geiste des Cervantes widmen, wie man zu feierlichen Anlässen Blumenkränze vor den Standbildern berühmter Männer niederzulegen pflegt.

Den Urtheilen schliessen sich literarhistorische Excurse über den Einfluss des Cervantes auf einige deutche Schriftsteller an und eine möglichst vollständige Bibliographie der Cervantes-Literatur in Deutschland.

Nach Vollendung des vorliegenden Werkes fühle ich mich verpflichtet, dem Herrn Karl Mey in Zürich, der mir mancherlei Hülfe bei dieser literarischen Arbeit geleistet hat, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

E. Dorer.

Inhalt.

Deutsche Urtheile.

Literarhistorisches.

Deutsche Urtheile.

Johann Jacob Bodmer.

Es bringt dem Menschen ein geheimes Vergnügen, wenn er an solchen Leuten, deren Verstand und Wissenschaft er bewundert oder beneidet, ein gutes Theil von Narrheit wahrnimmt. Es ist ihm angenehm, wenn er die Gleichheit, so des andern grössere Einsichten zwischen ihnen um etliche Grade vermindert hatte, auf gewisse Weise wieder hergestellet siehet.

In diesem Gemenge von Weisheit und Thorheit besteht nun das Wunderbare, das man in dem Character des Don Quixoten vor unwahrscheinlich halten wollen. Allein etliche Blicke, die wir theils auf die menschliche Natur überhaupt, theils auf die Kunst werfen wollen, womit Cervantes derselben gemäss diese so verschiedenen Eigenschaften verbunden hat, werden uns bald zeigen, dass solche in den Gräntzen des Wahrscheinlichen bleiben.

Don Quixote ist in eiem vornehmen Stüke ein Narre, in andern ist er weise; und so sind alle Menschen. Keiner ist in allen Stücken und in allen Fällen weise. Die Einbildung und die Affecte bemächtigen sich des Verstands nur allzu leicht. Sie haben eine eigene Logick, deren Scheingründe sie mit den Schlüssen der reinen Vernunft künstlich zu untermischen, und manchmahl diese damit zu erstecken wissen. Das Vorurtheil tritt in die Stelle des Urtheiles, und zeiget dem Gemüthe die Sachen nicht, wie sie an sich selbst sind, sondern in einer Gestalt, so die Affecte ihnen angezogen haben. Man kan die Weltweisen und Sittenlehrer darum befragen.

Die Wahrscheinlichkeit die auf diesen allgemeinen Betrachtungen beruhet, bekömmt hernach in der umständlichen Vorstellung der Ausschweifungen des Don Quixote alles nöthige Licht, indem diese mit Gründen und Schlüssen begleitet und vertheidiget werden, welche den Zusammenhang des Wahren

mit dem Falschen in des Ritters verderbten Phantasie auf das deutlichste entdecken. Da wird uns die Art, wie sich Wahrheit und Falschheit in seinem Kopf zusammensetzet, in ihrem Ursprung und Fortgang gezeiget, wir vernehmen, woher das Falsche den Schein der Wahrheit bey ihm bekommen, wie weit dieser Schein gegangen, was für ein Betrug ihn unterstützet habe, wie bald ein unrichtiger Hintersatz aus einem wahren Födersatze, bald natürlich fliessende Falschheiten aus einem irrigen Grundsatze gezogen worden.

Cervantes war seiner Kunst so gewiss, und arbeitete mit einer solchen Richtigkeit des Verstands, dass er selber bequeme Personen in seiner Geschichte einführt, welche die Einwürffe dagegen vortragen müssen, die er dann von Don Quixote gehörigermassen auflösen lässt, und dadurch seinem Wercke alle erforderliche Wahrscheinlichkeit mittheilet. Zu eben diesem Ende hat er den Character des Schildträgers erfunden, damit er die Ausschweifungen der Ritter durch wahrscheinliche Gründe auch in ihren schlechtesten Umständen glaubwürdig machete. Das war eine Person von gesunden Sinnen und Verstand, die aber gantz roh und ungeputzet bei ihr lagen, und alleine von einigen bäurischen Lebensregeln, welche das Leben auf dem Dorffe hervorgiebt, unterstützet wurden. Doch war dieses schon genug, dass sie die Thorheiten des Ritters und ihren Streit mit dem gemeinen Weltlauf und der wahren Gestalt der Dinge erkennete. Aber es war zu wenig, dem Ansehen, der Beredtsamkeit, der Gelahrtheit, der falschen Logick, des Don Quixote zu widerstehn, der alle ihre Zweifel auf das sorgfältigste beantwortete. Dadurch ward ihr Verstand unterdrücket. Es entstuhnden Zweifel bey ihr über dasjenige selbst, was sie besser wissen konnte; sie verwirrete sich bald, bald fassete sie sich wieder, je nachdem sie Zeit und Ruhe bekam, ihren Verstand zu erholen. Der erste Theil dieses Characters giebt nun dem Cervantes Gelegenheit, die natürlichsten Einwendungen gegen die phantastischen Abentheuer des Ritters anzubringen, da denn die sorgfältige Antwort, so derselbe allemahl darauf thut, lauter Gründe des Wahrscheinlichen in sich enthält, und eine beständige Vertheidigung der Erfindungen des Verfassers ist. Auf diese Weise stellet Cervantes Don Quixotens Kranckheit

und die Art, wie sein Verstand betrogen worden in den schlechtesten Stücken vor Augen, welches eben die Glaubwürdigkeit der Erzehlung in das erforderliche Licht setzete. Der andere Theil besagten Characters musste dienen, die Geschichte auf eine kurzweilige Weise fortzuführen. Sanscho wäre bald müde worden, Don Quixoten in seinen närrischen Unternehmungen Gesellschaft zu halten, und diese hätte bald Stallmeisters gnug an ihm gehabt, wenn er seinen Phantasien nicht Glauben zugestellt hätte. Die Geschichte hatte eine Person nöthig, welche ein beständiger Gefährte, Zeuge, Zuhörer und Vertrauter von Don Quixoten Verrichtungen, Reden und geheimsten Gedancken wäre, damit sie dessen Character in den absonderlichsten Dingen vor Augen legete, der ihn ein gantz historisches Aussehen giebt. Zugleich ward sie eben dadurch gantz lustig. Die einfältige Leichtgläubigkeit des Schildträgers mit denen Funken des natürlichen Lichtes, so damit stritten, machte seine Thorheiten angenehm und kurtzweilig; zumahl da sie mit den Thorheiten des Ritters so artig absetzeten.

Aber aller dieser Streit der Weisheit und Thorheit, welcher mit solcher Geschicklichkeit und Annehmlichkeit geführt wird, dieses Gemenge der Wahrheit, des Irrthums und der Wahrscheinlichkeit, des guten Geschmacks und der verderbten Einbildung, der Einfalt und des Ansehens, giebt uns den biegsamen, scharfsinnigen und verständigen Geist des Verfassers zu erkennen der sich diese so schwere Arbeit aufladen durfte; denn je weiter er seine Personen in ausführliche und kleine Umstände versetzet, je mehr er sie in einem absonderlichen Lichte zeigete, desto mehr Kunst, Verstand und Witz musste er haben. In seinem Kopfe musste er finden was Don Quixote Wahres, Kluges und Artiges sagt, und eben so wohl, was er vor scheinbare Sätze und Schlüsse der Affecte und der Phantasie vorbringt, seine Einbildungen zu verfechten, und mit der Wahrheit, die ihm vorgestellet ward, zu reimen. Also leuchtet sein Verstand und sein Witz in dem Verstand und Witz, und in den Thorheiten des irrenden Ritters selber hervor, weil diese Thorheiten in dem Gebrauche, den Cevantes davon macht, ihren verständig vorbedachten Nutzen haben.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

An Sancho Pansa's Esel.

Glücklicher, ja dreimal glücklicher Esel, der Du in den Tagen des weisen Sancho grau geworden bist, wo man Verdienste auch an Eseln verehrte! Wie sehr haben sich die Zeiten zu unserer Schande verändert! Man verehrt — aber nicht Verdienste, man verehrt Rang und Pracht; und ein Esel mit einer reichen Decke, wenn er schon die geringsten Verdienste nicht hat, ist uns oftmals verehrungswürdiger, als sieben Weise . . .

Es ist bekannt, dass die weisen Sprüche des erleuchteten Sancho mit so viel Kraft auf Deine Ohren herabgewirkt, dass Du der tiefsinnigste Esel Deiner Zeit gewesen. Ein grosser Beweis Deiner Fähigkeit war es, da Du in einer Zeit von etlichen Monaten, und unter tausend unglücklichen Beschäftigungen, dennoch mehr gelernt, als hundert Söhne der Grossen in Spanien kaum lernen, welche drei Jahre und länger in Ossuna zu den Füssen ihrer Lehrer sitzen. Mehr als ein Baccalaureus in Salamanca war eifersüchtig auf Dich! Aber Deine Bescheidenheit gewann das Herz der Neider. Das Wissen, welches so viele junge Gelehrte unerträglich macht, war für Dich ein neuer Trieb zur Demuth. Unwissende Pedanten richten sich trotzig auf: Aber Du, der Du sie am Verstande und Witze unendlich übertriffst, hiengst Deine Ohren immer demüthig; denn die Vollkommenheiten Deines Lehrers erinnerten Dich beständig an Deine Unvollkommenheiten. Eine Tugend, die unter unsern Schülern nicht allgemein ist; ich kenne Deutsche, welche an Deiner Weisheit und Gelehrsamkeit zweifeln werden, da man nicht ein Blatt, geschweige einen Folianten von Deinen Schriften aufzuweisen hat. Desto schlimmer für uns! Der Schade ist unsrer Nachwelt unersetzlich. Mit wie viel Vergnügen und Erbauung würden wir Deine Schriften lesen, und ihre Schriften aus den Händen werfen! Es war ein Fehler Deiner Zeit, wo man noch wenig schrieb, und desto mehr dachte. Bei unsern

Zeiten ist dieses der Fehler, dass viele ohne Ueberlegung schreiben, was Du, weiser Esel, nur zu denken, Dich würdest geschämt haben. Hätte Dir die Natur die Vorzüge gegönnt, ein Autor werden zu können; wie hoch würde Dein Ruhm gestiegen sein! Und dennoch bist Du schon unsterblich, da Myriaden von Schriftstellern seit Deiner Zeit in die ewige Nacht der Vergessenheit gestürzt worden sind.

Die Mässigkeit ist eine Tugend, welche unsern meisten Sittenpredigern nicht allemal eigen ist. Wenigstens habe ich in meiner Jugend zu Leyden einen Mann gekannt, der ein Meister der Weisheit hiess, der sein Brodt durch das Lehren der Moral verdiente, und der alles, was er verdiente, durch die niederträchtigsten Ausschweifungen verthat. Unendlich tief hätte er, ungeachtet seines Loorbeers, unter Dir, gesittetem Esel, stehen sollen. Die ganze Geschichte des Helden von Mancha zeigt uns nicht eine einzige Spur, dass Du jemals in einen Fehler gefallen wärest, welcher so sehr menschlich ist. Vermuthlich trug die Uebereilung der alten Rosinante und seine demüthigende Strafe viel zu Deiner Mässigung bei.

Ein Freund in der Noth ist dasjenige Kleinod, welches auch die für das Kostbarste halten, die niemals grossmüthig genug sind, andern in der Noth beizuspringen. Wie sehr beschämest Du, freundschaftlicher Esel, alle diese unempfindlichen Seelen! Sogar Rosinanten, der Deines Mitleidens damals kaum würdig war, bedauertest Du.

Die Gelassenheit ist überhaupt eine Familientugend der Esel: Bei Dir aber hatte sie einen weit rühmlicheren Ursprung; denn Du warst mit Ueberlegung gelassen.

Bei dieser Deiner Mässigkeit, Deiner geselligen Freundschaft, Deiner Gelassenheit, konntest Du wol bei allen diesen Tugenden des geringsten Neides fähig sein? Nichts weniger! Dein Bezeigen gegen die Esel der Domherren von Toledo ist hievon der stärkste Beweis.

Die Esel der Domherren waren mit aller ihrer Glückseligkeit doch nicht im Stande, nur einen Augenblick Tadel oder Neid bei Dir zu erregen. Wie viel Menschen beschämest Du, genügsamer Esel, welche das Glück der Grossen und Reichen beneiden und, da sie zu ohnmächtig sind, es ihnen zu nehmen,

sich doch wenigstens Mühe geben, die Welt durch Spöttereien, oder Beschuldigungen zu überreden, dass selbige dieses Glückes ganz unwürdig wären!

Bei keinem von allen Abenteuern hat Sancho Pansa so unverwerfliche Proben seines grossen Geistes abgeleget, als bei Regierung der Insel Bavatavia; aber eben dieser Zeitpunkt ist derjenige, welcher auch zugleich Deine tugendhaften Vorzüge am meisten in ein Licht gesetzt hat, das eine Reihe von späten Jahrhunderten nicht verdunkeln kann. Du warest der Bruder und vertrauteste Freund des glücklichen Sancho. Er wagte es nicht, ohne Dich zu regieren; man musste Dich, mit kostbarem Zeuge geschmückt, hinter ihm herführen, als er seinen prächtigen Einzug hielt. Cid Hamet weiss von Dir und Deinem Sancho bei dieser Gelegenheit nichts schmeichelhafteres zu sagen, als dass Sancho, welcher ein prächtig aufgezäumtes Maulthier ritt, sich oftmals umgesehen, Dich, sein getreues Thier, zu betrachten, und sich von Herzen über den glücklichen Zustand zu freuen, in welchem er Dich erblickte. Auch alsdann warst Du noch sein liebster, sein vertrauter Esel, da ihn die ganze Insel als ihren Statthalter anbetete. Wäre Dir damals wohl etwas leichter gewesen, als das Vertrauen Deines Herrn zu Deinen und der Deinigen Vortheile, und zum Schaden Deiner Feinde zu missbrauchen? Beydes hast Du nicht gethan. In der ganzen Geschichte finde ich diesen Umstand am merkwürdigsten, dass während der Statthalterschaft des Sancho Deiner nicht mit einem Worte gedacht wird. Der Leser sieht Dich bei dem prächtigen Einzuge zum letzten Male, und bekömmt Dich eher nicht wieder zu Gesichte, als in dem traurigen Augenblicke, da der weise Sancho, von der Last der ungewohnten Herrschaft ermüdet, den grossmüthigen Schluss fasste, auf Dir getreuem Esel, der mühseligen Pracht eines Regenten zu entfliehen. In seinem Glücke gelassen zu sein; sich der Gewalt seiner mächtigen Freunde nicht zu missbrauchen; an seinen Feinden sich nicht zu rächen, wenn man Gelegenheit hat, es zu thun; für seine Vortheile am wenigsten zu sorgen; eine so schnelle Veränderung des Glücks gelassen zu ertragen, ja sogar von dem wollüstigen Ueberflusse des Hofes mit geschwinderen Schritten sich zu entfernen, als demselben genaht;

das sind Tugenden, welche Diogenes unter den Menschen seiner Zeit vergebenes suchte, und welche Cid Hamet bei dem Esel des erleuchteten Panssa gefunden hat.

O Du Spiegel und Blume der vortrefflichsten Esel! Deine tiefe Weisheit welche Du den lehrreichen Sprüchwörtern des Sancho zu danken hast; Deine tugendhafte Mässigung und exemplarische Sittsamkeit, welche Dir so eigen und bei uns Menschen nicht allemal eine Folge der tiefen Weisheit ist; Deine unverbrüchliche Redlichkeit gegen Deinen Herrn und Deine Freunde überhaupt; Deine stoische Gelassenheit bei allen Unglücksfällen, welche Dich und Deinen Herrn trafen; die seltene Tugend der Zufriedenheit, und die schwere Kunst, das glänzende Glück anderer, die es weniger verdienen, und weniger anzuwenden wissen, mit gelassenen Augen, ohne missgünstige Empfindungen, anzusehen; die politische Vorsicht sich mit dem ungewissen Glücke seines mächtigen Freundes nicht allzugenau zu verbinden, und die praktische Klugheit, ohne Eigennutz und ohne Hass des Volks der Vertraute eines gewaltigen Statthalters sein zu können; alles dieses sind Vorzüge, welche Du tugendbelobter Esel, vor allen Eseln hast.

Mit einem Worte: Der Fleiss ist des Glückes Vater; das Glück dreht sich geschwinder herum als ein Mühlrad; wer immer hart schläft, liegt auch auf Steinen weich; ehrlich währt am längsten; hoch macht schwindlich; wer aufs Gold sieht, dem vergeht das Gesichte; was hilft das Laufen, wenn man nicht auf dem Wege ist; süss getrunken, wird oft sauer bezahlt; auch aus einem kleinen Loche sieht man den Himmel; wer sich an einen guten Baum lehnt, hat guten Schatten; wer das Spiel nicht versteht, soll die Karten nicht mengen; wer sich selbst zum Schafe macht, den fressen zuletzt die Wölfe; wer die Augen bei sich hat, stolpert nicht; der Teufel steht oft hinter dem Kreuze; guter Weg um, ist keine Krümme; eine goldene Decke macht den Esel nicht zum Pferde; wer auf dem Eise tanzt, der strauchelt; wer zu nahe an das Feuer tritt, versengt sich den Rock; mancher trägt einen Sack, und heisst seinen Nachbar einen Esel — — — Aber Gott versteht mich! sagte Vater Pansa.

Johann Gottfried von Herder.

Politische Romane und Mährchen sind die undankbarsten von Allen. Gemeiniglich sträubt die Materie sich der Form entgegen; dann wird Jene in dieser unkänntlich und hat eines belehrenden Commentars nöthig. Wie beschwerlich aber wird uns ein nur mittelst langer historischer Noten verständliches oder geniessbares Mährchen! Bleibt der Roman der Geschichte zu nah, so amusirt er selten; entfernt er sich von ihr, so entstellet er diese, ohne doch selbst ein reines Gewächs der Einbildungskraft zu werden.

Uns näher schloss sich der Roman an Stände des bürgerlichen Lebens an; aus Spanien über Frankreich kamen uns in dieser Gattung romantische Muster. Gil Blas von Santillana, der Baccalaureus von Salamanka, Guzman d'Alfarache u. f. Die kleinen Erzählungen in ihnen und sonst einzeln (Novellen genannt) werden noch lange gelesen werden. Wie das Mährchen den Morgenländern, so (möchte man sagen) gehört der eigentliche Roman den Spaniern. Ihr Land und Charakter, ihre Verwandtschaft mit den Arabern, ihre Verfassung, selbst ihr stolzes Zurückbleiben in Manchem, worauf die Europäische Cultur treibt, macht sie gewissermaassen zu Europäischen Asiaten. Die Verwicklungen, das Abentheuerleben, von dem ihre Romane voll sind, macht ihr Land hinter dem Gebürge, die schöne Wüste, unsrer Phantasie zu einem Zauberlande. Ruhe sanft, Cervantes! und Du, der uns so viel Schönes über die Pyrenäen zubrachte, Du, der auch, wie Cervantes dürftig starb, le Sage, ruhe sanft!

Aus einem Gespräche.

A. Mich dünkt immer, die Besserung müsse von der Belehrung ausgehen, entweder in Worten oder durch Beispiele,

am sichersten durch beide. Hätte Fenelon gegen das falsche Epos, das zu seiner Zeit unter Ludwig XIV. im höchsten Brauch war, holländische Scherze oder englische Sarkasmen entgegensetzen wollen, was hätte es gefruchtet? wie viel mehr hätte er sich und der guten Sache geschadet. Statt dessen, wie es sein grosses und edles Herz gebot, setzte er für seinen Prinzen, den künftigen Thronfolger Frankreichs, den Telemach auf. . . . Er schrieb ein Buch, das, als es im Jahre 1701 wider seinen Willen und zu seinem grossen Verdruss öffentlich erschien, ganz Europa las, das ganze vergangene Jahrhundert hat es gelesen, das Epos, das Terrasson mit Recht das nützlichste Geschenk nennet, das die Musen der Menschheit je geschenkt haben: „denn", sagt er, „könnte das Wohl des Menschengeschlechts aus einem Gedicht entspringen, entspränge es aus diesem.

B. Könnte! Eben hieran liegt es. Das Jahrhundert hat den Telemach gelesen, bewundert, gepriesen; gute Menschen haben ihn mit Wärme empfunden; bis zum Lächerlichen dagegen setzten die Nachahmer Ludwig's ihre Staats-, Kriegs-, Hofgrundsätze fort, und verharren in solchen, wenn jugendlich ihnen gleich der Telemach eingebläuet würde. Dagegen Salz eingerieben, werther Herr, beissendes attisches Salz.

A. Ich fürchte, es widert, es erbittert, ohne zu heilen.

B. So hilft es andern. Sagen Sie, Freund, wenn in der ganzen Natur alles an zwei Polen hängt und durch entgegenstrebende Kräfte bestehet, wäre es in der moralischen Welt und im höchsten feinsten Punkt derselben, der Tendenz im oder zum Epos, anders? Wenn so manches Heer Mörder, Räuber, Bösewichter nach Orient zog, um das heilige Grab zu erobern, einen Splitter des Kreuzes zu erhaschen u. f.: sollte einem Hüon der Zug dahin nicht erlaubt sein, dem Sultan einige Zähne auszubrechen und von der Seite her ihm seine Tochter zu entführen? Bei jener Heldenthat waren Engel und Heilige interessirt; bei dieser erschien Oberon und alle Welt tanzte.

A. Während der Kreuzzüge hätte das Mährchen gesungen werden mögen; dennoch hätten sie fortgedauret. Die Wuth zu ihnen erlosch durch andere Mittel, als durch Mährchen.

B. Ganz verächtlich, bitte ich, doch diese auch nicht zu halten. Wer brachte, nach dem einstimmigen, selbst bedauren-

den Geständniss der Spanier, den Geschmack an Ritterromanen nieder, als der Spiegel aller Ritter und Ritterromane selbst, Don Quixote de la Maucha? Was keine Belehrung würde ausgerichtet haben, richtete ein Buch aus, das ich für die erste aller komischen Epopöen Europas halte. In Don Gerundio, im Guzmann d'Alfarache, Lazarillo u. f. hat man diess Salz an andern Gegenständen versucht; leider aber war Cervantes gestorben.

A. Arm und elend, wie es der komischen Epossänger fast gewöhnliches Schicksal war.

B. Leider! und doch nicht aller. Rabelais, Scarron, Boileau, Voltaire; in England Pope, Swift, u. f. starben doch eben des Hungertodes nicht, dem zuweilen nahe die verdientesten Epossänger lebten und starben. Erinnern Sie sich der Schicksale Camoens, der letzten Umstände Ercilla's, des Lebens Ariosto's, Tasso's. Jene starben wenigstens mit dem Bewusstsein, die von ihnen gesungene nutzreiche Wahrheit mit dem Hungertode besiegelt zu haben. Aber was thun Schicksale, Verfolgungen, Belohnungen, zum Werth einer That? Lasset ein Werk verbrannt, seinen Urheber gespiesst werden; wenn es, und wäre es erst nach hundert Jahren, Frucht bringt, so segnen wir die Asche beider.

Wer war der grösseste Held?
Wer war der billigste Gesetzgeber?

Ein Gespräch.

(Nach H. Brooke).

Freund. Dein Held, Freund, ist ein rechter Held; er muss jedem Knaben gefallen.

Verfasser. Viel Ehre für ihn. Aber was für Ingredientien hast du zu einem Helden? was für eine Idee machst du dir von ihm?

Freund. Nun! Ein Held ist ein Held, ein Mann von grossen Eigenschaften, von heroischen Thaten; in Allem: was er thut und ist, ist er ein Held. Du lachst, Freund? Ich will Dir Beweise geben, die von der ganzen Welt anerkannt, die von Poëten, Mahlern, Bildhauern, Bildschnitzern, Geschichtschreibern, als solche berühmt gemacht und gepriesen sind, den Ninus von Assyrien, den Sesostris aus Aegypten, den Cyrus aus Persien,

den Griechischen Alexander, den Römischen Cäsar, und näher zu uns, den grossen Condé aus Frankreich, Karl aus Schweden, den Persischen Kulikan — Du lachst noch?

Verf. Ich lachte über den dummen Themistokles, der, als er gefragt ward, wen er für den grössesten Helden hielte, antwortete: „Nicht den, der erobert, sondern der rettet und erhält; nicht den, der zerstört, sondern der aufbaut, der aus einem Dorf eine Stadt, aus einem verachteten Völkchen eine Nation zu machen weiss."

Freund. Nach dem Begriff wäre also der Barbar Peter Alexiewitz in Russland der grösseste Held, der je gelebt hat.

Verf. Ohne Zweifel. Jn einem zahlreichen Volk entwilderte er jeden, ausser sich selbst nicht; doch auch Er, nach Billigkeit gesprochen, muss diesen Ruhm mit seiner Käthe theilen. Sie humanisirte ihn, wie Er die Nation humanisirte.

Freund. Im Alterthum, wen hältst du für den grössesten Helden?

Verf. Ohne Vergleich, den Lykurgus; für den grössesten Helden und den grössesten Gesetzgeber. Jn jenen frühen Zeiten waren die Lacedämonier äusserst rauh und unwissend; sie wussten von keinem Gesetz, als was ihnen ihr Wille oder ihr Beherrscher gebot. Lykurg hätte den Scepter ergreifen können; sein Ehrgeiz aber strebte zu einer höheren und dauerhafteren Herrschaft, über die Seelen und Sitten seines Volks und dessen Nachkommenschaft. Er gründete die sonderbarste Verfassung, die je in eines Menschen Kopf oder Herz gekommen ist; sie sollte eine neue Schöpfung bewirken. Die Reichen überredete er, ihre Ländereien mit den Armen zu theilen. Geld, wie es unter andern Völkern galt, verbot er; so auch alle Waaren und Materialien der Pracht und des Luxus. Seine Lacedämonier mussten gemeinschaftlich essen, frugal und einfach. Er verbot allen kostbaren Aufwand in Hausgeräth und Kleidung. Kurz, er machte es zur Pflicht, jede sinnliche und selbstische Begierde zu unterdrücken, Schmerz ertragen zu lernen, und den Tod edel zu verachten. Zuletzt gab er eine ihm nothwendige Entfernung auf eine Zeit vor, und nahm von den Lacedämoniern einen Eid, seinen Gesetzen ohne die kleinste Aenderung nachleben zu wollen, bis er wiederkomme. Er kam aber nicht

wieder; aus Liebe zu seinem Lande verbannte er sich auf immer, und nahm bei seinem Tode Maasregeln, dass sein Körper nie gefunden, mithin auch nicht nach Lacedämon zurückgebracht werden könnte, damit sich unter diesem Vorwande seine Landsleute nicht etwa ihres Eides entbänden.

Freund. Wen hältst Du unter den Neuern für den grössesten Helden, Peter den Grossen an seinen Ort gestellt?

Verf. Die Wahrheit zu gestehen, unter allen, von denen ich gehört oder gelesen habe, war der Held, dem ich am meisten zugethan bin, ein Narr, und der Gesetzgeber, dem ich am meisten zugethan bin, ein Thor.

Freund. Recht so; und Du würdest jetzt nicht schreiben, wovon Du schreibst wenn dir nicht von Beiden etwas zu Gut gekommen wäre. Heraus dann mit der Auflösung des Räthsels! Wo kann man von deinem Favorithelden und Favoritgesetzgeber etwas finden?

Verf. In einem Fragment der spanischen Geschichte, das der Welt unter dem Namen eines gewissen Sennor Cervantes bekannt ist.

Freund. O, mein alter Bekannter!

Verf. Frage dich selbst aus dem Gedächtniss: wodurch im ganzen Lauf der Geschichte sind die grossen Helden berühmt worden? Es wird dir antworten: „nur durch Unglück! Dadurch, dass sie Verwüstung und Elend unter Menschen verbreiteten.“ Wie edel, ja wie göttlich — grösser war mein Held von Mancha! Er zog aus, dem Unrecht Recht, Gewaltthätigkeiten Vergütung zu schaffen, zu heben den Gefallenen, niederzuwerfen Den, den Ungerechtigkeit gehoben hatte. Bei diesem wundersamen Unternehmen was für Püffe, Schläge und Rippenstösse bekam er! Aber Müh' und Arbeit war ihm ein weiches Lager, das Haus des Schmerzes ein Lusthaus, weil er sich als Den ansah, der Andern Erleichterung, Glück, Ruhe zu geben, Pflicht und Beruf habe. Wenn die Erfolge den Unternehmungen seines Herzens nicht entsprachen, so ist dies nicht dem Mann, sondern seiner Krankheit beizumessen; hätte seine Macht so weit als sein guter Wille gereicht, mit Leibes- und Lebensgefahr hätte er alles Verwachsene und Schiefe gerade und schlicht hingestellet wie eine Ceder.

Doch, ich wende mich und küsse ehrerbietig den Kleidersaum des Achtungswürdigsten aller Statthalter und Gesetzgeber, des Sancho Pansa. Welche Urtheile fällte, welche Einrichtungen machte Er! Minos, Solon, und der von der Göttin Egeria begeisterte Numa, wie werden sie durch ihn verdunkelt! Du warst ein Bauer, Sancho, ein Ungelehrter, als Mensch ein Duns, ein Engel als Statthalter: denn als ein echtes Widerspiel aller Statthalter verlangtest Du nichts, begehrtest nichts, wandtest Dein Auge auf nichts, als — auf das Wohl Deines Volkes. Von dem konntest du nicht fort; Du hattest andershin keine Lustfahrt. Hätte Aesops Klotz Bewegung erhalten können, nach dem nämlichen Principium zu handeln; die Regentschaft der Störche hätte nie Macht bekommen unter den Menschen. Wie zürne ich, Pansa, wenn ich Dich grob angefallen, wie leid thut mirs, wenn ich Dich deiner Würde entsetzt sehe! Ausser den Reichen einer gewissen Majestät sage ich und seufze bei mir selbst: o wäre die ganze Erde so dein, wie Barataria, deine Insel, und Du Sancho wärst ihr Gesetzgeber, ihr Regierer!

Freund. Ich fühle Ueberzeugung. Aber sage mir, Freund, wie kam es, dass, alle Zeitalter und Nationen hindurch, die Welt allgemein den Namen und Ruhm des Heroismus dem Eroberer zugewandt hat?

Verf. Aus Respect, glaube ich, für die Gewalt Der Mensch ist von Natur schwach; in und zu einem Stande der Abhängigkeit ist er geboren. Natürlich sieht er also nach Hülfe umher, und wo er die grösseste Macht bemerkt, dahin wendet er sich und flehet um Schutz. Würde nun auch diese Macht ihm zum Schaden angewandt, statt ihn zu beschirmen; dies ändert in seiner Hochachtung für die Gewalt nichts. Zitternd bückt er sich; indem er verabscheut, betet er an. Es geht hierin mit Menschen wie mit Gott selbst. Im Sonnenschein und im sanften Thau seiner Vorsehung und Güte erscheint er dem gemeinen Sinn nicht so ehrwürdig und majestätisch, man merkt auf ihn nicht so sehr, als wenn er sich in Blitz und Donner, in Wolken und Ungewitter zeiget.

Ein Held, ein Heros bedeutet in drei Sprachen (hero, heros, ἥρως) einen Halbgott, ein Wesen von übermenschlicher Macht. Wie kann sich dies Uebermenschliche nun zeigen? Heitere

Handlungen der Wohlthätigkeit, die linde sanfte Stimme der Güte sind nie von Geräusch und Prunk begleitet. Aber Aufruhr und Tumult, das Getümmel geplünderter Städte, das Wehgeschrei geraubter Weiber, das Aechzen sterbender Nationen, sie füllen die Trompete der Fama. Männer von Gewalt und Ehrgeiz finden auf diesem Wege Ruhm und Auszeichnung, ihnen bereit und leicht zu erlangen: denn es ist ohne Vergleichung leichter, zu zerstören als zu erschaffen, zu tödten als zu beleben, niederzureissen als aufzubauen, Verwüstung und Elend auf die Erde zu bringen, als Fülle und Frieden.

Freund. Wären in dieser Rücksicht die Menschen nicht ebenso blind gegen ihr eigenes Interesse, als missethäterisch, Dem Ruhm zu geben, dessen man sich nur schämen sollte?

Verf. Sie zeigen sich, wenn sie es so machen, auf Einmal als Betrogene und als Opfer ihrer eigenen Thorheit. Gib einem Kinde Lobsprüche über sein Genie zu boshaften, schädlichen Streichen; Du führst es durch deine aufmunternden Lobsprüche geraden Weges zum Galgen. Ebenso hat die weise Welt ihre Helden, diese Verworfnen! emporgebracht, wenn sie Thaten ehrte und beklatschte, denen Infamie und Galgen gebührte. Seit ihrem Anbeginn war die Welt ein geduldiger Esel, und sie wird bis ans Ende ihrer Tage ein Rappelkopf bleiben.

Friedrich Bouterwek.

Es ist schon oft gesagt, wenn gleich noch lange nicht genug erwogen, und auch nicht immer bestimmt genug ausgedrückt worden, dass der edle Ritter von la Mancha der unsterbliche Repräsentant aller Phantasten ist, die, wie er, mit dem herrlichsten Enthusiasmus zu Narren werden, weil ihr sonst gesunder Verstand den Reizen einer Selbsttäuschung nicht widerstehen kann, in der sie sich als erhabenere Wesen fühlen. Nur ein lange geübter Menschenbeobachter von kerngesundem Verstande und einem Blick des Genies, vor dem sich eine der interessantesten Tiefen des menschlichen Gemüths neu aufthat, konnte die erste Idee eines solchen Romans, ohne alle Vorbereitung durch schulgerechte Psychologie, mit energischer Bestimmtheit fassen; nur ein ebenso dichterischer, als witziger Kopf konnte sie mit einem so poetischen Interesse in dieser Manier ausführen; und nur ein Schriftsteller, dem eine der schönsten Sprachen mit ihrem ganzen Luxus zu Gebote stand, konnte einem solchen Werke die klassische Vollendung des Ausdrucks geben, die das letzte Siegel der Vortrefflichkeit des Ganzen ist. Die Originallität der Idee des Don Quixote ist nicht nur historisch erwiesen, weil kein ähnlicher Roman vorher geschrieben worden; denn die Geschichten sinnreicher Schelmenstreiche in der Manier des Lazarillo de Tormes sind eine ganz andre Art von komischen Romanen; sondern auch psychologisch ist gewiss; dass ein erfinderischer Kopf, der nur fortfährt, zu erfinden, wo ein anderer aufgehört hat, nicht mit der Kühnheit, wie Cervantes, das heterogen Scheinende in der Ausführung zusammenmischen wird, um eben dadurch die ganze Fülle der Idee zu erschöpfen, von der er begeistert wurde.

Der Charakter der Ausführung dieses komischen Romans ist nicht weniger, als die Erfindung, originell. Von Charakter im strengsten Sinne des Worts darf man hier reden. Denn die flüchtigen Formenspiele der Phantasie, denen die Spanier

im Zeitalter des Cervantes schon mit Vorliebe nachhingen, hatten für ihn selbst nicht Interesse genug. Charaktere zu zeichnen, war ihm, wie alle seine gelungenen Arbeiten beweisen, Bedürfniss. Im Gefühle dieses Bedürfnisses führte er nicht nur die Zeichnung des seltenen Edelmuths seines heroischen, für alles Gute und Grosse enthusiasmirten Don Quixote in der zufälligen Mischung mit einer relativen Verrücktheit zum Bewundern natürlich und treffend durch; er behauptete eben so treu den entgegengesetzten Charakter der pöpelhaften, nichts weniger als einfältigen, aber vom niedrigsten Eigennutze regierten, und von diesem bis zum dümmsten Glauben an die thörichten Hoffnungen und Versprechungen seines Herrn verblendeten Sancho Pansa. In allen Neben-Charakteren des grossen Gemähldes wird man dieselbe Wahrheit und Bestimmtheit finden. Aber merkwürdiger noch ist der chrarakteristische Ton des ganzen Gemähldes. Ein Uebersetzer kann den Don Quixote nicht ärger misshandeln, als wenn er ihn im Anekdoten-Styl übersetzt. Eine prunklose, nicht im mindesten phantastische, aber durchaus feierliche, gleichsam vom Charakter des Helden durchdrungene Sprache gibt diesem komischen Romane etwas Imposantes, das sonst nur den ernsthaftesten Kunstwerken eigen, und freilich in eine Uebersetzung nicht leicht zu übertragen ist.

Dieser charakteristische Ton giebt zugleich dem ganzen Gemählde ein poetisches Colorit, durch das sich der Don Quixote von allen komischen Romanen im gewöhnlichen Styl unterscheidet. Dieses poetische Colorit wird noch erhöht durch die Wahl einiger Episoden, deren wesentlicher Zusammenhang mit dem Ganzen den Kritikern verborgen geblieben ist, die da nur Einschiebsel bemerkten, wo Cervantes den poetischen Geist seines Romans sich am bestimmtesten ausdrücken lässt.

Ohne diese glückliche Haltung des Tones zwischen der reinen Poesie und der Prosa dürfte auch der Don Quixote nicht das erste classische Muster des neueren Romans genannt werden. So darf es aber mit vollem Rechte heissen. Durch Cervantes ist zuerst der echte Ritterroman aus einem zweideutigen Erzeugnisse des Genies und der Geschmackslosigkeit der mittleren Jahrhunderte zu einem echten Roman aus der neueren Welt umgebildet worden.

Abraham Gotthelf Kästner.

In der That erinnern mich die Gelehrten, die ihren Theil der Gelehrsamkeit allein hochschätzen, allemal an die Zeiten der irrenden Ritter, und wenn ich mir das Glück versprechen dürfte, wie der Herr von Bar, an Dinge, die nicht lesen können, Briefe zu schreiben, die Jedermann liest, so würde mein erster Versuch an Don Quixote gerichtet sein:

Held, dessen Tapferkeit Cervantes' Witz erhebt,
Du, der den Amadis und Arthur überlebt,
Man lacht, wenn man dich sieht Castilien durchreiten,
Der Allerschönsten Ruhm Aldonsen zu erstreiten;
Doch, dir an Eifer gleich, und oft mit schwäch'rer Kraft,
Kämpft jetzt noch ein Pedant für seine Wissenschaft,
Die er doch, wenn er sie schwer, reizend, nützlich nennet,
Wie du Dulcineen, vielleicht noch minder kennet.

Friedrich Maximilian von Klinger.

Was das Regieren für eine wichtige Sache sei, beweist uns der tugendsame Ritter Don Quixote; er spricht sonst wie ein Narr, aber sobald er diesen Gegenstand berührt, weht ihn die Weisheit an. Goldne Worte fliessen von seinen Lippen, indem er seinen getreuen Schildknappen Sancho von den Pflichten unterrichtet, die dieser bei der Verwaltung der ihm endlich verliehenen Statthalterschaft beobachten soll. Will man ferner wissen, wie gutmüthigen, einfältigen Seelen das Regieren bekomme, so lese man das Ende von Sanchos Regiment, begleite ihn mit seinem ganzen Hofe nach dem Stall und höre seine wirklich erhabene Rede an seinen alten, getreuen Freund Grauschimmel an. Etwas ähnliches findet man in den persischen Mährchen von einem Weisen, den einer der Kaliphen zum Vezir erhoben hatte. Die Hofleute klagten den gerechten und ihnen beschwerlichen Vezir an, er habe in einem Kabinet einen in seinem Amt unrecht erworbenen Schatz verborgen, den er oft heimlich und allein besuche. Der Vezir brachte einen verschlossenen Kasten vor den Kaliphen und die Hofleute; man öffnete, und fand des Weisen einfaches Kleid ,das er in der Einsamkeit getragen hatte. Seine öfteren Besuche erklären sich von selbst; diese Kleider waren der Spiegel seiner Tugend. Schade nur, dass man solche Züge mehr in Romanen, als in der wirklichen Geschichte liest, und doch würden sie sich auch da finden, wenn man nicht gar zu viel Grosses zu erzählen hätte.

Obige herzrührende Scene Sancho's habe ich nicht unter den Tapeten gesehen, welche die berühmte Pariser Fabrik für die Prachtzimmer in Versailles nach dem Don Quixote verfertigt hat. Sie zog nur die lächerlichen heraus, freilich wär'

eine so sonderbare Abdicationsscene zu ernsthaft für königliche Zimmer gewesen. Wenn aber mancher abgefahrene, oder in Gnaden entlassene Statthalter oder Minister, — (von selbst geht man nur, wenn man muss, ob man gleich zum Zeichen der letzten Gnade auf freies Ansuchen verabschiedet wird) zur Nachahmung des grosssen Sanchos seinen Grauschimmel aufsuchen wollte, um ihm eine weise — durch die Noth erzwungene Standrede zu halten, so müsste er ihn wahrscheinlich in seinem Spiegel suchen.

Johann Wolfgang von Goethe.

Die Idee, wenn sie in die Erscheinung tritt, es sei auf welche Art es auch wolle, erregt immer Apprehension, eine Art Scheu, Verlegenheit, Widerwillen, wogegen der Mensch sich auf irgend eine Weise in Positur setzt. Nun ist aber keine Nation vorzuführen, welche die Idee unmittelbar im allgemeinen und gemeinsten Leben zu verkörpern geneigt wäre, als die spanische, die uns über das Gesagte die schönsten Aufschlüsse liefert. Die Idee, wie sie unmittelbar in die Erscheinung, ins Leben, in die Wirklichkeit eintritt, muss, in so fern sie nicht tragisch und ernst wirkt, nothwendig für Phantasterei gehalten werden, und dazu, dahin verwirrt, verliert sie sich auch wie sie ihre hohe Reinheit nicht zu erhalten weiss: selbst das Gefäss, in welchem sie sich manifestirt, geht, eben wenn es diese hohe Reinheit behaupten will, darüber zu Grunde. Hier weisen wir hundert Mittelgedanken ab, und wenden uns wieder zu unserer Rubrik. Indem die Idee als phantastisch erscheint, hat sie keinen Werth mehr; daher denn auch das Phantastische, das an der Wirklichkeit zu Grunde geht, kein Mitleiden erregt, sondern lächerlich wird, weil es komische Verhältnisse veranlasst, die dem heiteren Böswilligen gar glücklich zusagen. Ich müsste mich besinnen, um irgend etwas zu finden, das uns Deutschen in dieser Art gelungen wäre; das Misslungene wird sich jeder Einsichtige selbst vorzählen; das Höchstgelungene dieser Art ist Don Quixote von Cervantes. Das, was im höheren Sinne daran zu missbilligen sein möchte, verantworte der Spanier selbst.

Aus Goethe's Unterhaltungen mit Müller.

Der Dritte und vierte Theil (des Don Quxiote) ist zuerst von einem Andern, und dann erst später von Cervantes selbst

geschrieben. Er hatte den guten Takt gehabt, mit jenen zwei Theilen enden zu wollen, denn die wahren Motive sind damit erschöpft. So lange sich der Held Illusionen macht, ist er romantisch, sobald er bloss gefoppt und mystificirt wird, hört das wahre Interesse auf.

Ueber Cervantes Novellen.

Wie sehr freut man sich, wenn man das anerkannte Gute auch anerkennen kann und wie sehr wird man auf seinem Wege gefördert, wenn man Arbeiten sieht, die nach eben den Grundsätzen gebildet sind, nach denen wir nach unserem Maasse und in unserem Kreise selbst verfahren.

Friedr. Wilh. Jos. von Schelling.

Der Roman soll ein Spiegel der Welt, des Zeitalters wenigstens, sein, und so zur partiellen Mythologie werden. Er soll zur heiteren, ruhigen Betrachtung einladen und die Theilnahme allenthalben gleich fest halten; jeder seiner Theile, alle Worte sollten gleich golden sein, wie in ein innerliches, höheres Sylbenmaass gefasst, da ihm das äusserliche mangelt. Deswegen kann er auch nur die Frucht eines ganz reifen Geistes sein, wie die alte Tradition den Homeros immer als Greis schildert. Er ist gleichsam die letzte Läuterung des Geistes, wodurch er in sich selbst zurückkehrt und sein Leben und seine Bildung wieder in Blüthe verwandelt; er ist die Frucht, jedoch mit Blüthen gekrönt.

Alles im Menschen anregend soll der Romam auch die Leidenschaft in Bewegung setzen; das höchste Tragische ist ihm erlaubt wie das Komische, nur dass der Dichter selbst von beiden unberührt bleibe. . . . .

Der Roman, da er seiner näheren Verwandtschaft mit dem Drama gemäss mehr auf Gegensätzen beruht, als das Epos, muss diese vorzüglich zur Ironie und pittoresken Darstellung gebrauchen, wie das Tableau im Don Quixote, wo dieser und Cardenio im Walde gegeneinander über sitzend beide vernünftig an einander theilnehmen, bis der Wahnsinn des einen den des Anderen in Aufruhr setzt. Ueberhaupt also darf der Roman nach dem Pittoresken streben, denn so kann man allgemein nennen, was eine Art von dramatischer, nur flüchtigerer Erscheinung ist. Es versteht sich, dass es stets einen Gehalt, einen Bezug auf Gemüth, auf Sitten, Völker, Begebenheiten habe. Was kann in dem angegebenen Sinn pittoresker sein als im

Don Quixote Marcela's Erscheinung auf der Spitze des Felsens, an dessen Fuss der Schäfer begraben wird, den die Liebe für sie getödtet hat?

Wo der Boden der Dichtung es nicht begünstigt, muss der Dichter es erschaffen, wie Goethe im Wilhelm Meister; Mignon, der Harfner, das Haus des Onkels sind einzig sein Werk. Alles was die Sitten Romantisches darbieten, muss herausgewendet und das Abenteuerliche nicht verschmäht werden, sobald es auch wieder zur Symbolik dienen kann. Die gemeine Wirklichkeit soll sich nur darstellen, um der Ironie und irgend einem Gegensatze dienstbar zu sein. . . . . .

Es wird nicht zu viel sein, zu behaupten, dass es bis jetzt nur zwei Romane gibt, nämlich den Don Quixote des Cervantes und den Wilhelm Meister von Goethe, jener der herrlichsten, dieser der gediegensten Nation angehörig. Don Quixote ist nicht nach den frühesten deutschen Uebersetzungen zu beurtheilen, wo die Poesie vernichtet, der organische Bau aufgehoben ist. Man braucht sich des Don Quixote nur zu erinnern, um einzusehen, was der Begriff von einer durch das Genie eines Einzelnen erschaffenen Mythologie sagen will. Don Quixote und Sancho Pansa sind mythologische Personen über den ganzen gebildeten Erdkreis, sowie die Geschichte von den Windmühlen u. s. w. wahre Mythen sind, mythologische Sagen. Was in der beschränkten Conception eines untergeordneten Geistes nur als Satyre einer bestimmten Thorheit gemeint geschienen hätte, das hat der Dichter durch die allerglücklichste der Erfindungen in das universellste, sinnvollste und pittoreskeste Bild des Lebens verwandelt. Dass diese Eine Erfindung durch das Ganze hinläuft, und dann nur aufs reichste variirt erscheint, nirgend also eine Zusammenstückelung sichtbar wird, gibt ihm einen besonders grossen Charakter. Indess ist doch in dem Ganzen ein offenbarer und sehr entschiedener Gegensatz, und die beiden Hälften könnte man weder ganz unschicklich, noch ganz unwahr die Ilias und die Odyssee des Romans nennen. Das Thema im Ganzen ist das Reale im Kampf mit dem Idealen. In der ersten Hälfte des Werkes wird das Ideale nur natürlich-realistisch behandelt, d. h. das Ideale des Helden stösst sich nur an der gewöhnlichen Welt und den gewöhnlichen Bewegungen der-

selben; im andern Theil wird es mystificirt, d. h. die Welt, mit der es in Conflikt kommt, ist selbst eine ideale, nicht die gewöhnliche, wie in der Odyssee die Insel der Kalypso gleichsam eine fingirtere Welt ist, als die, in welcher die Ilias sich bewegt, und wie hier die Kirke erscheint, so im Don Quixote die Herzogin, die, ausgenommen die Schönheit, alles mit ihr gemein hat. Die Mystification geht allerdings bis zum Schmerzenden, ja bis zum Plumpen, und so, dass das Ideale in der Person des Helden, weil er da verrückt geworden war, ermattend unterliegt; dagegen zeigt es sich im Ganzen der Composition durchaus triumphirend und auch in diesem Theil schon durch die ausgesuchte Gemeinheit des Entgegengesetzten.

Der Roman des Cervantes ruht also auf einem sehr unvollkommenen, ja verrückten Helden, der aber zugleich so edler Natur ist, und so oft als der Eine Punkt nicht berührt wird, so viel überlegenen Verstand zeigt, dass ihn keine Schmach, die ihm widerfährt, eigentlich herabwürdiget. An diese Mischung, (in Don Quixote) liess sich eben das Wunderbarste und reichste Gewebe knüpfen, das im ersten Moment so anziehend wie im letzten stets den gleichen Genuss gewährt, und die Seele zur heitersten Besonnenheit stimmt. Für den Geist ist die nothwendige Begleitung des Helden, Sancho Pansa, gleichsam ein unaufhörlicher Festtag; eine unversiegbare Quelle der Ironie ist geöffnet und ergiesst sich in kühnen Spielen. Der Boden, auf dem das Ganze geschieht, versammelte in jener Zeit alle romantischen Principien, die es noch in Europa gab, verbunden mit der Pracht des geselligen Lebens. Hierin war der Spanier tausendfältig vor dem deutschen Dichter begünstigt. Er hatte die Hirten, die auf freiem Felde lebten, einen ritterlichen Adel, das Volk der Mauren, die nahe Küste von Afrika, den Hintergrund der Begebenheiten der Zeit und der Feldzüge gegen die Seeräuber, endlich eine Nation, unter welcher die Poesie populär ist — selbst malerische Trachten, für den gewöhnlichen Gebrauch die Maulthiertreiber und den Baccallaureus von Salar. Dennoch lässt der Dichter meist aus Ereignissen, die nicht national, sondern ganz allgemein sind, wie die Begegnung der Galeerensclaven, eines Marionettenspielers, eines Löwen im Käfig, seine ergötzlichen Ereignisse entstehen. Der Wirth, den

Don Quixote für einen Castellan ansieht, und die schöne Maritorne sind allenthalben zu Haus. Die Liebe dagegen erscheint immer in der eigenthümlichen romantischen Umgebung, die er in seiner Zeit vorfand, und der ganze Roman spielt unter freiem Himmel in der warmen Luft seines Klima und in erhöhter südlicher Farbe.

Die Alten haben den Homer als den glücklichsten Erfinder gepriesen, die Neueren billig Cervantes.

Was hier Eine göttliche Erfindung ausrichten und aus Einem Guss schaffen konnte, das hat der Deutsche unter völlig ungünstigen, zerstückten Umständen durch eine grosse Denkkraft und Tiefe des Verstandes hervorbringen und erfinden müssen. Die Anlage erscheint unkräftiger, die Mittel dürftiger, allein die Gewalt der Conception, die das Ganze hält, ist wahrhaft unermesslich.

Auch im Wilhelm Meister zeigt sich der fast bei keiner umfassenden Darstellung zu umgehende Kampf des Idealen mit dem Realen, der unsere aus der Identität herausgetretene Welt bezeichnet. Nur ist es nicht so, wie im Don Quixote ein und derselbe sich beständig in verschiedenen Formen erneuernde, sondern ein vielfach gebrochener und mehr zerstreuter Streit; daher auch der Widerstreit im Ganzen gelinder, die Ironie leiser, sowie unter dem Einfluss des Zeitalters alles praktisch endigen muss. Der Held verspricht viel und vieles, er scheint auf einen Künstler angelegt, aber die falsche Einbildung wird ihm genommen, da er die vier Bände hindurch beständig nicht als Meister, wie er heisst, als Schüler erscheint oder behandelt wird; er bleibt als eine liebenswürdige, gesellige Natur zurück, die sich leicht anschliesst und immer anzieht; insofern ist er ein glückliches Band des Ganzen und macht einen anlockenden Vorgrund. Der Hintergrund öffnet sich gegen das Ende und zeigt eine unendliche Perspektive aller Weisheit des Lebens hinter einer Art von Gaukelspiel; denn nichts anderes ist die geheime Gesellschaft, die sich in dem Augenblick auflöst, wo sie sichtbar wird, und nur das Geheimniss der Lehrjahre ausspricht: — der nämlich ist Meister, der seine Bestimmung erkannt hat. Diese Idee ist mit solcher Fülle, mit einem Reichthum unabhängigen Lebens bekleidet, dass sie sich nie als

herrschender Begriff oder als Vertsandeszweck der Dichtung entschleiert. Was sich in den Sitten nur irgend romantisch behandeln liess ist benutzt worden, herumziehende Schauspieler, das Theater überhaupt, welches allenfalls die aus der socialen Welt verbannte Unregelmässigkeit noch aufnimmt, ein Kriegsheer von einem Fürsten angeführt, ja Seiltänzer und eine Räuberbande. Wo Sitte und Zufall, der nach jener modificirt werden musste, nicht mehr ausreichten, da ist das Romantische in den Charakteren gelegt worden, von der freien anmuthigen Philine an bis zu dem edelsten Styl hinauf zu Mignon, durch welche der Dichter sich in einer Schöpfung offenbart, an der die tiefste Innigkeit des Gemüths und die Stärke der Imagination gleichen Antheil haben. Auf diesem wundervollen Wesen der Geschichte ihrer Familie — in der tragischen Novelle der Sperata — ruht die Herrlichkeit des Erfinders; die Lebensweisheit wird gleichsam arm dagegen, und dennoch hat er in seiner künstlerischen Weisheit nicht mehr Gewicht darauf gelegt, wie auf jeden andern Theil des Buchs. Auch sie nur haben, könnte man sagen, ihre Bestimmung erfüllt und ihrem Genius gedient.

Was in dem Roman durch Schuld der Zeit und des Bodens der Farbengebung des Ganzen abgeht, muss in die einzelnen Gestalten gelegt werden; diess ist das vorzüglichste Geheimniss in der Composition des Wilhelm Meister; diese Macht hat der Dichter so weit geübt, dass er auch den gemeinsten Personen, z. B. der alten Barbara in dem einzelnen Moment eine wunderbare Erhöhung geliehen hat, in der sie wahrhaft tragische Worte aussprechen, bei denen der Held der Geschichte gleichsam selbst zu vergehen scheint.

Was Cervantes nur einmal zu erfinden hatte, musste der deutsche Dichter vielfach erfinden und bei jedem Schritte auf so ungünstigem Boden sich neue Bahn brechen, und da die Ungünstigkeit der Umgebung seinen Erfindungen nicht die Gefälligkeit zulässt, die denen des Cervantes eigen ist, geht er desto tiefer mit der Intention und ersetzt den äusseren Mangel durch die innere Kraft der Erfindung. Dabei ist die Organisation aufs Kunstreichste gebildet, und im ersten Keim das Blatt wie die Blüthe mit entworfen, und der kleinste Umstand im Voraus nicht vernachlässigt, um dann überraschend wiederzukehren.

Ausser dem Roman in der vollkommensten Gestalt, in wiefern er in einer gewissen Beschränktheit des Stoffes durch die Form die Allgemeingültigkeit des Epos annimmt, muss man nun allerdings noch überhaupt romantische Bücher gelten lassen. Ich verweise dahin — nicht die Novellen und Mährchen, die für sich bestehen als wahre Mythen (in den unsterblichen Novellen des Boccaccio) aus wirklichem oder phantastischem Gebiet, und die ebenfalls sich im äussern Element rhythmischer Prosa bewegen, sondern anderes gemischtes Vortreffliches, wie den Persiles des Cervantes, die Fiammetta des Boccaccio, allenfalls auch den Werther, der übrigens ganz in die Jugend und den sich missverstehenden Versuch der in Goethe wiedergeborenen Poesie zurückgeschoben werden muss, ein lyrisch-leidenschaftliches Poem von grosser materieller Kraft, obwohl die Scene ganz innerlich und nur im Gemüth liegt.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Was wir besonders auf dem Gebiete des Weltlichen, im Ritterthum und in jenem Formalismus der Charaktere vor uns haben, ist mehr oder weniger die Zufälligkeit sowohl der Umstände, innerhalb welcher gehandelt wird, als auch des wollenden Gemüths. Denn jene einseitigen individuellen Figuren können das ganz Zufällige zu ihrem Inhalt nehmen, das nur durch die Energie ihres Charakters getragen und unter von Aussen her bedingten Collisionen durchgeführt wird, oder misslingt. Ebenso ergeht es dem Ritterthum, das in der Ehre, Liebe und Treue eine höhere, dem wahrhaft Sittlichen ähnliche Berechtigung in sich enthält. Einer Seits wird es durch die Einzelnheit der Umstände, auf welche es reagirt, direct eine Zufälligkeit, indem statt eines allgemeinen Werkes nur partikulare Zwecke zu vollbringen sind und an und für sich seyende Zusammenhänge fehlen; anderer Seits findet eben damit auch in Ansehung des subjectiven Geistes der Individuen Willkür oder Täuschung in Betreff auf Vorhaben, Pläne und Unternehmungen statt. Konsequent durchgeführt erweist sich deshalb diese ganze Abenteuerei in ihren Handlungen und Begebenheiten, wie in deren Erfolge, als eine sich in sich selbst auflösende und dadurch komische Welt der Ereignisse und Schicksale.

Diese Auflösung des Ritterthums in sich selbst ist sich vornehmlich in Ariost und Cervantes, und jener in ihrer Besonderheit individuellen Charaktere in Shakespeare zum Bewusstsein und zur gemässesten Darstellung gekommen.

In Ariosto ergötzen besonders die unendlichen Verwicklungen der Schicksale und Zwecke, die mährchenhafte Verschlingung phantastischer Verhältnisse und närrischer Situationen,

mit denen der Dichter bis zur Leichtfertigkeit hin abenteuerlich spielt. Es ist lauter blanke Thorheit und Tollheit, mit der es den Helden Ernst sein soll. Hauptsächlich ist die Liebe von der göttlichen Liebe des Dante, von der phantastischen Zärtlichkeit des Petrarca häufig zu sinnlich obscönen Geschichten und lächerlichen Kollisionen heruntergesunken, während die Heldenschaft und Tapferkeit bis zu einer Spitze heraufgeschraubt erscheint, auf welcher sie nicht mehr zu einem gläubigen Erstaunen, sondern nur zu einem Lächeln über die Fabelhaftigkeit der Thaten erregt. Bei der Gleichgültigkeit aber, in Rücksicht auf die Art und Weise, wie die Situationen zu Stande kommen, wunderbare Verzweigungen und Konflikte herbeiführen, angefangen, abgebrochen, wieder verflochten, durchschnitten, und endlich überraschend gelöst werden, sowie bei der komischen Behandlung der Ritterlichkeit, weiss dennoch Ariosto das Edle und Grosse, das in der Ritterschaft, dem Muth, der Liebe, Ehre nnd Tapferkeit liegt, ganz ebenso zu sichern und herauszuheben, als er andere Leidenschaften, Verschmitztheit, List, Geistesgegenwart und so vieles sonstige noch treffend zu schildern versteht.

Wenn sich nun Ariosto mehr gegen das Mährchenhafte der Abenteuerlichkeit hinwendet, so bildet Cervantes dagegen das Romanhafte aus. In seinem Don Quixote ist es eine edle Natur, bei der das Ritterthum zur Verrücktheit wird, indem wir die Abenteuerlichkeit desselben mitten in den festen, bestimmten Zustand einer ihren äusserlichen Verhältnissen nach genau geschilderten Wirklichkeit hineingesetzt finden. Diess giebt den komischen Widerspruch einer verständigen durch sich selbst geordneten Welt und eines isolirten Gemüthes, das sich diese Ordnung und Festigkeit erst durch sich und das Ritterthum, durch das sie nur umgestürzt werden könnte, erschaffen will. Dieser komischen Verwirrung zum Trotz ist aber im Don Quixote ganz das erhalten, was wir vorhin bei Shakespeare rühmten. Auch Cervantes hat seinen Helden zu einer ursprünglich edlen, mit vielseitigen Geistesgaben ausgestatteten Natur gemacht, die uns immer zugleich wahrhaft interessirt. Don Quixote ist ein in der Verrücktheit seiner selbst und seiner Sache vollkommen sicheres Gemüth, oder vielmehr ist nur diess die Verrücktheit, dass er seiner und seiner Sache so sicher ist

und bleibt. Ohne diese reflexionslose Ruhe in Rücksicht auf den Inhalt und Erfolg seiner Handlungen wäre er nicht ächt romantisch, und diese Selbstgewissheit, in Ansehung des Substantiellen seiner Gesinnung, ist durchaus gross und genial mit den schönsten Charakterzügen geschmückt. Ebenso ist das ganze Werk einerseits eine Verspottung des romantischen Ritterthums, durch und durch eine wahrhafte Ironie, während bei Ariosto die Abenteuerlichkeit gleichsam nur ein leichtfertiger Spass bleibt; andererseits aber werden die Begebenheiten Don Quixote's nur der Faden, auf dem sich auf's Lieblichste eine Reihe ächt romantischer Novellen hinschlingt, um das in seinem wahren Werth erhalten zu zeigen, was der übrige Theil des Romans komisch auflöst.

Aehnlich, wie wir hier das Ritterthum, selbst in seinen wichtigsten Interessen, zur Komik umschlagen sehen, stellt nun auch Shakespeare entweder neben seine festen individuellen Charaktere und tragischen Situationen und Konflikte komische Figuren und Scenen, oder hebt jene Charaktere durch einen tiefen Humor über sich selbst und ihre schroffen, beschränkten und falschen Zwecke hinaus. Falstaff z. B. der Narr im Lear, die Musikantenscene in Julia und Romeo sind von der zweiten Art. —

An diese Auflösung des Romantischen seiner bisherigen Gestalt nach, schliesst sich drittens endlich das Romanhafte, im modernen Sinne des Wortes, dem der Zeit nach die Ritter- und Schäferromane vorangehen. — Diess Romanhafte ist das wieder zum Ernste, zu einem wirklichen Gehalte gewordene Ritterthum. Die Zufälligkeit des äusserlichen Daseyns hat sich verwandelt in eine feste, sichere Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft und des Staats, so dass jetzt Polizei, Gerichte, das Heer, die Staatsregierung an die Stelle der chimärischen Zwecke treten, die der Ritter sich machte. Dadurch verändert sich auch die Ritterlichkeit der in neueren Romanen agirenden Helden. Sie stehn als Individuen mit ihren subjektiven Zwecken der Liebe, Ehre, Ehrsucht, oder mit ihren Idealen der Weltverbesserung dieser bestehenden Ordnung und Prosa der Wirklichkeit gegenüber, die ihnen von allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg legt. Da schrauben sich nun die subjectiven Wünsche

und Forderungen in diesem Gegensatze ins Unermessliche in die Höhe; denn jeder findet vor sich eine bezauberte, für ihn ganz ungehörige Welt, die er bekämpfen muss, weil sie sich gegen ihn sperrt und in ihrer spröden Festigkeit seinen Leidenschaften nicht nachgiebt, sondern den Willen eines Vaters, einer Tante, bürgerliche Verhältnisse, u. s. f. als ein Hinderniss vorschiebt. Besonders sind Jünglinge diese neuen Ritter, die sich durch den Weltlauf, der sich statt ihrer Ideale realisirt, durchschlagen müssen, und es nun für ein Unglück halten, dass es überhaupt Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat, Gesetze, Berufsgeschäfte u. s. f. giebt, weil diese substantiellen Lebensbeziehungen sich mit ihren Schranken grausam den Idealen und dem unendlichen Rechte des Herzens entgegensetzen. Nun gilt es, ein Loch in diese Ordnung der Dinge hineinzustossen, die Welt zu verändern, zu verbessern, oder ihr zum Trotz sich wenigstens einen Himmel auf Erden herauszuschneiden, das Mädchen, wie es sein soll, sich zu suchen, es zu finden, und es nun den schlimmen Verwandten oder sonstigen Missverhältnissen abzugewinnen, abzuerobern und abzutrotzen. Diese Kämpfe nun aber sind in der modernen Welt nichts weiteres als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit und erhalten dadurch ihren wahren Sinn. Denn das Ende solcher Lehrjahre besteht darin, dass sich das Subjekt die Hörner abläuft, mit seinem Wünschen und Meinen sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernünftigkeit derselben, hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt, und in ihr sich einen angemessenen Standpunkt erwirbt. Mag einer auch noch so viel sich mit der Welt herumgezankt haben, umhergeschoben worden sein, zuletzt bekömmt er meistens doch sein Mädchen und irgend eine Stellung, heirathet, und wird ein Philister so gut wie die anderen auch; die Frau steht der Haushaltung vor, Kinder bleiben nicht aus, das angebetete Weib, das erst die Einzige, ein Engel war, nimmt sich ohngefähr ebenso aus, wie alle Anderen, das Amt gibt Arbeit und Verdrüsslichkeiten, die Ehe Hauskreuz, und so ist der ganze Katzenjammer der Uebrigen da. — Wir sehen hier den gleichen Charakter der Abenteuerlichkeit, nur dass dieselbe ihre rechte Bedeutung findet, und das Phantastische daran die nöthige Korrektion erfahren muss.

Arthur Schopenhauer.

Ein Roman wird desto höherer und edlerer Art sein, je mehr inneres und je weniger äusseres Leben er darstellt; und diess Verhältniss wird, als charakteristisches Zeichen, alle Abstufungen des Romanes begleiten, vom Tristram Schandy an bis zum rohesten und thatenreichsten Ritter- oder Räuberroman herab. Tristram Schandy freilich hat so gut wie gar keine Handlung, aber wie sehr wenig hat die neue Heloïse und der Wilhelm Meister! Sogar Don Quixote hat verhältnissmässig wenig, besonders aber sehr unbedeutende, auf Scherz hinauslaufende Handlung; und diese vier Romane sind die Krone der Gattung. — Die Kunst besteht darin, dass man mit dem möglichst geringsten Aufwand von äusserem Leben das innere in die stärkste Bewegung bringe; denn das innere ist eigentlich der Gegenstand unseres Interesses. Die Aufgabe des Romanschreibers ist nicht, grosse Vorfälle zu erzählen, sondern kleine interessant zu machen. —

Goethe's bekannter und Vielen ärgerlicher Ausspruch:

„nur die Lumpe sind bescheiden“

hat schon einen alten Vorgänger beim Cervantes, als welcher unter den seiner „Reise auf den Parnass“ angehängten Verhaltungsregeln für Dichter auch diese gibt:

> „Jeder Dichter, dem seine Verse zu verstehen gegeben „haben, dass er einer ist, achte und schätze sich hoch, „sich an das Sprichwort haltend: ein Lump sei, wer „sich für einen Lumpen hält.“

Frankfurt a. M. 1837.

In einem Exemplar des Trauerspiels Numancia von Cervantes, welches mir in einer Auktion zugefallen war, hatte der

frühere Besitzer das Sonett von A. W. v. Schlegel eingeschrieben. Nachdem ich das Trauerspiel gelesen hatte, schrieb ich die Stanze daneben, welche ich mit „Bruststimme“, wie Ersteres mit „Kopfstimme“ bezeichnet habe.

Bruststimme.

Den Selbstmord einer ganzen Stadt
Cervantes hier geschildert hat.
Wenn alles bricht, so bleibt uns nur
Rückkehr zum Urquell der Natur.

Wilhelm von Humboldt.

Um das Ausland wissenschaftlich zu kennen, ist es nur selten nöthig, es zu besuchen; Bücher und Briefwechsel sind dazu weit sicherere Hülfsmittel als eigenes Einholen immer unvollständiger und selten zuverlässiger Nachrichten. Aber um eine fremde Nation eigentlich zu begreifen, um den Schlüssel zur Erklärung ihrer Eigenthümlichkeit in jeder Gattung zu erhalten, um ihre Schriftsteller vollkommen zu verstehen, ist es nothwendig, sie mit den eigenen Augen gesehen zu haben. Wer nie einen spanischen Eseltreiber mit seinem Schlauch auf seinem Esel sah, wird sich immer nur ein unvollständiges Bild Sancho Pansa's machen, und Don Quixote (gewiss ein unübertreffliches Muster wahrer Naturbeschreibung) wird doch nur immer demjenigen ganz verständlich sein, der selbst in Spanien war, und sich unter den Personen der Classen befand, die Cervantes schildert. Darauf kommt es gerade an, jede Sache in ihrer Heimath zu erblicken, jeden Gegenstand in Verbindung mit den andern, die ihn zugleich halten und beschränken. Was ist ein Orangebaum oder eine Dattelpalme in unseren Treibhäusern und künstlichen Gärten, und was eine in den beglückten Fluren Valencia's und in den Palmenhainen von Elche? Es giebt eine grosse Menge von Verrichtungen im Leben, zu welchen der blos durch Ueberlieferung erhaltene Begriff hinreicht; aber wenn Gefühl und Einbildungskraft in uns rege werden sollen, so wird immer mehr und etwas lebendigeres erfordert. Ueberhaupt begnügen sich wohl alle untergeordneten Kräfte des Menschen, der sammelnde Fleiss, das aufbewahrende Gedächtniss, der ordnende Verstand an dem Zeichen, dem Begriff oder dem Bilde. Aber die höchsten und besten in ihm, welche seine eigentliche Persönlichkeit bilden, die Phantasie, die Empfindung, der tiefere Wahrheits- und Schönheitssinn, bedürfen zu ihrer kräftigeren Nahrung auch der Sache der Anschauung und der lebendigen Gegenwart.

Carl Gustav Carus.

Was an Cervantes so insbesondere erbaut, ist die tiefe Einsicht in das wunderliche Treiben der Menschen, bei der nichtsdestoweniger durchaus fühlbaren innern Freudigkeit und schönen Geistesgesundheit. In Wahrheit, wir Deutschen treiben uns oft, nach dem Vorbilde der Engländer, so gern mit milzsüchtigen Vorstellungen um; und wenn Schiller uns vorsagt: „Wer erfreute sich des Lebens, der in seine Tiefen blickt", so machen wir gern ein recht tiefsinniges Gesicht und sagen Amen, anstatt dass wir uns zu der Erkenntniss durcharbeiten sollten, dass eben nur der das Leben wirklich im höheren Sinne verstehen und bewältigen kann, dem sich ein hellerer Blick in die unendlichen Tiefen und Fernen des Lebens erschlossen hat, und dem, wie durch bunte Kirchenfenster das Sonnenbild, so der ewige Urquell aller Seligkeit durch alles bunte Gewirr hindurch stets gegenständlich bleibt, dergestalt, dass ihm alle diese vergänglichen Bilder jetzt nur um so lieber werden, weil er nun erkennt, dass sie an sich selbst die Gleichnisse zu einer Wahrheit sind, die er jetzt noch nicht in ihrer ganzen Reinheit zu erfassen im Stande ist. Ich glaube, ich hätte diesen Cervantes unendlich lieben können als Mensch, so gesund und aufrichtig kommt er mir überall vor, auch kann man ein merkbares Reifewerden des Dichters in den späteren Theilen des Buchs, welche geraume Zeit nach den erstern verfasst sind, heineswegs verkennen. Diese seine Freudigkeit, sein Gefühl für sittliche Schönheit und dabei doch diese Lust am Leben, haben mir zu den mannigfaltigsten Betrachtungen Anlass gegeben. Dann aber die hohe Weisheit in Auffassung dieses Don Quixote selbst! Liegt nicht die ganze Thorheit des Menschengeschlechts hier

auf das heiterste abgespiegelt! wer wäre nicht, wenigstens zu irgend einer Zeit einmal ebenso im Falle gewesen, nur bis auf einen gewissen Punkt vernünftig zu sein, sobald aber dieser Punkt berührt wurde, gleich mit irgend einem Mambrin's Helm dazustehen! und wie tiefsinnig gedacht erscheint überhaupt die ganze Geschichte des edeln Ritters von La Mancha.

Ludwig Tieck.

Don Quixote, dieses grosse Kunstwerk, steht nun jetzt seit zwei Jahrhunderten als ein unerreichtes nnd als ein Musterbild da. Nicht als Muster insofern, dass andere Romane diesem ähnlich sein sollten, sondern als Vorbild, wie jeder in seiner Welt, die er darstellt, in seinem Zweck, den er verfolgt, so durchaus ein Ganzes und Befriedigendes sein könne und müsse.

Man hat an diesem herrlichen Buche ohne Noth so viel getadelt, was der weise Autor doch gerade mit vielem Bedacht seiner sinnreichen Geschichte eingewebt hat. Zum Beispiel kommen nicht die meisten Kritiker überein, die musterhafte Novelle des Neugierigen sei überflüssig und störend? Unser lieber Manchaner selbst, so treu, edel und herzhaft er ist, nimmt sich etwas vor, das, obgleich es schön und herrlich ist, es auszuführen er keine Mittel besitzt. Dieser Kämpfer für Recht und Unschuld, dieses Ritterthum und Kriegführen, wie er es sich vormalt, war aber auch zweitens niemals so in der Welt und konnte niemals so da sein. Auch ein Hercules oder ein Amadis, mit allen Kräften und Tugenden ausgestattet, müsste einer solchen wahnsinnigen Aufgabe des Lebens erliegen. Nur hie und da, in verschiedenen Zeiten und Ländern, that sich etwas, mehr oder minder, von dieser poetischen Ritterwelt, in der wirklichen Geschichte hervor. Die Phantasie des ebenso braven als poetischen Manchaners ist durch jene Bücher verschoben, die schon längst der Poesie ebenso sehr wie der Wahrheit abgesagt hatten. Das, was noch in ihnen poetisch war, oder jenes Phantastische, was das Unmögliche erstrebte, sowie die schönen Sitten der Ritterzeit, alles dies durfte der ehrsame Herr Quixada wohl in einem feinen Sinne bewahren, ja sich zu

jener adeligen Tugend seines eingebildeten Ritters hinan erziehn; — wenn er nicht darauf ausgegangen wäre, diese Fabelwelt in der wirklichen aufzusuchen und in diesem von Sonne und Mond zugleich beschienenen Gemälde den Mittelpunkt und die Hauptfigur selbst zu formiren. Er war aber im Recht, wenn er, manchen seiner Zeitgenossen entgegen, die Lichtseite und die Poesie jener entschwundenen Zeit und Sitte würdigte, wenn er sich selbst als Dichterfreund an dem ganz Thörichten und Phantastischen seiner Bücher ergötzte. Nun aber zog er aus, alles das, was ihm begeisternd vorschwebte, selbst zu erleben; jenes unsichtbare Wunder, welches ihn reizte, wollte er mit seinen körperlichen Händen erfassen und als einen Besitz sich aneignen. Und deshalb ist die getadelte Novelle des Neugierigen nur ein tiefsinniges Gegenbild, welches von einer andern Seite die Thorheit des Manchaners erläutert. Auch Anselm will das Unsichtbare, welches wir nur im edlen Glauben besitzen, sichtbar, körperlich, in der Hand haben; das Nichtige, Irdische, soll ein Himmliches vertreten und ihm die Gewähr der Treue und Liebe sein. So zerstört er durch Aberweisheit, durch impertinente curiosidad, was wir nicht übersetzen können, die Keuschheit und den Adel seines Weibes, die ohne diese Anfechtung wohl nie jene List und schreckliche Kunstfertigkeit, die widerwärtigen Feinde der reinen Unschuld, in sich entwickelt hätte. Zweifel also auf der einen Seite, und ein thörichtes Bestreben, das Unsichtbare sichtbar zu machen, zerstören so einen geistigen Schatz, jene Treue, die der Zweifler ebenso mit Recht Aberwitz schilt, wie der edle Glaube sie für felsenfest ansieht und durch eigene Kraft ihr die Unerschütterlichkeit mittheilt.

Es ist unendlich schwer, den Begriff der Ironie in einer bestimmten Formel auszusprechen. Es ist das Göttlich-Menschliche in der Poesie. Wer dieses als tiefste Ueberzeugung in sich trägt und erlebt hat, bedarf der noch einer Definition? Am Ende setzt diese doch nur an die Stelle des einen Wortes ein anderes, das vielleicht eben so wenig verstanden wird. In den meisten Definitionen wird die Ironie zu einseitig genommen, ich möchte sagen, zu prosaisch, zu materiell. Hegel hat Solger in diesem Punkte missverstanden. Er fasst es so auf, als habe Solger an die gemeine Ironie gedacht, an jene grobe Ironie

Swift's. Aber schon aus Plato kann man wissen, dass es noch eine ganz andere, höhere gibt. Die Ironie, von der ich spreche, ist ja nicht Spott, Hohn, Persiflage, oder was man sonst der Art gewöhnlich zu verstehen pflegt, es ist vielmehr der tiefste Ernst, der zugleich mit Scherz und wahrer Heiterkeit verbunden ist. Sie ist nicht blos negativ, sondern etwas durchaus positives. Sie ist die Kraft, die dem Dichter die Herrschaft über den Stoff erhält; er soll sich nicht an denselben verlieren, sondern über ihm stehen. So bewahrt ihn die Ironie vor Einseitigkeiten und leerem Idealisiren.

Wie Shakespeare, ist auch Cervantes Meister in der Ironie. Wie tief ist sie nicht in „Don Quixote"! In dem, was er sagt, erscheint er in der Regel als ein edler, tiefsinniger Mensch, wir stimmen ihm meistens bei. Er will das Höchste und setzt sein Leben daran, und dennoch wie komisch erscheint er in eben diesem Edelmuthe, weil die Mittel, zu denen er greift, ganz verkehrt sind. Wir fühlen uns durch seine Liebenswürdigkeit zu ihm hingezogen, und doch müssen wir über ihn lachen. Don Quixote selbst hat übrigens das Bedürfniss eines solchen Gegengewichts, denn in seiner Ueberschwänglichkeit kann er den rohen Naturwitz des phantasielosen Sancho Pansa nicht entbehren. —

Waren die Italiener in der Gabe der Erzählung immerdar ausgezeichnet, und neben den Novellendichtern stehen mehr oder minder glänzend ihre epischen, so konnten sie dagegen das wahre Drama niemals finden. Und umgekehrt, so viele Kränze die Spanier mit ihren Komödien errangen, wo neben Calderon, den man vollendet nennen muss, der reichbegabte immerdar mannichfaltige Lope glänzt, Mira de Mescua, Guevara, de Castro, und später Roxas, Diamante Moreto, Cannizares, und wie viele schimmern, so sinken durch Convenienz und falsche Poesie die meisten Novellen des Lope, des Montalban und vieler Andern, wenn Einzelnes auch vortrefflich zu nennen ist, und nur wenige Erzählungen von diesen Fehlern auszunehmen sind. Hier steht nur Cervantes mit seinen leuchtenden Novellen und seinem einzigen „Don Quixote", dem ersten modernen Roman, auf einer noch bis jetzt unerreichten Höhe.

Ein hundert Jahre und mehr vorher waren grosse weit-

schweifige Geschichtserzählungen in den Romanen des Amadis, des Reinold, Tirante u. s. w. in Europa beliebt gewesen. Diese, in welchen der forschende Kenner manches Poetische entdecken kann, waren doch gleichsam der prosaische todte Niederschlag jener grossen Poesien des Mittelalters, die seit und durch Petrarch schon anfingen, verkannt zu werden. Es ist eine beliebte, aber irrige Meinung, dass Cervantes seinen „Don Quixote" gedichtet habe, um diese Schriften zu verdrängen und lächerlich zu machen.

Wäre der Ursprung dieses Buches nicht tiefer, so wäre er schon längst wie so viele Parodieen und engherzige Satiren vergessen worden. Aber dieser grosse Erfinder wies die Leser und Autoren auf das wirkliche Leben hin, und sein grosser Genius zeigte, wie das Alltägliche und Geringe den Schimmer und die Farbe des Wunderbaren annehmen könne, und seitdem besitzen wir die Erzählungen und Darstellungen aus der wirklichen Welt, jene Zufälligkeiten und Schwächen des Lebens, die zuletzt auch nicht die niedrigsten Armseligkeiten verschmäht haben. Galt der Abschreiber der Jämmerlichkeit doch seitdem jezuweilen für einen Dichter. Seit Cervantes hat sich in Spanien kein ausgezeichneter Erzähler gemeldet. —

Wie kann man nur zweifeln, dass die Naturbegeisterung, wenn wir sie einmal so nennen wollen, unmittelbar und an sich wahre Inspiration sei, im Fall sie nur die ächte, wirkliche ist und keine aufflackernde Hitze. Es gibt und kann keine höhere geben, sie hat die ganze Fülle der Welt in sich und bringt sie dem Dichter, der durch sie Erfindung, Grösse, Kraft und Vollendung erhält. Jene, die sich schon vorsätzlich mit Gegenständen verbinden will, die ein Ideal sucht und erstrebt, das sie mit Bewusstsein über sich stellt, ist schon die wahre und ursprüngliche nicht mehr. In dieser bewusstvollen Bildung, die nach Ideen strebt, aus Vorsatz, im äusserlichen Gedanken sich wieder zurecht finden will, und gegen den wahren göttlichen Geist fast misstrauisch wird, kann viel Edles und Bedeutendes errungen werden, aber niemals das Höchste. Von diesem mehr philosophischen Suchen und Zweifeln hat sich Goethe freilich nur selten in seinen Arbeiten regieren lassen, aber manche seiner grösseren Werke, wie Meister, wären wol anders durch-

geführt und geschlossen worden, wenn nicht die vornehme Miene, die sich diese allgemeine Lebensbildung gibt, die fast verachtende, die das Ideal aus der Ferne auf die ächten Gestaltungen, auf die kräftigen Triebe und frische Regsamkeit wirft, das Beste und Schönste des Buches verkümmert hätten. Eine falsche, untergeordnete Ironie vertreibt die ächte, die Schwester der Begeisterung, aus dem Werke, diese edle, die im Götz, Werther, Iphigenia und Tasso so herrlich die Gedichte vollendet. Aus der Begeisterung, die das Individuelle erfasst und durchdringt, erwächst die Vollendung; so fanden die Griechen, so Shakespeare die Kunstwelt und das Unübertreffliche, so Dante, und Cervantes in seinem Don Quixote.

Aus einem Gespräche über Cervantes und Don Quixote.

Ein wahres Buch bezieht sich doppelt, zunächst auf sich selbst, dann aber auch auf seine Zeit, und beides muss sich innigst durchdringen. Ist aber unser Urtheil selbst nur aus der Zeit erwachsen, so verstehen wir das Werk des Genius niemals, welches eine neue Zeit, und natürlich auch eine andere Mode, durch seine Grossartigkeit erschafft. Und so sind es auf der andern Seite oft die dunkeln verhüllten Ahndungen, unausgesprochene quälende Stimmungen, Gefühle und Anschauungen, die der Worte ermangeln, und die der grosse Autor ihrer Qual entbindet, indem er ihnen für Jahrhunderte die Zunge löst; ein ganz nahe liegendes Verständniss, welches keiner finden konnte, macht der Genius zum innigsten Bedürfniss seiner Welt, und gibt so dem Worte seine Schöpferkraft wieder, die es noch nie verloren hat.

Freund. So könnte man vieles Dichten wie ein Erlösen von dunkeln Gefühlen, anderes wie ein Erobern heiterer Lebenselemente ansehen, Manches wie ein Schaffen von neuen Geräthen und Genüssen, die der Mensch um sich stellt, um an Glanz und Freude sein trübes Leben zu erheitern, und so möchte man z. B. den Cervantes als einen Helden ansehen, der sich um die Menschheit Lorbeer und Bürgerkrone verdiente, indem er sie von der Langenweile und der falschen Poesie der Ritter- und Liebesfolianten auf immer befreite.

Hat er sie wirklich davon befreit? Sahen wir nicht, dass dieselbe Muse selbst ganz kürzlich, nur in Octav und bessern Druck hineingeschlüpft ist? Und glauben Sie nicht, dass der Ueberdruss zur Zeit des Cervantes schon da war, und das Bewusstsein sich in den Bessern regte?

Fr. Kann wohl sein, indessen sagt man doch allgemein, dass wir diesem Widerwillen, der sich kund geben wollte, dieses herrliche Buch zu danken haben.

Ich glaube, dass der edle poetische Cervantes selbst lange Zeit ein Liebhaber dieser Ritterbücher war, und auch in seinem Alter, als er seinen Manchaner beschrieb, seine Vorliebe noch nicht ganz hatte aufgeben können. Was er im ersten Theile des Don Quixote dem Kanonikus in den Mund legt, ist wohl ganz seine eigene Meinung, und das Gelüst, selbst eine solche Rittergeschichte zu dichten, sieht ihm ganz ähnlich. Wie viel kommt doch auf die Zeit an, in welcher ein Dichter lebt! Der ächte alte Rittergesang war längst abgeblüht, diese Ritterromane waren nur ein todter Niederschlag jener früheren wundervollen bunten Dichtung, willkürlich und fast ohne Bedeutung war Zauber und übernatürliche Kraft hier aufgenommen und schlecht mit den Begebenheiten verbunden; die Liebe klang noch wie ein Echo edeln Gesanges in die verwirrte Masse hinein. Die Beschreibung der Kämpfe und Schlachten ist auch viel ermüdender und lebloser als in den alten Liedern, weil die Verfasser der wirklichen Anschauung schon ermangelten. Kannte Cervantes die alten schönen Gesänge, und hätte eine ähnliche Dichtung seiner Zeit und seinem Lande irgend angeeignet werden können — wer kann bestimmen oder ausmessen, wie viel ein Genius, wie dieser, in jener epischen Poesie hätte ausführen können.

Fr. Ein grosser Mann — so habe ich öfter gehört — hat den Ausspruch gethan, Don Quixote habe darum seine Zeit so gewaltig bewegt und allgemeines Glück gemacht, weil er den Enthusiasmus so witzig verspottete und eine ältere, schönere Zeit und deren poetische Kräfte verhöhnte.

Auch ich habe diesen Ausspruch vernommen, und ehrlich gesagt, nicht verstanden, oder Don Quixote und Cervantes selbst erscheinen mir in einem falschen Lichte. Das eigentliche

Ritterthum war schon lange vor Cervantes untergegangen. Welche trübselige Zeit erschlaffte Deutschland schon vor Maximilian; in Frankreich hatten die Bürgerkriege Rohheit und Grausamkeit zu alltäglichen Erscheinungen gemacht; Italien, in welchem mit einigen edeln Geschlechtern die Künste zugleich blühten, hatte von je diese Poesie des früheren Jahrhunderts weniger ergriffen, und Ariost spottete schon auf seine Weise über das Ritterthum; in Spanien selbst war am meisten noch jene ältere Begeisterung zu finden, die sich aber nach völliger Bezwingung der Mauren mehr in Zügen und Reisen nach der neu entdeckten Welt erschöpfte. Jene Tage, in welchen Lichtenstein und Eschilbach, Gottfried und Hartmann von der Aue so ritterlich von Liebe, Frühling und Wundern, ihrer Gegenwart allgemein verständlich, singen durften, waren längst vergessen; jene Gebilde, Sitten und Gesinnungen waren schon seit vielen Jahren in Unglück, Bürgerkriegen und nüchterner Rohheit, die schon in demselben Jahrhundert, als jene glänzenden Gebilde entstanden, diese verschlangen, zur erblassten Lüge geworden, und die lallende Erfindung gerieth eben deshalb in das Ungeheure, Masslose und Thörichte, weil sie in der Gegenwart nirgend mehr die belebende Wahrheit antraf. Ausserdem bezweifle ich aber auch, ob etwas anderes als Enthusiasmus selbst einen so allgemeinen und dauernden Enthusiasmus hervorbringen könne, als dieses grosse Werk des Cervantes damals erregte, sowie es noch immer mit derselben ungeschwächten Kraft wirkt. Auch ist es das Wundersame dieses einzigen Buches, dass man die Hauptperson ebensosehr verehren wie belachen muss und dass beides fast immer zusammenfällt, so dass er in unserer Imagination, so sehr er auch Parodie ist, doch zum wirklichen Helden wird. Zugleich spricht sich in diesem Werke eine so ächte Begeisterung für Vaterland, Heldenthum, den Soldatenstand, das Ritterwesen, Karl V., Geschichte, Liebe und Poesie aus, dass viele Erkaltete sich wol eher an diesem Enthusiasmus erwärmen, als die Glühenden daran erkalten könnten.

Fr. Die ausserordentliche Wirkung dieses ächten Gedichtes ist auch wol daraus abzuleiten, dass es endlich einmal, nach vielen Jahren, Wirklichkeit, das Alltägliche, Gegenwärtige, un-

verkünstelt hinstellte, ohne falschen Schmuck, und dass dieses doch zugleich das Wunderbare und die Poesie war. Die Erscheinung ist um so auffallender, weil man in Spanien noch fortfuhr, jene falsche Poesie, jenes unächte Wunderbare zu lieben, welches Cervantes ja so wenig hat verdrängen können, dass der herrliche Calderon noch diese Farben in seinen frischen Mährchengemälden hat anwenden können. Die unsinnigste Erfindung, das Schloss der Lindabridis, hat er zur Dichtung brauchen können, in welcher man aber sieht, dass die Bekanntschaft mit dem tollen Roman vorausgesetzt wird. Sehen wir auf Frankreich, so lebten und entzückten ja noch lange jene weitausgesponnenen Romane, die zwar nicht immer Ritter und ihre Zweikämpfe und befreundeten Zauberer schilderten, wol aber in mehr oder minder kennbaren Verkleidungen die Intriguen des Hofes Ludwigs XIII. und XIV., die kleinen Eitelkeiten der Damen, süssliche Sentimentalität, schmachtende Liebhaber, und eine weitschichtige redselige Politik und galante langweilige Moral vortrugen, die wahrlich, wenn man die Summe zieht, noch armseligere Bücher dick angeschwellt haben, als nur jemals der Inhalt jener verbrannten Romane in der Bibliothek des Machaner's war. Und dieselben Hofleute, Gelehrte und gebildeten Damen, die geistreich mit dem edeln Cervantes über die Belianis, Esplandians und Tirantes lachten, erbauten sich an den Astreas, den Cassandern, und wie sie alle heissen mögen, jene Werke der Scüdery, d'Urfe's, und so vieler Scribenten jener Tage, gegen welche die frühere Arcadia des Sidney, und noch mehr die Diana des Montemayor, ja selbst die geschmähete Fortsetzung derselben, für Meisterwerke gelten können.

Fr. Diese getadelten und in der That höchst langweiligen Bücher der Franzosen konnten doch wol nur gefallen, weil sie so ganz ihre Gegenwart, wenigstens den vornehmen Schein derselben darstellen.

Gewiss, wir sehen eben, wie man das Wahre, Grosse erkennen kann, freilich nur scheinbar, wie die damaligen Leser des Don Quixote, und doch zugleich in dem Unächten und völlig Nichtigen untergehen, indem man in diesem eine höhere Bildung sucht. Eine Erscheinung, die sich in allen Zeiten immer von neuem wiederholt!

Aus der Einleitung zur Uebersetzung des Romans Persiles und Sigismunda.

In Spanien wurden nach dem frühesten Vorbilde [des Amadis] viele Rittergeschichten geschrieben, in allen Manieren. Keine erreichte der Amadis. Manche sind ganz dürr, in andern erlaubt sich eine kalte, willkürliche Phantasterei die tollsten Erfindungen, Wiederholungen, Nachahmungen, Entstellungen früherer Geschichten fehlen nicht. Manche, wie die Geschichte vom Reynold von Montalban (eins der bessern Bücher) nehmen wieder den Sagenkreis der Pairs von Frankreich auf, einige sind religiös und theologisch, und manche ergeben sich so dem Aberwitz, dass sie sich unwissend, fast bitter parodiren.

Alle diese Caricaturen gefielen dem ernsten phantasiereichen Spanier über die Gebühr. Als man nur noch wenige Dichter im Lande zählte, hatte man eine überreiche Literatur dieser monotonen Erfindungen in vielen Folianten. Zum Theil ward durch diese allgemeine Verwirrung des Geschmacks die Laune des grossen Cervantes angeregt, und er dichtete, begeistert, seinen einzigen Don Quixote, in welchem, neben der Parodie jener Werke, die edelste Poesie, Patriotismus, Weisheit, tiefe Kenntniss der Menschen und der Welt, mit fröhlicher Lust und dem feinsten Scherz und Tiefsinn verbunden auf jeder Seite dieses herrlichen Werkes sprechen.

So wenig aber war er ein Gegner jener Ritterpoesie selbst dass er noch in seinen letzten und reifsten Jahren, nach den Novellen, und dem zweiten Don Quixote, diesen hier vorliegenden Persiles ausarbeitete und vollendete, den er vielleicht früher schon begonnen hatte.

Dieses bunte, seltsame Werk, Reiseabenteuer zweier Liebenden, ist wie eine Abzweigung jener prosaischen Ritterpoesie, oder jener steifen und unwahrscheinlichen Heldenromane anzusehen. Cervantes führt die wunderbare Geschichte in die vertrauliche Nähe seiner Leser; Spanien das Vaterland, wird geschildert, berühmte Namen werden genannt und merkwürdige Begebenheiten angedeutet. Auf eine ähnliche Art, wie im Don Quixote, bindet er sich genau an eine Chronologie, er nimmt die Zeit frei und poetisch, wenngleich viele Stellen andeuten

sollen, dass die Begebenheit sich während der Regierung Karls des Fünften zuträgt. Dem widerspricht aber schroff die Figur der Rosamunde, die von England kommt, und an jene berühmte Rosamunde Clifford, die Geliebte Heinrichs des Zweiten erinnert. Ganz fabelhaft sind jene Inseln, auf welchen die Geschichte beginnt, aber Dänemark wird nicht weniger mährchenhaft behandelt, wie es wol noch jetzt für viele Spanier in phantastischen Regionen liegen mag. Nun häufen sich im Buche die Drangsale und die Wunder. Im Eismeer eingefrorne Schiffe, ungeheure Wallfische, die mit ihrem Wasserstral das Schiff überschwemmen, astrologische Prophezeiungen, welche eintreffen, Piraten, brennende Inseln, unerhörte Lebensrettungen, Eifersucht und Liebe, Bosheit und Thorheit, Alles verschlingt sich so seltsam, dass Zauberer und Wehrwölfe, und ein leichtsinniger Tanzmeister, der mit seiner unnützen Kunst nach dem hohen Norden verschlagen wird, nur als Nebensachen sich geltend machen können. Die Erfindung ist oft so seltsam, und streift mehr wie ein Mal in das Unwahrscheinliche hinüber. dass es der launige Cervantes nicht unterlassen kann, sein Gedicht selbst ironisch zu betrachten und über die Unmöglichkeit der Begebenheiten zu scherzen. Auf den Reiz vieler Scenen, z. B. das Fest der Fischer, welches die Seeräuber benutzen, um die Bräute zu entführen, auf den Adel der Auristela, die frische Lieblichkeit der Constanza und so vieler Scenen und Figuren braucht man den aufmerksamen Leser nicht hinzuweisen.

Ton und Sprache sind höchst mannichfaltig. Sehr häufig hört man in wohlgerundeten Perioden das Pathos der Tragödie; die oratorische Kunst jener Ritterbücher ist nicht verschmäht. Anmuth der Landschaft, sanfte Regung der Liebe und des Wohlwollens lockt jene Töne hervor, die so zart von der beredten Lippe fliessen. Oft wie in der Geschichte der falschen Sklaven und der spanischen Alcalden, wird man unmittelbar an den Witz der reizenden Novellen des Cervantes erinnert.

Ueber die Novellen.

Wir brauchen jetzt das Wort Novelle für alle, besonders kleineren Erzählungen; manche Schriftsteller scheinen sogar in diese Benennung eine Entschuldigung legen zu wollen, wenn

ihnen selbst die Geschichte, die sie vortragen wollen, nicht bedeutend genug erscheint. Was wir mit dem Roman bezeichnen wollen, wissen wir jetzt so ziemlich; aber der Engländer nennt schon seit lange alle seine Romane Novellen. Als das Wort zuerst unter den Italienern aufkam, sollte es wohl jede Erzählung, jeden Vorfall bezeichnen, die neu noch nicht bekannt waren. So wurde der Name fortgebraucht, und die Italiener zeichneten sich dadurch aus, dass ihre meisten Geschichten, die sie gaben, anstössig, obscön, oder lüstern waren. Unzucht, Ehebruch, Verführung, mit lustigem Geist, sehr oft ohne alles moralische Gefühl vorgetragen, nicht selten bittere Satyre und Verhöhnung der Geistlichen, die seit Boccaz, um so mehr sie regieren wollten, um so mehr sie von den Witzigen verspottet wurden, ist der Inhalt der meisten dieser Novellen. Als Cervantes seinem züchtigeren Volke, das unter einer strengen geistlichen Polizei stand, Novellen geben wollte, musste er diesem ärgerlichen Titel das Beiwort „moralisch“ hinzufügen, um anzuzeigen, dass sie nicht im Tone jener italienischen sein sollten.

Boccaz, Cervantes und Goethe sind die Muster in dieser Gattung geblieben, und wir sollten billig nach den Vorbildern, die in dieser Art für vollendet gelten können, das Wort Novelle nicht mit Begebenheit, Geschichte, Erzählung, Vorfall, oder gar Anecdote als gleichbedeutend brauchen. Das Wort Humor entstand gegen 1600 bei den Engländern zufällig, und jetzt können wir es in unsern Kunstlehren nicht mehr entbehren, um Productionen und eine Eigenschaft des Geistes zu bezeichnen, die weder mit Laune, Geist noch Witz charakterisirt sind. Eine Begebenheit sollte anders vorgetragen werden, als eine Erzählung; diese sich von Geschichte unterscheiden, und die Novelle nach jenen Mustern sich dadurch aus allen andern Aufgaben hervorheben, dass sie einen grossen oder kleineren Vorfall ins hellste Licht stelle, der, so leicht er sich ereignen kann, doch wunderbar, vielleicht einzig ist.

Diese Wendung der Geschichte, dieser Punkt, von welchem aus sie sich unerwartet völlig umkehrt, und doch natürlich, dem Charakter und den Umständen angemessen, die Folge entwickelt, wird sich der Phantasie des Lesers um so fester einprägen, als die Sache selbst im Wunderbaren unter andern Umständen

wieder alltäglich sein könnte. So erfahren wir es im Leben selbst, so sind die Begebenheiten, die uns von Bekannten aus ihrer Erfahrung mitgetheilt, den tiefsten und bleibendsten Eindruck machen.

Um uns an ein Beispiel zu erinnern. So ist in jener Goethe'schen Novelle in den Ausgewanderten, der sich aufhebende Ladentisch, der das Schloss überflüssig macht, welches der junge Mann eine Zeit lang benutzt, um sich mit Geld zu versehen, ein solcher alltäglicher und doch wunderbarer Vorfall, ebenso wie die Reue und Besserung des Jünglings, die in eine Zeit fällt, dass sie fast unnütz wird. Das sonderbare Verhältniss der Sperata im Meister, ist wunderbar und doch natürlich, wie dessen Folgen; in jeder Novelle des Cervantes ist ein solcher Mittelpunkt.

Bizarr, eigensinnig, phantastisch, leicht witzig, geschwätzig, und sich ganz in Darstellung auch von Nebensachen verlierend, tragisch wie komisch, tiefsinnig und neckisch, alle diese Farben und Charaktere lässt die ächte Novelle zu, nur wird sie immer jenen sonderbaren auffallenden Wendepunkt haben, der sie von allen andern Gattungen der Erzählung unterscheidet. Aber alle Stände, alle Verhältnisse der neuen Zeit, ihre Bedingungen, und Eigenthümlichkeiten, sind dem klaren dichterischen Auge gewiss nicht minder zur Poesie und edeln Darstellung geeignet, als es dem Cervantes seine Zeit und Umgebung war, und es ist wol nur Verwöhnung einiger vorzüglichen Kritiker, in der Zeit selbst einen unbedingten Gegensatz vom Poetischen und Unpoetischen anzunehmen. Gewinnt jene Vorzeit für uns an romantischem Interesse, so können wir dagegen die Bedingungen unsers Lebens und der Zustände desselben um so klarer erfassen.

August Wilhelm von Schlegel.

Die Anlage des Don Quixote im Ganzen ist so einzig glücklich erfunden, und die Hauptbegebenheiten sind daraus mit solcher Sicherheit und Leichtigkeit abgeleitet, dass er von dieser Seite auch denen einen unauslöschlichen Eindruck machen muss, die gar nicht geneigt sein möchten, sich auf das wunderwürdige Detail einzulassen; und die populärsten Züge, die eine sprichwörtliche Gültigkeit in verschiedenen Sprachen erlangt haben, sind gerade von dieser Art. Allein die Dichtung des göttlichen Cervantes ist etwas mehr als eine geistreich gedachte, keck gezeichnete frisch und kräftig kolorierte Bambocciate (wiewohl sie auch dann gar nicht zu verachten wäre): sie ist zugleich ein vollendetes Meisterwerk der höheren romantischen Kunst. In dieser Rücksicht beruht Alles auf dem grossen Kontrapost zwischen parodischen und romantischen Massen, der immer unaussprechlich reizend und harmonisch ist, zuweilen aber, wie bei der Zusammenstellung des verrückten Cardenio mit dem verrückten Don Quixote, ins Erhabene übergeht. Indem der Dichter die abgeschmackte und kolossale Romanenwelt der Ritterbücher zerstört, erschafft er auf dem Boden seines Zeitalters und einheimischer Sitten eine neue romantische Sphäre; es ist gleichsam, als wollte er sagen: „Seht, so muss man es machen, wenn man einmal über das gewöhnliche Leben hinausgehen will.“ Es fehlt so viel, dass Cervantes durch Einflechtung der Novellen einem verderbten Zeitgeschmack hätte huldigen wollen, (wovon er überhaupt weit entfernt war, denn er war sich, wie man aus vielen Aeusserungen sieht, sehr wohl bewusst, er arbeite für die Ewigkeit; und durch Spott über die Ritterbücher zog er eben aufs kühnste gegen ihn zu Felde) dass er

vielmehr, wie er ausdrücklich in der Vorrede zu seinen Novellen sagt, diese Gattung in Spanien zuerst aufgebracht hat. Noch weniger wird man sie für den Auswuchs einer üppigen und noch unreifen Dichtungskraft ausgeben können: denn die erste Hälfte des Don Quixote erschien, da Cervantes sich schon den Jahren des Greises näherte, und die Composition des erst mit seinem Leben vollendeten grossen Persiles, den er selbst für das Werk seiner Werke hielt, ist ganz von der Art, wie einige ernste und pathetische Stellen im Don Quixote. Den vorzüglichsten Anstoss haben diese wohl durch den vorgeblichen Mangel an Zusammenhang gegeben, ein Einwurf, der besonders beim Curioso impertinente und schon bei Cervantes Zeiten, laut geworden ist. Wenn aber ein materieller Zusammenhang gefordert wird, der die Vorfälle, wie Ursache und Wirkung, wie Mittel und Zweck, unter einander verknüpft, so dass Alles darauf abzielt, irgend etwas zu Stande zu bringen, eine Heirat etwa, oder andere tröstliche Dinge, wonach der grosse Haufe der Liebhaber die letzten Blätter eines Romans begierig umschlägt, so wäre alsdann die Komposition des ganzen Don Quixote äusserst fehlerhaft. Denn er besteht aus Begebenheiten, die zwar aus einem gemeinschaftlichen Grunde herfliessen, deren Folge aber, nach dem blossen Begriff betrachtet, zufällig ist, die jede ihre Verwickelung und Auflösung für sich haben, und zu nichts weiter führen. Es scheint, dass man die strengeren Gesetze des Drama mit dem weit freieren, dem epischen Gedichte analogen Gange des Romans verwechselt hat. Wir erinnern uns keines Tadels der Kritiker über die Geschichte der Liebschaft zwischen Mars und Venus in der Odyssee, als dem Zusammenhange fremd und gewaltsam aufgedrungen; und doch hat sie nicht mehr mit den Schicksalen des Ullysses gemein, als die Novelle vom Curioso impertinente mit denen des Don Quixote. Auch die Art der Einführung ist hier nicht willkürlicher, wie dort, denn es macht doch wohl keinen wesentlichen Unterschied ob etwas vorgelesen oder gesungen wird. Um es kurz zu sagen, im ächten Roman ist entweder alles Episode oder gar nichts, und es kommt blos darauf an, dass die Reihe der Erscheinungen in ihrem gaukelnden Wechsel harmonisch sei, die Phantasie festhalte, und nie bis zum Ende der Bezauberung sich auflösen

lasse. Wenn je ein Roman dies auf das Vollkommenste geleistet hat, so ist es Don Quixote. Sobald einem der hinreissende Eindruck vom Reichthume des Ganzen zur Betrachtung einzelner Theile zurückkehren lässt, so erkennt man überall den besonnenen Künstler in der weisesten Anordnung und Vertheilung. Gleich beim Eintritte lässt er die überspannten Ideen des Ritters, um ihnen gar keinen Schlupfwinkel zur Rettung übrig zu lassen, gegen die gemeinste Wirklichkeit anstossen; das giebt natürlich heftige Erschütterungen, und hier sind also die unglücklichen und blutigen Abenteuer zu Hause. Manche haben gewünscht, der Geschichtsschreiber möchte seinen Helden einiges von den unendlichen Schlägen, Püffen, Steinwürfen und sonstigen Verwundungen, die er bekommt, erspart haben. Dass die Dosis zuweilen etwas stark ist, kann nicht geläugnet werden; indessen wird sie es hauptsächlich durch die schnelle Wiederholung, und doch wäre es keine gute Massregel gewesen, die Schläge und übrigen Beschwerden der irrenden Ritterschaft durch die vier Bände gleich zu vertheilen: denn ausser dass Don Quixote dabei nie zu einer heilen Haut gelangt wäre, sollte er einen Stand der Erhöhung erleben, zu welchem er vorher die Stufen der tiefsten Erniedrigung durchgegangen sein musste. Mitten unter jenen niedrigen Umgebungen kündigt die tragische Geschichte des Chrysostomus an, dass die Dichtung nicht bloss diese Eine Seite des Lebens fassen, sondern ein allgemeines Bild desselben aufstellen will. Mit dem Eintritte in die Sierra Morena öffnet sich ein neuer Spielraum romantischer Darstellungen, die nun immer gedrängter auf einander folgen, und zuletzt zu einer entzückend vollstimmigen Symphonie zärtlicher Leidenschaften werden, bis der Ton der Erzählung wieder zum ruhigeren Gespräche herabsinkt, und mit einem sanften Abfalle schliesst. Der dritte Band hebt leise an, und geht durch glänzende, jedoch immer mit Unglücksfällen untermischte Abenteuer zu Don Quixotes Einführung in die grosse Welt und den bunten phantastischen Vorspiegelungen, wodurch fremder Muthwille seinen Wahn unterhält, im vierten Theile fort. Die Scenen des höheren Lebens bilden hier schon einen poetischen Gegensatz, so dass es der ernsten episodischen Einmischungen, deren Cervantes sich gewiss nicht aus Rücksicht auf die Pedanterei seiner Kritiker

enthielt, weniger bedurfte, wiewohl die Hochzeit des Camacho und die Geschichte der schönen Mohrin wahre Novellen sind. Was aber die einheimische Natur Reizendes und Bizarres in der Erscheinung, Kühnes und Romantisches im Gehalt und in der Bedeutuug herleihen konnte, sei es nun eine gebildete Gesellschaft, die den Genuss des Landlebens mit einer schäferlichen Verkleidung dichterisch ausschmückt, oder ein glühendes Mädchen, das im Anfalle wilder Eifersucht ihren Geliebten umgebracht hat, oder ein grossmüthiger Räuberhauptmann, ein wahrhaftiger uud mächtiger Ritter. Alles ist mit unerschöpflicher Erfindsamkeit angebracht, und vor dem Helden zu mannigfaltiger Berührung, Akkorden und Dissonanzen vorübergeführt. Wie unbillig erscheint das Urtheil, die zweite Hälfte stehe der ersten weit nach, sobald man sich nur von dem Verhältnisse dieses Theils zum Ganzen und dem, was nach der Natur der Sache hier zu erwarten war, einige Rechenschaft gibt! Don Quixote konnte und durfte nicht mehr so heftig gegen die äussere Welt anstossen, wie zu Anfange, und dies zu vermeiden, hat der Dichter den Umstand trefflich benutzt, dass der erste Theil der Geschichte so viel früher erschienen war: die Narrheiten des Ritters werden als bekannt vorausgesetzt, und daher geschont. Da er sich lange genug selbst zum Besten gehabt hat, so haben ihn nun natürlich Andere zum Besten; sowie die Geschichte weiter fortgeht, wird er folglich immer passiver, und um diese Lücke auszufüllen, spielt Sancho mehr die Hauptrolle. Gegen das Ende sieht man am Don Quixote einen Zustand wie den der Ermattung nach einem hitzigen Fieber; die neuere sanftere Schwärmerei, ein arkadisches Schäferleben zu stiften (die schon im ersten Theile von der Haushälterin prophezeiet wird; so weiss der absichtsvolle Cervantes vorzubereiten!) ist gleichsam sein Schwanengesang, sein Tod, der ruhig sein musste, wenn sich das Werk befriedigend runden sollte, ist meisterhaft herbeigeführt. Allein, wenn man auch blos die lustigen Abenteuer vergleicht, was hat jenes mit den Windmühlen vor der Wassermühle, und die Schlacht der beiden Schaafheerden vor der Zerstörung der Marionetten voraus, als dass sie früher vorkommen? Und was ist an Kunst und Phantasie mit dem Traum der Höhle Montesinos zu vergleichen? Bei der Nothwendigkeit im Thun und Reden der beiden Haupt-

personen Manches wiederkommen zu lassen, hat sich Cervantes wie ein gelehrter Musiker durch unendliche Variationen zu helfen gewusst; Sancho Pansa rückt wirklich vor, und ist in der zweiten Hälfte noch um Vieles anmuthiger als in der ersten.

Die verschiedenen Bildungs-Epochen der spanischen Bühne lassen sich mit dem Namen dreier berühmter Schriftsteller, des Cervantes, Lope de Vega und Calderon, bezeichnen.

Die ältesten bedeutenden Nachrichten und Urtheile darüber finden sich in den Schriften des Cervantes, hauptsächlich im Don Quixote, in dem Gespräche mit dem Canonicus, in der Vorrede zu seinen späteren Schauspielen, in der Reise auf den Parnass, dann auch an andern Stellen zerstreut. Er hatte in seiner Jugend die Anfänge der dramatischen Kunst in Spanien erlebt, die er in ihrer Dürftigkeit sowohl an dichterischem Gehalt als an theatralischer Ausschmückung launig schildert. Er war berechtigt, sich als einen der Stifter dieser Kunst anzusehen, denn ehe er durch seinen Don Quixote unsterblichen Ruhm erwarb, hatte er fleissig für die Bühne gearbeitet, und zwanzig bis dreissig Stücke von ihm, so nachlässig redet er davon, waren mit Beifall aufgeführt worden. Er machte damit keine höheren Ansprüche, liess, nachdem sie ihre augenblickliche Bestimmung erreicht hatten, nichts davon drucken, und erst vor kurzem sind zwei dieser älteren Arbeiten herausgegeben worden. Das eine von diesen Schauspielen, vermuthlich das früheste des Cervantes, Die Lebensart in Algier (el trato de Argel) trägt im Uebergewicht der Erzählung, in der Magerkeit des Ganzen und in der mangelnden Hervorhebung der Figuren und Situationen noch Spuren von der damaligen Kindheit der Kunst an sich. Das andere aber, Die Zerstörung von Numantia, steht ganz auf der Höhe des tragischen Kothurns und ist durch die bewusstlose und ungesuchte Annäherung an die antike Grösse und Reinheit eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der neueren Poesie. Die Idee des Schicksals herrscht durchaus darin, die zwischen den Aufzügen auftretenden allegorischen Figuren leisten auf

einem andern Wege ungefähr was der Chor in den griechischen Tragödien: sie lenken die Betrachtung und versöhnen das Gefühl. Eine grosse That des Heldenmuths wird vollbracht, das äusserste Leiden standhaft erduldet, aber es ist die That und das Leiden eines ganzen Volkes, dessen einzelne Mitglieder fast nur als Beispiele auftreten, während die römischen Helden als Werkzeuge des Verhängnisses erscheinen. Es ist darin, möchte ich sagen, ein spartanisches Pathos: alles einzelne geht unter in dem Gefühle für das Vaterland, und durch Beziehung auf den neueren Heldenruhm seines Volkes hat der Dichter die alte Geschichte mit der nächsten Gegenwart verknüpft.

Cervantes und seine Werke.

Sein Leben.

Castilischen Geschlechts; von feinen Sitten;
Treu der Religion und treu der Ehre;
Gelehrter, dann Soldat, hab ich im Heere
Don Juan's bei Lepanto mitgestritten.

Den Arm verloren; Sclaverei erlitten;
Zum Fliehen schlau, frei bei des Druckes Schwere;
Erlöst; bemüht dann, dass mein Ruhm sich mehre:
So starb ich arm in der Bewundrer Mitten.

Die Welt war mir ein Spiel; mein Alter Jugend;
Ich malte, was ich kannt', und kannte Vieles,
Und die Erfindung stand mir zu Gebote.

Von süsser Liebe reimt' ich, doch voll Tugend;
Erschuf Novellen, Galatee, Persiles,
Und den sinnreichen Ritter Don Quixote.

Galatea.

Wie blauer Himmel glänzt auf Thales Grüne!
Ein heller Strom fleusst lieblich auf und nieder.
Von Berg und Wald verdeckt, erscheint er wieder,
Und spiegelt klar der Landschaft bunte Bühne.

Wer ist die Blonde dort mit sitt'ger Miene?
Wie tönen süss die Leid- und Liebes-Lieder?
Mit ihren Heerden nah'n die Hirtenbrüder,
Und jeder zeigt, wie er der Holden diene.

O Lust und Klang! o linde Aetherlüfte!
Im zarten Sinn sinnreich bescheidner Liebe
So Himmlisches, doch Kindlichem Verwandtes!

Fremd wären uns die feinsten Blumendüfte,
Wenn Galatea nicht sie uns beschriebe,
Die göttliche des göttlichsten Cervantes.

Das Trauerspiel Numancia.

Roms Heeren, die im langen Kampf erschlaffen,
Numancia frei und kühn entgegenstunde:
Da naht des unabwendbar'n Schicksals Stunde.
Als Scipio neu der Krieger Zucht erschaffen.

Umbollwerkt nun, verschmachtend, helfen Waffen
Den Tapfern nicht; sie weih'n im Todesbunde
Sich, Weiber, Kinder, Einer Flamme Schlunde,
Um dem Triumpf die Beute zu entraffen.

So triumphirt, erliegend noch, Hispania:
Stolz wandeln ihre Heldenblut-Verströmer
Zur Unterwelt auf würdigem Kothurne.

Wen Libyen nicht erzeugte, noch Hyrcania,
Der weint; es weinten wohl die letzten Römer.
Hier an des letzten Numantiner's Urne.

Die Leiden des Persiles und der Sigismunda.

Aus wüsten Meeren und beeisten Zonen
Zieht ein Verhängniss, wunderbar gewunden,
Ein sittsam Paar, dem keines gleich erfunden,
Hin zu des Südens heitern Regionen.

Gekrönt mit Schönheit statt ererbter Kronen
Trennt ein Gelübd' sie lang, obschon verbunden,
Bis sie begrüsst in andachtvollen Stunden
Die Stadt, wo alle Glorien Christi thronen.

Gefahr und Lust lockt sie vom Ziel vergebens,
Und um sie spielt der Menschen weltlich Handeln
Wie bunte Muscheln an der Pilgerhaube.

Zur Wallfahrt macht die Wellenfahrt des Lebens,
Ein sichrer Stab, den keine Zeiten wandeln,
Edler Muth, reine Lieb' und heil'ger Glaube

Don Quixote de la Mancha.

Auf seinem Pegasus, dem magern Rappen
Reit't in die Ritterpoesie Quixote,
Und hält anmuthiglich, in Glück und Nothe
Gespräche mit der Prosa seines Knappen,

Erst, wie sie blind nach Abenteuern tappen,
Trifft sie der Weltlauf mit gar harter Pfote;
Dann kommt der Scherz als huldigender Bote,
Und schüttelt schelmisch ihre Schellenkappen.

Und Liebe webt drein rührende Geschichten;
Verstand der Menschen, Sitten, Tracht, Geberden;
Es gaukelt Phantasie in farb'ger Glorie.

Ich schwör' es, und Urganda selbst soll richten:
Was auch hinfüro mag ersonnen werden,
Diess bleibt die unvergleichlichste Historie!

Die Reise auf den Parnass.

Aus Versen ganz gebaut, beflaggt, bekabelt,
Holt in den Krieg für des Geschmackes Ehre
Ein Schiff Cervantes sammt der Dichter Heere,
Zum Berg der Dichtung, den sie selbst gefabelt.

Ein andres, wo sich Reimer, süss geschnabelt,
Herzugedrängt, versenkt Neptun im Meere;
In Schläuch' und Kürbse wandelt sie Cythere,
Dass nicht der Gott ihr hohles Volk ergabelt.

Bald sind besiegt, die den Parnass verwirrten;
Man siehet nun die Poesie erglänzen,
So wie die Sonn' aus schönen Morgenröthen.

Die Heldenthaten lohnt Apoll mit Kränzen
Und beut, um sie auf's beste zu bewirthen,
Kastaliens Nass den hungrigen Poeten.

Friedrich von Schlegel.

Der Roman des Cervantes verdient seinen Ruhm und die Bewunderung aller Nationen von Europa, die er nun schon seit zwei Jahrhunderten geniesst, nicht bloss durch den edeln Styl und die Vollkommenheit der Darstellung; nicht bloss dadurch, dass dieses unter allen Werken des Witzes das reichste an Erfindung und Geist ist, sondern auch als ein lebendiges und ganz episches Gemälde des spanischen Lebens und eigenthümlichen Charakters. Darum hat es auch einen immer neu bleibenden Reiz und Werth, während so viele Nachahmungen desselben in Spanien selbst, in Frankreich und in England, schon ganz veraltet und vergessen sind, oder auf dem besten Wege, es bald zu werden. Was ich schon bei einer andern Gelegenheit von poetischen Werken des Witzes sagte, dass der Dichter in dieser Gattung um so mehr durch eine reiche Mitgabe von Poesie in den Nebenwerken, in der Darstellung, in der Form und Sprache, seinen Beruf und sein Recht an alle Freiheiten, die er sich übrigens nimmt, bewähren müsse, das findet hier seine volle Anwendung. Daher auch diejenigen unstreitig sehr Unrecht haben, welche aus dem Roman des Cervantes nur die reine Satire heraussondern, die Poesie aber bei Seite lassen wollen. Freilich ist diese letztere nicht immer so ganz nach dem Geschmack anderer Nationen, weil sie eben durchaus im spanischen Geiste ist. Wer aber in diesen sich zu versetzen, und ihn mit zu empfinden weiss, der wird finden, dass Scherz und Ernst, Witz und Poesie in diesem reichen Lebensgemälde grade auf das glücklichste vereinigt sind, und eines durch das andere erst recht ihren vollen Werth erhalten. Die übrigen Werke in Prosa von Cervantes, in schon bekannten Gattungen, ein Schäfer-

Roman, die Novellen, ein Pilger-Roman, den er zuletzt schrieb, theilen mehr oder minder die Vorzüge des Styls und der kunstreich geordneten Darstellung mit dem Don Quixote, welchem jedoch die Krone in der Fülle der Erfindung bleibt, und jene andern Dichtungen erhalten ihren Werth vorzüglich nur durch ihre Beziehung auf dieses Werk, das einzig in seiner Art, um so unnachahmlicher erscheint, je mehr es nachgeahmt worden. Es ist dieses Werk eine der spanischen Literatur ganz einzige Zierde, und mit Recht können die Spanier auf einen Roman stolz sein, der so ganz ein allgemeines Nationalwerk ist, wie keine andere Literatur einen ähnlichen besitzt, der als das reichste Gemälde des Lebens, der Sitten und des Geistes der Nation, wohl einem epischen Gedichte verglichen werden darf, und nicht mit Unrecht von mehreren als ein solches von ganz eigenthümlicher und neuer Art betrachtet worden ist.

Der Roman des Cervantes ist seiner hohen inneren Vortrefflichkeit ungeachtet, ein gefährliches und irreleitendes Beispiel der Nachahmung für die andern Nationen geworden. Der Don Quixote, dieses Werk von einer in seiner Art einzigen Erfindung, hat die ganze Gattung der neueren Romane mitveranlasst, und eine Anzahl von misslungenen Versuchen, eine prosaische Darstellung der wirklichen Gegenwart zur Poesie zu erheben, bei Franzosen, Engländern und Deutschen, hervorgebracht Das Genie des Cervantes abgerechnet, dem wohl einiges frei stand, was einem andern zur Nachfolge nicht zu rathen wäre; so waren auch die Verhältnisse, unter denen er in Prosa darstellte und dichtete, ungleich günstiger als die seiner Nachfolger. Das wirkliche Leben in Spanien war damals noch mehr ritterlich und romantisch, als in sonst irgend einem Lande in Europa. Selbst der Mangel an einer allzustreng vervollkommneten bürglichen Ordnung, das freiere und wildere Leben in den Provinzen konnte für die Poesie günstiger sein.

In allen diesen Versuchen, die spanische Wirklichkeit durch Witz und Abenteuer, oder durch Geist und Gefühlserregung zu einer Gattung der Dichtkunst zu erheben, sehen wir die Verfasser immer auf irgend eine Weise eine poetische 'Ferne suchen; sei es nun in dem Künstlerleben des südlichen Italiens, wie oft in den deutschen Romanen, oder in den amerikanischen

Wäldern und Wildnissen, was vielfältig bei den Ausländern versucht worden. Ja, wenn auch die Begebenheit ganz im Lande und in der Sphäre des einheimischen bürgerlichen Lebens spielt, immer strebt die Darstelluug, so lange sie noch Darstellung bleibt, und nicht bloss in ein Gedankenspiel der Laune, des Witzes und des Gefühls sich auflöst, auf irgend eine Weise aus der beengenden Wirklichkeit sich herauszuarbeiten und irgend eine Oeffnung, einen Ausgang, zu gewinnen in ein Gebiet, wo die Fantasie sich freier bewegen kann, wären es auch nur Reiseabenteuer, Zweikämpfe, Entführungen, eine Räuberbande, oder die Ereignisse und Verhältnisse einer fahrenden Schauspielergesellschaft.

Der Begriff des Romantischen in diesen Romanen, selbt in vielen der besseren und berühmtesten, fällt meistens ganz zusammen mit dem Begriff des Polizeiwidrigen. Ich erinnere mich hierbei der Aeusserung eines berühmten Denkers, welcher der Meinung war, dass hei einer durchaus vollkommenen Polizei (wenn der Handelsstaat völlig geschlossen, und selbst der Pass der Reisenden mit einer ausführlichen Biographie und einem treuen Portraitgemälde versehen sein wird) ein Roman schlechtweg unmöglich sein würde, weil alsdann gar nichts im wirklichen Leben vorkommen könnte, was dazu irgend Veranlassung oder einen wahrscheinlichen Stoff darbieten würde. Eine Ansicht, welche, so sonderbar sie lautet, doch in Beziehung auf jene verfehlte Gattung nicht ohne Grund ist.

Was die Darstellung des Wirklichen und der nächsten Gegenwart in der Poesie betrifft, so ist vor allen Dingen zu erinnern, dass das Wirkliche nicht desswegen als ungünstig, schwierig oder verwerflich für die poetische Darstellung erscheint, weil es an sich immer gemein und schlechter, als das Vergangene. Es ist wahr, das Gemeine und Unpoetische tritt in der Nähe und Gegenwart allerdings stärker und herrschender hervor; in der Ferne und Vergangenheit, wo nur die grossen Gestalten hell erscheinen, verliert es sich mehr in den Hintergrund. Aber diese Schwierigkeit konnte ein wahrer Dichter wol besiegen, dessen Kunst oft eben darin sich zeigt, das, was als das Gewöhnlichste und Alltäglichste gilt, indem er eine höhere Bedeutung und einen tieferen Sinn herausfühlt, oder

ahndend hinein legt, durchaus neu uns in einem dichterischen Lichte verklärt erscheinen zu lassen. Beengend aber, bindend und beschränkend ist die Deutlichkeit der Gegenwart jederzeit für die Phantasie; und wenn man dieser im Stoff unnützerweise so enge Fesseln anlegt, so ist zu besorgen, dass sie sich nur von einer andern Seite in Rücksicht der Sprache und Darstellung desto mehr dafür entschädigen werde. —

Wir wollen den Leser des Don Quixote mit ebensoviel Nachdruck als Ergebenheit gebeten haben, den Cervantes für einen Dichter zu halten, der zwar im ersten Theile des Don Quixote die ganze Blumenfülle seiner frischen Poesie aus des Witzes buntem Füllhorn in einem Augenblicke fröhlicher Verschwendung mit einemmale ausgeschüttet zu haben scheint, der aber doch auch noch andere ganz ehr- und achtbare Werke erfunden und gebildet hat, die dereinst wol ihre Stelle im Allerheiligsten der romantischen Kunst finden werden. Ich meine die liebliche und sinnreiche Galatea, wo das Spiel des menschlichen Lebens sich mit bescheidener Kunst und leiser Symmetrie zu einem künstlich-schönen Gewebe ewiger Musik und zarter Sehnsucht ordnet, indem es flieht. Es ist der Blüthekranz der Unschuld und der frühesten noch schüchternen Jugend. Der dunkelfarbige Persiles dagegen zieht sich langsam und fast schwer durch den Reichthum seiner sonderbaren Verschlingungen aus der Ferne des dunkelsten Nordens nach dem warmen Süden herab und endigt freundlich in Rom, dem herrlichen Mittelpunkt der gebildeten Welt. Es ist die späteste, fast zu reife, aber doch noch frisch und gewürzhaft duftende Frucht dieses liebenswürdigen Geistes, der noch im letzten Hauch Poesie und ewige Jugend athmete. Die Novelas dürfen gewiss keinem seiner Werke nachstehen. Wer nicht einmal sie göttlich finden kann, muss den Don Quixote durchaus falsch verstehn. Daher sollten sie auch zunächst nach diesem übersetzt werden. Denn übersetzen und lesen muss man alles oder nichts von diesem unsterblichen Autor.

Da man schon anfängt den Shakespeare nicht mehr für einen rasend tollen Sturm- und Drangdichter, sondern für einen der absichtvollsten Künstler zu halten, so ist Hoffnung, dass man sich entschliessen werde, auch den grossen Cervantes nicht

bloss für einen Spassmacher zu nehmen, da er, was die verborgene Absichtlichkeit betrifft, wohl ebenso schlau und arglistig sein möchte, wie jener, der, ohne von ihm zu wissen, sein Freund und Bruder war, als hätten sich ihre Geister in einer unsichtbaren Welt überall begegnet und freundliche Abrede genommen.

Nur noch eine Bemerkung über die Prosa des Cervantes, von der ich schon vorhin erwähnte, dass auch Poesie in ihr sei, und dass der Uebersetzer ihren Charakter sehr glücklich nachgebildet habe. Ich glaube, es ist die einzige moderne, welche wir der Prosa eines Tacitus, Demosthenes oder Plato entgegenstellen können. Eben weil sie so durchaus modern, wie jene antik und doch in ihrer Art ebenso kunstreich ausgebildet ist. In keiner andern Prosa ist die Stellung der Worte so ganz Symmetrie und Musik; keine andere braucht die Verschiedenheiten des Styls so ganz, wie Massen von Farbe nnd Licht; keine ist in den allgemeinen Ausdrüken der geselligen Bildung so frisch, so lebendig und darstellend. Immer edel und immer zierlich bildet sie bald den schärfsten Scharfsinn bis zur äussersten Spitze, und verirrt bald in kindlich süsse Tändeleyen. Darum ist auch die spanische Prosa dem Roman, der die Musik des Lebens fantasiren soll, und verwandten Kunstarten, so eigenthümlich angemessen, wie die Prosa der Alten den Werken der Rhetorik oder der Historie. Lasst uns die populäre Schreiberei der Franzosen und Engländer vergessen und diesen Vorbildern nachstreben!

Versteht sich, die spanische Prosa des Cervantes. Denn dieser war wohl auch hierin einzig. Die Prosa seines Zeitgenossen Lope de Vega ist roh und gemein; die des wenig späteren Quevedo schon durch das Uebertriebene herbe und hart und von einer kaum geniessbaren Künstlichkeit.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Das Ritterthum stand durchaus auf religiösem Grunde; da dieses Fundament wich, so musste wol auch das stolze Bauwerk aus seinen Fugen weichen, und um so lächerlicher, je mächtiger es gewesen, in eine nun völlig unpassende nnd schiefe Position gerathen. Das ganze Wesen war in seinen blossen Schein umgeschlagen: die Vasallen in Hofcavaliere, die Liebe in Buhlerei, die Ehre in conventionelle Reputation, der Glaube in Aberglaube an Hexen, Beschwörungen und Astrologie, und die Tapferkeit der alten Kämpen in ein prahlerisches Soldatenthum „lotterbübischer und zotiger Junker“, deren Katechismus bei Moscherosch dahin lautet, dass des Teufels sei, wer sich erbarmt, — „als ob sich Gott vor den Scharrhaufen fürchten, oder um schnarchender, eigensinniger Esel willen die Zehn Gebote abschaffen oder ändern müsse.“ Es konnte nicht fehlen, dieser gemeine Zustand musste edlere Gemüther mit Sehnsucht, Schmerz und Zorn erfüllen und zum Widerstand reizen; und aus diesem Gefühl entstand die moderne Selbstironie und der Humor, d. i. der schneidende Contrast zwischen dem unvergänglichen höheren Bedürfniss und der prosaischen Gegenwart, wie er sich in poetischen Gemüthern abspiegelt, und noch in unsern Tagen das Hauptthema des Romans bildet. Gervinus nennt sinnreich den Humor eine Krankheit des Geistes und Gemüthes, die auf diese Weise sich das Unerträgliche erträglich zu machen suche, wo einem Individuum oder Volke die Fähigkeit oder Möglichkeit gebricht, gesund und resolut im Glauben und in der Poesie zu leben. Wir aber möchten den Humor vielmehr die natürliche Reaction der noch gesunden Kräfte gegen die allgemeine Krankheit der Zeit nennen.

Der grösste Humoristiker in diesem Sinne ist ohne Zweifel Cervantes; der Inhalt seines berühmten Romans ist, trotz aller Lächerlichkeit, tragisch, der tragische Untergang des Ritterthums, und häufig überkommt uns dabei das Gefühl, als sei eigentlich nicht Don Quixote, sondern nur seine Zeit verrückt geworden. Wenn wir aber dem Don Quixote unsern deutschen Simplicissimus hier unmittelbar anreihen, so soll dies Beiden nicht zum Nachtheil gereichen. Cervantes hatte den Nachglanz des Ritterthums, eine noch immer romantische Zeit und fast eine schon völlig ausgebildete nationale Poesie vor sich; der deutsche Dichter dagegen die brutale Verwilderung des dreissigjährigen Krieges und eine in der Prosa noch ganz barbarische Sprache. Don Quixote ist daher das fertige Vorbild aller modernen Romane überhaupt: der Simplicissimus nur der oft noch ungeschickte und tölpelhafte Urtypus des neuen deutschen Romans geworden. An Lebendigkeit der Anschauung aber, an Tiefe der Intentionen, und epischer Durchführung derselben sind beide Dichter einander ebenbürtig. —

Cervantes schrieb in seinen jüngern Jahren 20—30 damals mit Beifall aufgeführte Schauspiele, wovon jedoch nur zwei, „Die Lebensweise in Algier“ (El trato del Argel) und die „Numancia“ sich erhalten haben. Das erstere hat, bei grossen dichterischen Schönheiten, noch wenig dramatisches Geschick, bietet aber ein eigenthümliches biographisches Interesse, da es die eigenen Leiden und Heldenthaten des Dichters als Sklave in Algier darstellt. In der „Numancia“ dagegen, die von dem tragischen Untergange dieser Stadt durch die römische Uebermacht handelt, sehen wir zugleich die merkwürdige Vermittelung eines literarischen Kampfes, der unter den Dramen aller Nationen eine grosse Verwüstung angerichtet hat und eigentlich bis jetzt noch nicht beendigt ist. Schon damals war nämlich auf andern Gebieten der Poesie die epidemische Nachahmung der Alten auch in Spanien eingedrungen, und durch Bermudez und Argensola selbst im Schauspiel, wenn gleich mit geringem Erfolge versucht worden. Cervantes folgte, vielleicht in unbewusster Connivenz, diesem Zuge. In seiner Numancia erkennen wir in der That fast alle hervorragenden Momente der alten Tragödie, den leisen Todesschritt des Schicksals und den ge-

dankenvollen Geist des Chors in den zwischen den Akten erscheinenden allegorischen Personen, ja auch die Selbstaufopferung der überwundenen Numancia hat durchaus die Grösse antiker Tugend, während andererseits doch wieder der romantische Klang des Ganzen und das durchgreifende Volkselement begeisterter Vaterlandsliebe das wunderbare Stück bis auf den heutigen Tag vollkommen national macht; ein praktischer Beweis, wie die eingebildete Todfeindschaft der rechten Romantik und des wahrhaft Alten im Grunde nur illusorisch und ein eigensinniges Missverständniss der Gelehrten ist. Trotz jenen geistreichen Versuchen wurde indess Cervantes hier sehr bald von einem neuaufgehenden dramatischen Dichtergestirn verdunkelt, und als er später, der volksmässigen Richtung unbedingt nachgebend, noch einmal mit 8 Schauspielen hervortrat, war er schon zu alt, und wol überhaupt auf diesem Felde zu wenig eingeboren, um einen solchen Wettkampf siegreich zu bestehen.

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Es steht oft mit dem Leben und Tode der Bücher so wunderbar und räthselhaft, dass ihnen der römische Dichter nicht unbillig eigen waltende Schicksale zugeschrieben hat. Doch ist damit noch keineswegs Alles abgemacht, so wenig, als wenn man denselben Satz auf Leben und Tod der Menschen anwendet Irgend etwas müssen die Schicksale doch finden, um ihre Handhabe einzusetzen, und wenn man auch wirklich einen fatalen Eigensinn der dunklen Gewalten im Liegenlassen des Vortrefflichen annehmen will, so können sie doch beim Hervorheben einer Erscheinung nie durchaus willkürlich zu Werke gehn, eben weil da von etwas Positivem die Rede ist. Es verlohnte sich demzufolge gewiss der Mühe, nachzuforschen, woran mittelmässige, bisweilen wohl scheinbar ganz schlechte Bücher emporgehoben wurden, um wenigstens ein Paar Jahre lang über den Häuptern der Zeitgenossen zu schweben, und meist immer würde sich irgend eine achtbare nur übersehene Eigenschaft der überschätzten Werke auffinden lassen. Oder sollte diese wirklich durchaus fehlen, so müsste sich die Mühe des Suchens belohnen im Entdecken der höchst wunderbar zusammentreffenden Umstände, die das Nichtige mit dem Nimbus eines bedeutenden Etwas zu überkleiden im Stande waren, und es durch eine Art von Luftspiegelung scheinbar in die Höhe brachten.

Bei dem Werke des Cervantes, dem Don Quixote ist es nun freilich keineswegs schwer, viele Vortrefflichkeiten aufzuzählen, die ihm seinen hohen Platz in der Literatur fast aller neuen Völker verdienen konnten, aber wenn der treffliche Junker von Mancha nothwendig die Liebe und Lust vieler Menschen an sich ziehen musste, so gibt es doch wieder in

seiner Erscheinung äussere Verhältnisse, die sich der weit ausgedehnten Bewunderung seiner ritterlichen Fahrten hemmend in den Weg stellten, und nicht eben leicht zu überwinden waren.

Und nun frage ich, was hat dem Ritter Don Quixote diese allseitigen Lorbeeren errungen? Doch wol zuversichtlich nicht das Interesse des Gegenstandes, welchen der Roman insbesondere zu bekämpfen scheint. Selbst als Cervantes seine Dichtung schrieb, und selbst in Spanien, dem ritterlichst phantastischen Lande des Erdbodens, dachte doch zuverlässig kein Mensch mehr an die Fortdauer oder neue Begründung der irrenden Ritterschaft; ja ein grosser Theil der Lustigkeit des Ganzen besteht eben in dem Ungeheuern der Idee, dass ein Mensch sein Leben daran setzen könne, so etwas Fremdgewordenes beleben zu wollen, voll wunderlicher Beharrlichkeit trotzend dem allaugenblicklichen, endlos fortwährenden Widerstreben der Wirklichkeit. Wie nun aber vollends das Werk seine grande tour über Frankreich durch Europa antrat und zu Ende brachte, begegnete es nicht allein keiner irrenden Ritterschaft mehr, sondern fand auch leider alle Ritterlichkeit an einer auszehrenden unheilbar scheinenden Schwäche darniederliegen. Don Quixote focht also in der That nur allzusehr mit Windmühlen oder Phantasmen. Ein solcher Kampf indess unterhält die Zuschauer auf die Länge nicht, es sei denn, dass ihn ein ganz eignes Princip von innen heraus belebe und zu etwas allgemein Wichtigem gestalte. Ein solches Princip aber glaube ich in Don Quixote insofern gefunden zu haben, als wir — sei es mir vergönnt, das etwas unhöflich klingende Wort gerade herauszusprechen, — als wir in gewisser Hinsicht allzumal seines Gleichen sind. Der Geist, von welchem der unbeglückte Held besessen ist, könnte mit ebenso vielem Rechte als der Amor eines französischen Dichters, ich glaube: des Voltaire, uns zurufen:

„Qui, que tu sois, voici ton maitre!
Il l'est, il le fut, ou doit l'être."

Nicht, dass wir eben Alle an eine neue Begründung und Belebung des Ritterthums dächten. Das fällt ausser mir selber, der ich deshalb allerdings hin und wieder für einen irrenden

Ritter passiren mag, wol jetzt nur wenigen Leuten ein, und Meinesgleichen suchen — wenigstens mit Bewusstsein — gerade die irrende Ritterschaft nicht. Aber: die Hand aufs Herz! Wer von uns Allen hat nicht wenigstens in irgend einer Periode irgend eine bestimmte Person gespielt, die er nicht eigentlich war? In der Kindheit galt das Ding für erlaubt, und war es auch, da es sich meist immer nur auf die eigentlichen Spielstunden beschränkte, man müsste denn ein sehr altkluges, d. h. unseliges Kind gewesen sein. Aber im Jünglingsalter! Warest du nicht der seufzende Liebhaber beim besten Appetit und gesundesten Schlaf? Oder der Allerobernde, während dein Herz in zaghafter Blödigkeit klopfte? Oder der Wissenschaftliche, an gebildeten Gesprächen sich Labende, während die Schlittenpferde durch den Kopf rannten, und du vor einem arithmetischen Satz kaum dir und Andern dein unbezwingbares Gähnen verstecken konntest? Oder der missvergnügte Politiker beim allerbehaglichsten Gefühl deines bürgerlichen und geselligen Zustandes? O man könnte Seiten anfüllen mit solchen Fragen, und fände doch gewiss für jede derselben ein Herz, das, wenn es ehrlich mit sich und Andern umgehen wollte, ein vernehmliches Ja erwidern müsste! — Und wenn diese Thorheit nur noch immer zugleich mit dem Jünglingsalter ein Ende hätte! Aber so wie Held Don Quixote schon in ganz bedächtigen Jahren stand, als er auszog, die irrende Ritterschaft wieder in den rechten Schwung zu bringen, findet er auch unter den Männern, ja unter den Greisen, Gefährten genug; ja Manchem ergeht es auch darin, wie ihm, dass er sich geheilt wähnt, wenn er einen Donquixotismus mit dem andern vertauscht, wie der Junker von Mancha das irrende Ritterthum mit der arkadischen Schäferlichkeit. Ich habe eine Magd gekannt, die auf eine alberne Weise das rechte Bein vorzustrecken und den rechten Arm dazu in die Seite zu stemmen gewohnt war. Fragte dann wol bisweilen die Herrschaft: „aber kann Sie denn gar nicht anders stehen, als so wunderlich?“ so pflegte sie dienstbeflissen zu erwidern: „O ja! warum das nicht?“ Und damit fuhr sie blitzschnell in dieselbe Stellung links. Ebenso macht es Don Quixote, als er vom Ritter zum Schäfer wird, ebenso machen wir es Alle bei manchem eingebildeten Ablegen einer Thor-

heit. — „Aber“, fragt mich vielleicht Jemand, „so könnte man ja niemals sicher sein, ob man mit dem Verstande gerade stände oder schief?“ — Cervantes hat dafür ein Kriterium angegeben, oder vielmehr deren zwei.

Zuvörderst: als Don Quixote schon seiner phantastischen Thorheit halber berühmt — von dem spassliebenden Herzog in allen Sitten des irrenden Ritterthums empfangen wird, da — und erst da geht es ihm im Herzen mit lebendiger Zuversicht auf, er sei doch wol wirklich und in der That ein irrender Ritter. Da erst! Und wir alle wissen, wie ungeheure Dinge er vorher um dieser Ueberzeugung willen erduldet hat, wie unermüdet seine Einbildungskraft auch den schmählichsten Abenteuern ein ehrendes Mäntelchen umzuhängen wusste, wie sein Muth sich keinen Fuss breit aus dem betretenen Pfade zurückdrängen liess! Und dennoch hat er an die Wahrheit seines Unternehmens immer nur halb geglaubt bis zu jener spät aufgegangenen bestechlichen Stunde! O wie schauerlich wahr! — Momentan wird der auf sich selbst Achtsame wol öfters ähnliche Zustände in sich anerkannt haben. Wenn dir zum Beispiel einem Widersacher, einem mit unverkennbarer Feindseligkeit auf deine Worte lauernden Widersacher gegenüber irgend ein unüberlegter Spruch — mit Homer zu reden — dem Zaun der Zähne entflohen war, und nun der Raubvogel niederstiess auf das schwächliche Wild: nahmest du da nicht öfters all deine Kräfte zusammen, um es zu vertheidigen, zu retten, ja endlich gar es zu lobpreisen und an deinem Busen herumzutragen als ein gar vortreffliches, nie genugsamlich zu schätzendes Juwel unter seines Gleichen? Und dennoch klopfte dir das innere Bewusstsein mit der Warnung an: es ist ein recht erbärmliches Lumpending, mit welchem du dich da hätschelst und trägst, ein Wechselbalg voll ganz erlogenen, ekelhaften Scheinlebens! Wirf ihn doch von dir, und lass die Raubvögel damit anfangen, was ihnen beliebt! — Aber du verhärtetest dich gegen die warnende Stimme, und drehtest dich im wirbligen Streite herum nach allen Weltgegenden hin, bis dir der Wechselbalg zuletzt wie etwas ganz Ordentliches vorkam, ja wie etwas, dafür du schuldigermassen Leib und Leben aufopfern müssest nach ächtem Beruf. — Was dir in so einer unglücklichen Stunde begegnete,

bedroht dich und uns Alle für die gesammte Bestimmung unsres irdischen Lebens, wenn wir die Warnung der innern Stimme überhören. Und die schweigt nur erst in recht verstockten Thorengemüthern; ja sie lässt in den Bessern selbst da schon sich warnend hören, wo ein an und für sich ächter Beruf in thörichter Abgötterei obenan gestellt wird, d. h. über Gott und Ewigkeit hinaus. Und wenn dein ganzes Volk dich priese über die Aechtheit deiner Bahn, und die Kraft, mit welcher du sie durchwandelst, so lange du noch in dem Idoldienst befangen bist, reicht das Pfeifen eines Strassenjungen hin, um dich irre an dir selbst zu machen und an deinem Wirken. Erst wenn du fähig bist dich und deine That in Gott zu lieben, wird deine innere Stimme die äussere beifallrufende unterstützen, die äussere tadelnde mässigen, dass sie dir dein Bewusstsein nicht raube, den Schmähruf aber dich verachten lehren in ungestörter innerer Freudigkeit und klarer Zuversicht auf Gott und die von Ihm dir beschiedene Aufgabe deines Tagewerks.

Möge es mit uns Allen dahin gedeihen!

Das zweite Kriterium, welches Cervantes angibt, und das auch seinen Don Quixote wirklich zur Besinnung bringt, ist von sehr ernster, beinahe von trüber Art. Es ist die Gestaltung, welche die Welt und unser Streben darin, vor uns selber annimmt in der Stunde des Todes. Da fällt ganz zuverlässig Alles ab, was Lüge war in uns, aber weil dieses Abfallen eine sehr, sehr schmerzliche, nach Umständen auch wol fürchterliche Erfahrung werden kann, so lasst uns bei Zeiten darnach trachten, wie wir nicht nur der wirklichen Sünde, nein auch, wie wir der Hanswursttollheit los werden mögen, die uns in unseren eigenen Augen für ein anderes Wesen ausgeben will, als wir es sind! So in den letzten Augenblicken erst zu erfahren: Du warst niemals in deinem ganzen Leben weder ein ächter, irrender Ritter, noch ein ächter arkadischer Schäfer! Es ist ein furchtbar schmerzender Gedanke! —

Gott sei gepriesen, mit dessen Hülfe wir auch diesem Unheil entgehen können, dafern wir selber wollen.

Jean Paul Friedrich Richter.

Die Dichter der Alten waren früher Geschäftsmänner und Krieger als Sänger; und besonders mussten sich die grossen Epopöendichter aller Zeiten mit dem Steuerruder in den Wellen des Lebens erst kräftig üben, ehe sie den Pinsel, der die Fahrt abzeichnet, in die Hände bekamen. So Camoens, Dante, Milton etc. und nur Klopstock macht eine Ausnahme, aber fast mehr für als wider die Regel. Wie wurden nicht Shakespeare und noch mehr Cervantes vom Leben durchwühlt und gepflügt und gefurcht, bevor in beiden der Blumensame ihrer poetischen Flora durchbrach und aufwuchs! —

In Rücksicht der nachzuahmenden Form stehen die poetischen Materialisten im ewigen Widerspruch mit sich und der Kunst und der Natur; und blos weil sie halb nicht wissen was sie haben wollen, wissen sie folglich halb, was sie wollen. Denn sie erlauben wirklich den Versfuss auch in grösster und jeder Leidenschaft (was allein schon wieder ein Princip für das Nachahm-Princip festsetzt) — und im Sturme des Affekts höchsten Wohllaut und einigen starken Bilderglanz der Sprache (wie stark aber auf Willkür der Rezensionen an) — ferner die Verkürzungen der Zeiten (doch mit Vorbehalt gewisser d. h. ungewisser Rücksicht auf nachzuahmende Natur) — dann die Götter und Wunder des Epos und der Oper — die heidnische Götterlehre mitten in der jetzigen Götterdämmerung — im Homer die langen Mordpredigten der Helden vor dem Morde — im Komischen die Parodie, obgleich bis zum Unsinn — in Don Quixote einen romantischen Wahnsinn, der unmöglich ist — in Sterne das kecke Eingreifen der Gegenwart in seine Selbstgespräche — in Thümmel und andern den

Eintritt von Oden ins Gespräch und noch das übrige Zahllose. — Aber ist es dann nicht eben so schreiend — als mitten ins Singen zu reden — gleichwol in solche poetische Freiheiten die prosaische Leibeigenschaft der blossen Nachahmung einzuführen, und gleichsam im Universum Fruchtsperre und Waarenverbote auszuschreiben? —

Was ertheilt den folgenden Beispielen aus der Dichtkunst das romantische Gepräge? In Cervantes Trauerspiel Numantia verschworen alle Einwohner, um nicht von dem Hunger und den Römern unterjocht zu werden, sich zu einem gemeinschaftlichen Sterben. Als es geschehen, und in der leeren Stadt nichts als Leichen und Scheiterhaufen lagen: so trat die Fama auf die Mauer, verkündigte den Feinden den Selbstmord der Stadt und Spaniens künftigen Glanz. — Oder: mitten im Homer die romantische Stelle: da Jupiter von seinem Olymp zugleich die kriegerische unruhige Ebene Troja's und die fernen arkadischen Auen voll stiller Menschen unter einerlei Sonnenlichte überschaut. Oder die obwol schwächer glänzende Stelle in Schillers Tell, wo das Dichterauge von den gethürmten Gebirgsketten herunterschweift in die langen, lachenden Kornfluren der deutschen Ebene. Es ist in allen diesen Beispielen nicht das Erhabene, das, wie gedacht, so leicht ins Romantische verfliesst, sondern das Weite, welches bezeichnet. Das Romantische ist das Schöne ohne Begränzung, oder das schöne Unendliche, so wie es ein Erhabenes gibt. —

Man lacht weniger über das, was Don Quixote thut — dem Wahnwitze ist nichts zu leihen — als was er an sich vernünftig sagt: Sancho Pansa aber weiss sich mit Reden und Thaten gleich gut lächerlich zu machen. —

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist, desto leichter sieht sie Scherz für Satire an, so wie sie nach dem Vorigen umgekehrt die Satire mehr in Scherz verwandelt, je unsittlicher sie wird. Die alten Eselsfeste in den Kirchen, der Geckenorden und andere Spiele der poetischeren Zeit würden sich jezt zu lauter Satiren ausspinnen; statt des unschuldigen Gewebes der Seidenraupe, welche daraus als Schmetterling fliegt, ist ein Kankergespinnste geworden, das eine Mücke fangen soll. Der Scherz fehlt uns blos aus Mangel an — Ernste, an dessen

Stelle der Gleichmacher aller Dinge, der Witz, trat, welcher Tugend und Laster auslacht und aufhebt. Daher kann sich gerade die persiflirende Nation am wenigsten im Humor und poetischen Komischen mit der ernsten brittischen messen. Der freie Scherz wird in Paris, wie an Höfen, gefesselte Anspielung; sowie die Pariser sich durch ihre witzige Anspielungssucht sowol die Freiheit als den Genuss der ernsten Dichtungen rauben. Daher haben die gravitätischen Spanier mehr Lustspiele als irgend ein Volk, und oft zwei Harlekine in Einem Stück.

Ja der Ernst beweiset als Bedingung des Scherzes sich sogar an Individuen. Der ernste geistliche Stand hatte die grössten Komiker, Rabelais, Swift, Sterne, Young in gehöriger Ferne, Abraham a santa Clara in noch grösserer und Reynier, ja es lässt in der grössten sich noch ein Pfarrsohn anführen. Man bestätigt sich diese fruchttragende Einimpfung des Scherzes in den Ernst noch mehr durch Nebenblicke. Z. B. ernste Nationen hatten den höhern und innigern Sinn für das Komische; der ernsten Britten nicht zu gedenken, so haben die eben so ernsten Spanier mehrere Komödien (nach Riccoboni) geliefert als Italiener und Franzosen zusammengerechnet. So stand (nach Bouterwek) das spanische Lustspiel gerade unter den drei Philippen von 1556—1665 in Blüthe und Glanz, und unter Alba's Umhermorden an den Niederlanden wurde von Cervantes im Kerker Don Quixote geboren. —

Der Epiker, er fliege von Land zu Land, zwischen Himmel und Erde und Hölle auf und ab: er muss wenigstens den Flug und den Weg abmalen (der Dramatiker überträgt's dem ausserdichterischen Bühnenschmücker) und in einem Romane (dem Wand-Nachbar des Epos) ist das schnelle Ort-Datum von einer andern entlegnen Stadt so widrig als in Shakespeare das fremde Zeit-Datum. Dem Epos, das die Vergangenheit und die stehende Sichtbarkeit der Welt aufstellt, ist langsame Breite erlaubt. Wie lange zürnt Achilles, wie lange stirbt Christus! Daher die Erlaubniss der ruhigen Ausmalerei eines Achilles-Schildes, daher die Erlaubniss der Episode. Die geforderte Menge der Mitspieler hält wie die Menge der Uhrräder, den Gang der Maschine an; denn jede Nebenfigur will Raum zu ihrer Bewegung haben; eigentlich aber wird die Handlung nicht langsamer, nur

breiter, nicht verlängert, sondern vervielfacht. Insofern Romane episch sind, haben sie das Gesetz der Langsamkeit vor und für sich. Der sogenannte rasche Gang, den der unverständige Kunstrichter als ein verkappter Erholung-Leser fordert, gebührt der Bühne, nicht dem Heldengedicht. Wir gleiten über die Begebenheiten-Tabelle der Weltgeschichte unangezogen herab, indess uns die Heirath einer Pfarrtochter in Vossens Louise umstrickt und behält und erhitzt. Das lange Umherleiten der Röhre des Ofens erwärmt nicht das heftige Feuer. So rauschen im Candide die Wunder oder wir vor ihnen ohne Theilnahme vorüber, wenn in der Klarisse die langsam heraufrückende Sonne uns unendlich warm macht. Wie in jener Fabel siegt die Sonne über den Sturm und nöthigt den Mantel ab. Yorik's ganze Reise in Frankreich besteht in drei Tagen; das ganze fünfte Buch des Don Quixote füllet Ein Abend in Einer Schenke. —

Ich finde den neuern Humor bei den Alten am meisten in ihren komischen Selbstgesprächen, z. B. besonders bei Plautus, in der Sklaven ihren, so bei Aristophanes, z. B. in denen des Strepsiades, in den Wolken. Das Nämliche gilt ohnehin von komischen Monologen der Neueren, z. B. im Don Quixote, in Shakespeare, sogar im Figaro. Der Grund davon ist der lyrische Geist, der aus dem Humoristen spricht; dieser wirft sie immer auf das eigene Ich, als den Hohlspiegel der Welt zurück.

Man gebe mir ironische Stellen von Lessing, von Wieland, sogar von Lichtenberg's Timorus; ich will in allen hie und da ein Vordringen und Durchschimmern des Lachgesichtes durch die dünne Maske der Ironie nachweisen, sowie man etwa im 15. Jahrhundert die Schuhe über den Zehen durchschnitt, um an diesen die Ringe zu zeigen

Gleichwol gibt es einen Fall, wo eben dem Schriftsteller eine reine Ironie mit weniger Mühe gelingt, nämlich wenn er sie nicht in seinem Namen, sondern durch einen fremden Charakter ausspricht. So hat z. B. Wieland die Geschichte der Abderiten ohne ächt ironische Darstellung überall da gegegeben, wo er selber loben will; aber desto richtiger spricht er, wenn er die beiden Sykophanten über den Eselschatten reden lässt. Sogar der Meister Cervantes ironisirt in seiner Vorrede zum Don Quixote nicht so unverfälscht, als dieser in

seinen Selbstgesprächen. Die Ursache ist überall diese: preiset der römische Dichter in seinem eigenen Namen, so schwebt ihm der Contrast zwischen seiner objektiven Darstellung und zwischen subjektiver Ansicht erschwerend vor: leiht er hingegen die ganze Ironie nur der Zunge eines fremden Charakters, so hat sein eigener so wenig eine Subjektivität bei dem ironischen zu überwinden, als bei der Darstellung irgend einer unsittlichen, ihm ganz entgegengesetzten.

Martin Deutinger.

Der Don Quixote ist mit dem Aristophanes innig genug verwandt, um zuerst mit diesem verglichen zu werden. Aristophanes verhält sich dem Inhalte seiner Komik nach fast ebenso zur griechischen Tragödie, wie Cervantes zum romantischen Epos. Die allgemeine Projektenmacherei der Vögel ist in die seltsame romantische Narrheit des Don Quixote umgeschlagen, und der gemeine Sinn nach Geld und Genuss im Plutos hat sich zum reellen und individuellen Sancho verkörpert. Es sind die beiden Grundelemente der Nationalbildung, die sprichwörtliche Gewohnheit, und die überschnappte vorschnelle Bildung, der Leib und der Geist in ihrer verkehrten Individualisirung und in ihrem Abschweifen von einem objektiven Ziel aller Bildung. Aus dieser Inhaltslosigkeit ihres Treibens geht aber gerade der unerschöpfliche Humor des Widerspruches des menschlichen Strebens, wo er seinen eigenen Einbildungen ohne höheren Beruf überlassen ist, und der historischen Grösse hervor. Don Quixote ist ein eingebildeter Held, aber gerade die Affectation eines höheren Berufes ohne die innere Kraft und ohne die äussere Veranlassung lässt den Grund alles geschichtlichen Lebens im übergeschichtlichen Princip desselben recht deutlich sich offenbaren. So entsteht zwar die Kehrseite des wahren epischen Lebens, aber in ihr doch wieder ein vollständiges Schattenbild der Wahrheit. Wir sehnen uns nur um so lebhafter nach der wahren wunderbaren Begebenheit, je tiefer der Abstand des blos eingebildeten Lebens der Subjektivität demselben gegenüber sich offenbart.

Nachdem in Don Quixote die vollständige Auflösung des mittelalterlichen, geschichtlichen Lebensgrundes sich gezeigt,

musste das Leben, inwiefern es poetisch sich gestalten wollte, wol eine andere Gestalt annehmen. Im Don Quixote ist die romantische Stimmung des Mittelalters völlig in seinen geschichtlichen Untergrund eingekehrt; die platte Wirklichkeit hat sich an die Stelle der alten Schwärmerei gesetzt, die gerade in ihrer eigenen Begeisterung die rechte Grundlage zum Empfange eines höhern Geheimnisses darbot. Als aber diese Kräfte aufgeblüht waren zur vollen Schönheit ihrer eigenen Farbenpracht, da musste die Blume auch wieder verfallen, damit das innen schlummernde Samenkorn zur Reife gedeihen konnte. Jedes Leben hat am Ende doch nur eine vorübergehende Wirklichkeit, in wie ferne es nämlich einen sich offenbarenden wirkenden Princip bildsam sich hingibt. Hat die Bildungskraft einer Zeit alle Kräfte jenem Bildungstriebe hingeopfert, so muss sie einer neuen Zeit Platz machen bis endlich der ganze Inhalt der menschlichen Kräfte und Anlagen von jenem Principe der Geschichte durchdrungen und umgeschaffen ist. Dem romantisch-seelischen Elemente des Mittelalters hatte die romanische Nationalität eine gewisse Grundlage des objectiven Glaubens und der objektiven Bildung dargeboten, der auf dem Gebiete der Geschichte mit den Kreuzzügen seine höchste Blüthe entfaltet hatte, und von da wieder in seine eigene natürliche Schwere zurücksank. Diese, von dem höheren Princip verlassen, strebt vergeblich, es aus sich zu ersetzen. Das höhere Element kann ihm nur von wo andersher gegeben werden. Ist dieser Beruf erschöpft, so muss sich eine andere Grundlage darbieten. Nicht mehr die Individualität der Naturkräfte kann, dem freien Geiste dienend, das Spiel des Lebens in sich abspielen sehen, sondern die freie geistige und selbstbewusste Willenskraft, die mit dem objektiven Glauben zunächst die subjektive Einsicht verbindet, muss an die Stelle der alten Objektivität treten.

Das äussere Leben ist in seinen Grundgestalten erschöpft und die romanische Bildung nach dieser Seite hin zu Ende. Das epische Leben hat sich zur Ironie seiner selbst gewendet, in welcher Ironie aber noch ein tiefer Grund eines subjektiven Lebens, des Gefühls und des Willens hervorblitzt. So lächerlich Don Quixote in seinem Widerspruch mit der Aussenwelt erscheint, so ehrwürdig ist sein Wille. Auch Pansa ist durch

seine Anhänglichkeit, so wenig diese auch von Eigenutz frei sein mag, doch ein kernhafter Mensch, voll innerer Wahrhaftigkeit, der nur durch die Phantasielosigkeit seines Geistes, und durch die Verkehrtheit seines Herrn lächerlich erscheint. Er ist das Volk, das stets praktisch gesinnt doch wieder zu durchaus unhaltbaren Spekulationen sich hinreissen lässt, wenn ein Narr sich findet, der selbst an seine Träume glaubt. Er birgt dabei einen hohen Grad innerer Treue für den einmal empfangenen Eindruck von Achtung in sich, der es zu besserer Führung ebenfalls tauglich erscheinen lässt. Alle Uebergangszeiten erscheinen aber in diesem Lichte, weil ihnen der bestimmte Beruf und die klare Einsicht mangelt. Das Volk läuft Träumereien nach, und die Führer desselben glauben häufig genug an die Objektivität ihrer eigenen Gespinnste.

Dieser äussere Widerspruch birgt aber einen doppelten Schatz eines innern Lebens, den des gemüthreichen Wollens und den des empfänglichen Herzens für die historische Wahrheit. Der Humor ist der treffliche Blitzableiter auf dem Bau der Geschichte, der die elektrischen Strahlen, die in den Zeiten sich bilden, in einen Brennpunkt sammelt.

Karl Rosenkranz.

Cervantes ist in der spanischen Poesie der grosse, einzige Mittelpunkt, der zu allen Richtungen derselben ein produktives Verhältniss hat, und doch nur mit sich selber verglichen werden kann, weil er eigentlich den Geist seiner Nation überragte. Cervantes war ein ächter Spanier, allein der Geist der Kritik, der in ihm lebte, der reformatorische Drang, der ihn beseelte, waren seiner Nation fremd. Hierin stand er einsam, aber eben hierin begründete sich die Universalität seiner Weltanschauung, die rationelle Freiheit seines Urtheils, die Humanität seiner Dichtung.

Cervantes letztes Werk waren die Trabajos de Persiles y Sigismunda, eine Nachahmung von Heliodors äthiopischen Geschichten des Theagenes und der Chariklea. Persiles, der zweite Sohn des Königs von Island, liebt Sigismunda, die Tochter der Königin von Friesland, welche seinem ältern Bruder Maximin verlobt war, dessen wilde und rohe Sitten das Herz der schönsten, sanftesten und vollkommensten Frau zu fesseln nicht im Stande waren. Beide entfliehen, mit einander nach Rom zu wallfahrten, damit der Papst Sigismunden ihrer ersten Verpflichtung entbinde. Persiles nimmt den Namen Periander, Sigismunda den Namen Auristela an. Sie geben sich für Bruder und Schwester aus und ihre Geburt wie ihr Verhältniss wird dem Leser erst am Ende des Werkes entschleiert. Während ihrer Wallfahrt durchziehen sie den ganzen Norden und Süden: gefangen und wieder gefangen von den Wilden, auf dem Punkt, gebraten und gegessen zu werden, Schiffbruch auf Schiffbruch erleidend, zwanzigmal getrennt und zwanzigmal wieder vereinigt, das Ziel von Meuchelmorden, Vergiftungen und Be-

zauberungen, das Herz Aller gewinnend, welche sie sehen, und grössere Gefahr laufend durch die Liebe, die sie einflössen, als der Hass gegen sie aufregen könnte. Aber die Entführer, die sich ihren Besitz streitig machen, tödten sich in ihrer Erbitterung gegenseitig. Die sich immer gleiche wahrhaft jungfräuliche Leidenschaft der beiden Liebenden zu einander, ihre zarte Scheu, ohne Autorität der Kirche ihrem glühenden Gefühl Raum zu geben, ihre Sehnsucht nach dem erlösenden Rom, und um sie herum der schnellste Wechsel der Umgebung, der Personen und Leidenschaften, lassen diesen Roman als den Gegensatz des Don Quixote erscheinen, denn, wenn dieser als der Wahnsinnige sich darstellt, mit welchem die Andern, als die sogenannten Vernünftigen, ihr Spiel treiben, so sind Persiles und Sigismunda die Vernünftigen, indessen die wirkliche Welt um sie herum überall von dem Wahnsinn der Begierden und Leidenschaften bis zur frazzenhaften Tollheit zerrissen erscheint.

Das Hauptwerk dieses grössten spanischen Dichters wird immer sein Don Quixote bleiben. Zunächst hat derselbe die Bedeutung der ironischen Auflösung des Ritterideals, welches die Amadisromane noch positiv festzuhalten strebten. Don Quixote, dessen subjective Begeisterung für das ritterliche Ideal vollkommen ächt ist, geräth bei der versuchten Realisirung desselben in lauter Widersprüche. Statt auf Castelle trifft er auf Kneipen, statt auf Zauberer auf Polizeibeamte, statt auf unschuldig Bedrängte auf Galeerensclaven, statt auf Riesen auf Windmühlen, statt auf hülfesuchende Jungfrauen auf Courtisanen, und statt eines ätherischen Wesens vergöttert er die Bauernstrunze von Toboso. Seine hochherzigen Unternehmungen beenden sich gewöhnlich mit einer Tracht Prügel. Zweitens hat nun aber Cervantes eine neue Romanform dadurch erschaffen, dass er dem phantastischen Idealismus des edlen Ritters den mutterwitzigen Realismus seines Dieners, des Bauern Sancho Pansa, gegenübergestellt hat, ein Verhältniss, das in dem Verhältniss von Salomo und Morolf zuerst aufdämmerte. Bedenkt man, wie selten die grossen fundamentalen Erfindungen sind, so bleibt der Griff dieser Contrastirung von Phantasie und Verstand, Poesie und Prosa, Schwärmerei und

Kritik, Idealität und Realität, eine unsterbliche That. Sie war allerdings, wie wir oben sahen, in der ganzen spanischen Weltanschauung nicht nur, sondern in dem ganzen Ideal der Freiheit angelegt, welches sich die Schönheit sowohl, als die Weisheit unterordnet. Aber Cervantes hat jenen Gegensatz nicht nur, wie das spanische Drama es thut, contrastirt, sondern er hat ihn auch in der Unaufhörlichkeit seiner Extreme nachgewiesen. Beide Richtungen, die ideale, wie die reale, sind der wahrhaften Freiheit gleich nothwendig. Don Quixote kann daher über ideale Gegenstände, z. B. den Krieg, auf das Vernünftigste und Herrlichste sprechen, und Sancho Pansa, der sinnliche, nüchterne, schlaue Bauer, kann an die wunderbarsten Dinge glauben. Hieraus entspringt jene feine Ironie, in welcher Cervantes nur Shakespeare neben sich hat. In dieser Ironie erhebt sich Cervantes über den Horizont des katholisch-romantischen Ideals und verklärt die satyrische Bitterkeit, welche dem Quevedo das Leben vertrübte, zu humoristischer Anmuth. Endlich drittens blieb aber Cervantes auch nicht bei dieser Ironie stehen, den Don Quixote als eine gespenstische Gestalt mit der lebendigen Wirklichkeit zu contrastiren, sondern er ging weiter bis zu einer selbst positiven Darstellung der modernen Romantik, worin er die Elemente des Schäfer- und Schelmenromans durch eine tiefere Entfaltung des Tragischen und Komischen auf eine höhere Stufe emporhob. Diess vorzüglich ist die Bedeutung der Novellen von der Schäferin Marcella von Cardenio, vom Gefangenen und vom unverschämten Neugierigen, die fast die Hälfte des Ganzen einnehmen.

Franz Grillparzer.

Den Wilhelm Meister nenne ich immer den deutschen Don Quixote, nicht um damit eine Nachahmung zu bezeichnen, sondern in dem Sinne, dass Goethe den Nationalfehler der Deutschen, das Schwanken und Tappen in der Kunst, sowie Cervantes den spanischen überspannten Heroismus schilderte.

Heinrich Heine.

Welcher Grundgedanke leitete den grossen Cervantes, als er sein grosses Buch schrieb? Beabsichtigte er nur den Ruin der Ritterromane, deren Lectüre zu seiner Zeit in Spanien so stark grassirte, dass geistliche und weltliche Verordnungen dagegen unmächtig waren? oder wollte er alle Erscheinungen der menschlichen Begeisterung überhaupt und zunächst das Heldenthum der Schwertführer ins Lächerliche ziehen? Offenbar bezweckte er nur eine Satire gegen die erwähnten Romane, die er, durch Beleuchtung ihrer Absurditäten, dem allgemeinen Gespötte und also dem Untergange überliefern wollte. Dieses gelang ihm auch auf's glänzendste, denn was weder die Ermahnungen der Kanzel, noch die Drohungen der Kanzlei bewerkstelligen konnten, das erwirkte ein armer Schriftsteller mit seiner Feder; er richtete die Ritterromane so gründlich zu Grunde, dass bald nach dem Erscheinen des Don Quixote der Geschmack für jene Bücher in ganz Spanien erlosch und auch keins derselben mehr gedruckt ward. Aber die Feder des Genius ist immer grösser als er selber, sie reicht immer weit hinaus über seine zeitlichen Absichten, und ohne dass er sich dessen klar bewusst wurde, schrieb Cervantes die grösste Satire gegen die menschliche Begeisterung. Nimmermehr ahnte er dieses, er selber der Held, welcher den grössten Theil seines Lebens in ritterlichen Kämpfen zugebracht hatte, und im spätern Alter sich noch oft darüber freute, dass er in der Schlacht bei Lepanto mitgefochten, obgleich er diesen Ruhm mit dem Verluste seiner lieben Hand bezahlt hatte.

Ueber Person und Lebensverhältnisse des Dichters, der den Don Quixote geschrieben, weiss der Biograph nur Weniges zu

melden. Wir verlieren nicht viel durch solchen Mangel an Notizen, die gewöhnlich bei den Frau Basen der Nachbarschaft aufgegabelt werden. Diese sehen ja nur die Hülle, wir aber sehen den Mann selbst, seine wahre, treue, und verläumdete Gestalt.

Er war ein schöner, kräftiger Mann, Don Miguel Cervantes de Saavedra. Seine Stirn war hoch und sein Herz war weit. Wundersam war die Zauberkraft seines Auges. Wie es Leute gibt, welche durch die Erde schauen und die darin begrabenen Schätze oder Leichen sehen können, so drang das Auge des gross en Dichters durch die Brust der Menschen, und er sah deutlich, was dort vergraben. Den Guten war sein Blick ein Sonnen strahl, den Bösen ein Schwert, das ihre Gefühle grausam zerschnitt Sein Blick drang forschend in die Seele eines Menschen und sprach mit ihr, und wenn sie nicht antworten wollte, folterte er sie und die Seele lag blutend auf der Folter, während vielleicht ihre leibliche Hülle sich herablassend vornehm gebärdete. Was Wunder, dass ihm dadurch sehr viele Leute abhold wurden, und ihn auf seiner irdischen Laufbahn nur saumselig beförderten! Auch gelangte er niemals zu Rang und Wohlstand, und von all seinen mühsamen Pilgerfahrten brachte er keine Perlen, sondern nur leere Muscheln nach Hause. Man sagt, er habe den Werth des Geldes nicht zu schätzen gewusst; aber ich versichere euch, er wusste den Werth des Geldes sehr zu schätzen, so bald er keins mehr hatte. Nie aber schätzte er es so hoch, wie seine Ehre. Er hatte Schulden, und in einer von ihm verfassten Charta, die Apollo den Dichtern octroyirt, bestimmt der erste Paragraph, wenn ein Dichter versichert, kein Geld zu haben, so solle man ihm auf's Wort glauben und keinen Eid von ihm verlangen. Er liebte Musik, Blumen und Weiber. Doch auch in der Liebe für Letztere ging es ihm manchmal herzlich schlecht, namentlich als er noch jung war. Konnte das Bewusstsein künftiger Grösse ihn genugsam trösten in seiner Jugend, wenn schnippische Rosen ihn mit ihren Dornen verletzten? — Einst, an einem hellen Sommernachmittag ging er, ein junger Fant am Tajo spazieren mit einer sechzehnjährigen Schönen, die sich beständig über seine Zärtlichkeit moquirte. Die Sonne war noch nicht untergegangen, sie glühte

noch in ihrer goldigsten Pracht; aber oben am Himmel stand schon der Mond, winzig und blass, wie ein weisses Wölkchen. „Siehst du“, sprach der junge Dichter zu seiner Geliebten, „siehst du dort oben jene kleine bleiche Scheibe? Der Fluss hier neben uns, worin sie sich abspiegelt, scheint nur aus Mitleiden ihr ärmliches Abbild auf seinen stolzen Fluthen zu tragen, und die gekräuselten Wellen warfen es zuweilen spottend ans Ufer. Aber lass nur den alten Tag verdämmern! Sobald die Dunkelheit anbricht, erglüht droben jene blasse Scheibe immer herrlicher und herrlicher, der ganze Fluss wird überstrahlt von ihrem Lichte, und die Wellen, die vorhin so wegwerfend und übermüthig, erschauern jezt bei dem Anblick dieses glänzenden Gestirns und schnellen ihm entgegen mit Wollust.“

In den Werken des Dichters muss man ihre Geschichte suchen und hier findet man ihre geheimsten Bekenntnisse. Ueberall, mehr noch in seinen Dramen als im Don Quixote, sehen wir, was ich bereits erwähnt habe, dass Cervantes lange Zeit Soldat war. In der That, das römische Wort: Leben heisst Krieg führen! findet auf ihn seine doppelte Anwendung. . . Dem Zufall verdanken wir mehr Details über das Treiben des Cervantes zu Algier, und hier erkennen wir in dem grossen Dichter einen eben so grossen Helden. Die Gefangenschaftsgeschichte widerspricht auf's glänzendste der melodischen Lüge jenes glatten Lebemannes, der dem Augustus und allen deutschen Schulfüchsen weis gemacht hat, er sei ein Dichter, und Dichter seien feige. Nein, der wahre Dichter ist auch ein wahrer Held und in seiner Brust wohnt die Geduld, die, wie der Spanier sagt, ein zweiter Muth ist. Es gibt kein erhabeneres Schauspiel, als den Anblick jenes edeln Castilianers, der dem Dey zu Algier als Sklave dient, beständig auf Befreiung sinnt, seine kühnen Pläne unermüdlich vorbereitet, allen Gefahren ruhig entgegenblickt, und, wenn das Unternehmen scheitert, lieber Tod und Folter ertrüge, als dass er nur mit einer Sylbe die Mitschuldigen verriethe. Der blutgierige Herr seines Leibes wird entwaffnet von so viel Grossmuth und Tugend, der Tiger schont den gefesselten Löwen, und zittert vor dem schrecklichen Einarm, den er doch mit einem Wort in

den Tod schicken könnte. Unter den Namen „der Einarm“ ist Cervantes in ganz Algier bekannt und der Dey gesteht, dass er ruhig schlafen könne, und der Ruhe seiner Stadt, seiner Armen und seiner Sklaven versichert sei, wenn er nur den einhändigen Spanier in festem Gewahrsam wisse.

Ich habe erwähnt, dass Cervantes beständig gemeiner Soldat war; aber da er sogar in so untergeordneter Stellung sich auszeichnen und namentlich seinem grossen Feldherrn Don Juan d'Austria, bemerkbar machen konnte, so erhielt er, als er aus Italien nach Spanien zurückkehren wollte, die rühmlichsten Zeugnissbriefe für den König, dem seine Beförderung darin nachdrücklich empfohlen ward. Als nun die algierischen Corsaren, die ihn auf dem mittelländischen Meere gefangen nahmen, diese Briefe sahen, hielten sie ihn für eine Person von äusserst bedeutendem Stande, und forderten deshalb ein so erhöhtes Lösegeld, dass seine Familie, trotz aller Mühen und Opfer, ihn nicht loszukaufen vermochte, und der arme Dichter dadurch desto länger und qualsamer in der Gefangenschaft gehalten wurde. So ward sogar die Anerkennung seiner Vortrefflichkeit für ihn nur eine neue Quelle des Unglücks, und so, bis an's Ende seiner Tage, spottete seiner jenes grausame Weib, die Göttin Fortuna, die es dem Genius nie verzeiht, dass er auch ohne ihre Gönnerschaft zu Ruhm und Ehre gelangen kann.

Aber ist das Unglück des Genius immer nur das Werk eines blinden Zufalls, oder entspringt es als Nothwendigkeit aus seiner inneren Natur und der Natur seiner Umgebung? Tritt seine Seele in Kampf mit der Wirklichkeit, oder beginnt die rohe Wirklichkeit einen ungleichen Kampf mit seiner edlen Seele?

Die Gesellschaft ist eine Republik Wenn der Einzelne emporstrebt, drängt ihn die Gesammtheit zurück durch Ridicüle und Verlästerung. Keiner soll tugendhafter und geistreicher sein als die Uebrigen. Wer aber durch die unbeugsame Gewalt des Genius hinausragt über das banale Gemeindemass, diesen trifft der Ostracismus der Gesellschaft, sie verfolgt ihn mit so gnadenloser Verspottung und Verleumdung, dass er sich endlich zurückziehen muss in die Einsamkeit seiner Gedanken.

Cervantes, Shakespeare und Goethe bilden das Dichter-Triumvirat, das in den drei Gattungen poetischer Darstellung,

im Epischen, Dramatischen und Lyrischen, das Höchste hervorgebracht. Vielleicht ist der Schreiber dieser Blätter besonders befugt, unsern grossen Landsmann als den vollendetsten Liederdichter zu preisen: Goethe steht in der Mitte zwischen den beiden Ausartungen des Liedes, jenen zwei Schulen, wovon die eine leider mit meinem eigenen Namen, die andern mit dem Namen Schwabens bezeichnet wird. Beide freilich haben ihre Verdienste: sie förderten indirecter Weise das Gedeihen der deutschen Poesie.

Indem ich die höchsten Leistungen im Drama, im Roman, und im Liede dem erwähnten grossen Triumvirate zuschreibe, bin ich weit davon entfernt, an dem poetischen Werthe anderer grossen Dichter zu mäkeln. Nichts ist thörichter, als die Frage, welcher Dichter grösser sei als der andere? Flamme ist Flamme und ihr Gewicht lässt sich nicht bestimmen nach Pfund und Unze. Nur platter Krämersinn kommt mit seiner schäbigen Käsewage und will den Genius wägen. Nicht blos die Alten, sondern manche Neuere haben Dichtungen geliefert, worin die Flamme der Poesie obenso prachtvoll lodert, wie in den Meisterwerken von Shakespeare, Cervantes und Goethe. Jedoch diese Namen halten zusammen, wie durch ein geheimes Band. Es strahlt ein verwandter Geist aus ihren Schöpfungen; es weht darin eine ewige Milde, wie der Athem Gottes, es blüht darin die Bescheidenheit der Natur. Wie an Shakespeare, erinnert Goethe auch beständig an Cervantes, und diesem ähnelt er bis in die Einzelheiten des Styls, in jener behaglichen Prosa, die von der süssesten und harmlosesten Ironie gefärbt ist. Cervantes und Goethe gleichen sich sogar in ihren Untugenden: in der Weitschweifigkeit der Rede in jenen langen Perioden, die wir zuweilen bei ihnen finden, und die einem Aufzug königlicher Equipagen vergleichbar. Nicht selten sitzt nur ein einziger Gedanke in so einer breit ausgedehnten Periode, die wie eine grosse vergoldete Hofkutsche mit sechs panaschirten Pferden gravitätisch dahinfährt. Aber dieser einzige Gedanke ist immer etwas Hohes, wo nicht gar der Souverain.

Ueber den Geist des Cervantes und den Einfluss seines Buches habe ich nur mit wenigen Andeutungen reden können. Ueber den eigentlichen Kunstwerth seines Romans kann ich mich hier noch weniger verbreiten, indem Erörterungen zur

Sprache kämen, die allzuweit in's Gebiet der Aesthetik hinabführen würden. Ich darf hier auf die Form seines Romans und die zwei Figuren, die den Mittelpunkt desselben bilden, nur im Allgemeinen aufmerksam machen. Die Form ist nämlich die der Reisebeschreibung, wie solches von jeher die natürlichste Form für diese Dichtungsart. Ich erinnere hier nur an den goldenen Esel der Apulejus, den ersten Roman des Alterthums. Der Einförmigkeit dieser Form haben die späteren Dichter durch das, was wir heute die Fabel des Romans nennen, abzuhelfen gesucht. Aber wegen Armuth an Erfindung haben jetzt die meisten Romanschreiber ihre Fabeln von einander geborgt, wenigstens haben die einen mit wenig Modificationen immer die Fabeln der andern benutzt, und durch die dadurch entstehende Wiederkehr derselben Charaktere, Situationen und Verwickelungen ward dem Publikum am Ende die Romanlectüre einigermassen verleidet. Um sich vor der Langweiligkeit abgedroschener Romanfabeln zu retten, flüchtete man sich für einige Zeit in die uralte, ursprüngliche Form der Reisebeschreibung. Diese wird aber wieder ganz verdrängt, sobald ein Originaldichter mit neuen, frischen Romanfabeln auftritt. In der Literatur, wie in der Politik, bewegt sich Alles nach dem Gesetz der Action und Reaction.

Was nun jene zwei Gestalten betrifft, die sich Don Quixote und Sancho Pansa nennen, sich beständig parodiren und doch so wunderbar ergänzen, dass sie den eigentlichen Helden des Romans bilden, so zeugen sie im gleichen Masse von dem Kunstsinn, wie von der Geistestiefe des Dichters. Wenn andere Schriftsteller, in deren Roman der Held nur als einzelne Person durch die Welt zieht, zu Monologen, Briefen oder Tagebüchern ihre Zuflucht nehmen müssen, um die Gedanken und Empfindungen des Helden kund zu geben, so kann Cervantes überall einen natürlichen Dialog hervortreten lassen; und indem die eine Figur immer die Rede der andern parodirt, tritt die Intention des Dichters um so sichtbarer hervor. Vielfach nachgeahmt ward seitdem die Doppelfigur, die dem Roman des Cervantes eine so kunstvolle Natürlichkeit verleiht, und aus deren Charakter, wie aus einem einzigen Kern, der ganze Roman, mit all seinem wilden Laubwerk, seinen duftigen

Blüthen, strahlenden Früchten und Affen und Wundervögeln, die sich auf den Zweigen wiegen, gleich einem indischen Riesenbaum sich entfaltet.

Aber es wäre ungerecht, hier Alles auf Rechnung sklavischer Nachahmung zu setzen; sie lag so nahe, die Einführung solcher zwei Figuren, wie Don Quixote und Sancho Pansa, wovon die eine, die poetische, auf Abenteuer zieht, und die andere, halb aus Anhänglichkeit, halb aus Eigenutz, hinterdrein läuft durch Sonnenschein und Regen, wie wir selber sie oft im Leben begegnet haben. Um dieses Paar, unter den verschiedensten Vermummungen überall wieder zu erkennen, in der Kunst wie im Leben, muss man freilich nur das Wesentliche, die geistige Signatur, nicht das Zufällige ihrer äusseren Erscheinung ins Auge fassen. Der Beispiele könnte ich unzählige anführen. Finden wir Don Quixote und Sancho Pansa nicht ebenso gut in den Gestalten Don Juan's und Leporello's, wie etwa in der Person Lord Byron's und seines Bedienten Fletscher? Erkennen wir dieselben zwei Typen und ihr Wechselverhältniss nicht in der Gestalt des Ritters von Waldsee und seines Caspar Larifari ebenso gut wie in der Gestalt von so manchem Schriftsteller und seinem Buchhändler, welcher Letztere die Narrheiten seines Autors wohl einsieht, aber dennoch, um reellen Vortheil daraus zu ziehen, ihn getreusam auf allen seinen idealen Irrfahrten begleitet. Und der Herr Verleger Sancho, wenn er auch manchmal nur Püffe bei diesem Geschäfte gewinnt, bleibt doch immer fett, während der edle Ritter täglich immer mehr und mehr abmagert.

Aber nicht blos unter Männern, sondern auch unter Frauenzimmern habe ich öfters die Typen Don Quixote's und seines Schildknappen wieder gefunden. Namentlich erinnere ich mich einer schönen Engländerin, einer schwärmerischen Blondine, die mit einer Freundin aus einer Londoner Mädchenpension entsprungen war und die ganze Welt durchziehen wollte, um ein so edles Männerherz zu suchen, wie sie es in sanften Mondscheinnächten geträumt hatte. Die Freundin, eine untersetzte Brünette, hoffte bei dieser Gelegenheit, wenn auch nicht etwas ganz apartes Ideales, doch wenigstens einen Mann von gutem Aussehen zu erbeuten. Ich sehe sie noch mit ihren liebe-

süchtigen blauen Augen, die schlanke Gestalt, wie sie am Strande von Brighton, weit über das flutende Meer, nach der französichen Küste hinüberschmachtete. Ihre Freundin knackte unterdessen Haselnüsse, freute sich des süssen Kernes und warf die Schalen ins Wasser.

Jedoch weder in den Meisterwerken anderer Künstler, noch in der Natur selber finden wir die erwähnten beiden Typen in ihrem Wechselverhältnisse so genau ausgeführt, wie bei Cervantes. Jeder Zug im Charakter des Einen entspricht hier einem entgegengesetzten und doch verwandten Zuge bei dem Andern. Hier hat jede Einzelnheit eine parodistische Bedeutung. Ja sogar zwischen Rozinanten und Sancho's Grauchen herrscht derselbe ironische Parallelismus wie zwischen dem Knappen und seinem Ritter, und auch die beiden Thiere sind gewissermassen die symbolischen Träger derselben Ideen. Wie in ihrer Denkungsart, so offenbaren Herr und Diener auch in ihrer Sprache die merkwürdigsten Gegensätze, und hier kann ich nicht umhin, der Schwierigkeiten zu erwähnen, welche der Uebersetzer zu überwinden hatte, der die hausbackene, knorrige, niedrige Sprechart des guten Sancho ins Deutsche übertrug. Durch seine gehackte, nicht selten unsaubere Sprichwörtlichkeit mahnt der gute Sancho ganz an den Narren des Königs Salomon, an Markulf, der ebenfalls einen pathetischen Idealismus gegenüber, das Erfahrungswissen des gemeinen Volkes in kurzen Sprüchen vorträgt. Don Quixote hingegen redet die Sprache der Bildung, des höheren Standes, und auch in der Grandezza des wohlgerundeten Periodenbaues repräsentirt er den vornehmen Hidalgo. Zuweilen ist dieser Periodenbau allzuweit ausgesponnen, und die Sprache des Ritters gleicht einer stolzen Hofdame in aufgebauschtem Seidenkleid, mit langer, rauschender Schleppe. Aber die Grazien, als Pagen verkleidet, tragen lächelnd einen Zipfel dieser Schleppe: die langen Perioden schliessen mit den anmuthigsten Wendungen.

Den Charakter der Sprache Don Quixote's und Sancho Pansa's resumiren wir in den Worten: Der Erstere, wenn er redet, scheint immer auf seinem hohen Pferde zu sitzen, der Andere spricht, als sässe er auf seinem niedrigen Esel.

Ludwig Uhland.

Gesang und Krieg.

Nicht schamlos weichen soll der Sängerorden,
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze;
Noch ist sein Lied kein schnödes Spiel geworden,
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;
Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,
Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertertanze.
Wollt, Harfner, ihr durch Feindeslager schreiten,
Noch steht's euch frei — den Eingang zu erstreiten.

Wann: Freiheit! Vaterland! ringsum erschallet,
Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren,
Im Kampfe, wo solch heilig Banner wallet,
Da wird der Sänger kräftig neugeboren.
Hat Aeschylos, dess Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht diess schönste Loos erkoren?
Cervantes liess, gelähmt, die Rechte sinken,
Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.

Bemerkung. „Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.“ Dieses ist unrichtig; denn Cervantes wurde in dem Seetreffen bei Lepanto die linke Hand gelähmt.

August Lewald.

Cervantes.

Wie eine Blume hold in Frühlingspracht
Die duft'gen Kronen uns zur Wonne spendet
Und ihre Kelche hin zur Sonne wendet,
Gleich sinnergötzend durch die Doppelmacht;

Und ebenso hin in der Erde Nacht
Die zarten Zweigelein vertrauend sendet,
Dort Leben holt, wo alles Leben endet,
Ausbreitend Liebesarme in dem Schacht;

So hat auch er, umfassend Tief' und Höhen,
Uns in romantisches Gewand gekleidet
Das regste Bild, so reich, doch nie erreicht.

Wir sehen um uns die Gestalten drehen,
Rings Zauberduft, an dem der Sinn sich weidet,
Bald lachen wir, bald sind wir tief erweicht.

Adelbert von Chamisso.

Don Quixote.

Noch ein Abenteuer,
Welches Ruhm verspricht;
Siehst du auf dem Hügel
Dort die Riesen nicht?
Thurmhoch, missgeschaffen,
Drohend in den Wind,
Welche anzuschauen
Fast wie Mühlen sind?
    Mit Vergunst, Herr Ritter,
    Kann ich da nur seh'n
    Mühlen, die im Winde
    Ihre Flügel drehn.

Seien feiger Knappe,
Deinem stumpfen Sinn
Diese Ungeheuer
Mühlen immerhin;
Hülle sich mit Trugschein
Zauberhaft der Graus,
Findet doch der Ritter
Sich die Riesen aus.
    Mit Vergunst, Herr Ritter.
    Glaubt's mir auf mein Wort,
    Das sind echte Mühlen
    Auf dem Hügel dort.

Dürft ihr's euch erfrechen,
Haltet mir nur Stand,
Strauss mit Euresgleichen
Ist mir Kindertand.
Einer gegen Alle,
Falsche Höllenbrut,
Und die Erde trinkt bald
Eures Herzens Blut.
  Mit Vergunst, Herr Ritter,
  Hört mich doch nur an,
  Mühlen sind's, nur Mühlen,
  Wie ich schwören kann.

Süsse Dulcinea,
Blick' auf mich herab!
So der wackre Ritter,
Spornt den Gaul in Trab;
Treibet auf den ersten,
Der da seiner harrt —
Und geschleudert stürzt er
Auf die Erde hart.
  Lebt ihr, guter Ritter,
  Oder seid ihr todt?
  Aber that's mit Mühlen
  Euch zu raufen Noth?

Sollte wer mich fragen,
Wie man vieles fragt,
Ob es Riesen waren,
Wie der Herr es sagt,
Oder blosse Mühlen,
Wie es meint der Knecht:
Geb' ich unbedenklich
Unserm Ritter Recht.
  Mit den Herr'n es halten.
  Bleibt das Klügste noch;
  Was von solchen Dingen
  Wissen Knechte doch!

Anna Elisabeth von Droste-Hülshoff.

Ich klage nicht den Mann, der fällt,
Ein Markstein dem erkämpften Land,
Der seines Schicksals Becher hält,
Ihn mischend mit entschlossner Hand,
Ihn, der entgegentritt dem Sturm
Und weiss, dass er die Eiche bricht:
Wer war so reich, wie Götz im Thurm,
Wie Morus vor dem Blutgericht?

Ich klage nicht den Mann, der stirbt,
Von Welt und eigner Gluth verzehrt,
Ihn, dem des Halmes Frucht verdirbt,
Und den des Himmels Manna nährt;
Correggio nicht, der siech und falb
Die Kupferheller heimgebracht;
Cervantes, der verhungert halb
Ob seines Pansa noch gelacht!

Sie sind des Unglücks Fürsten, sind
Die mächtigen im weiten Blau,
Sie fühlen, dass ihr Odem rinnt
Entzündend um der Erde Bau,
Dass nur aus dunkler Scholle gern
Und freudig schiesst der Erndte Kraft
Und dass zerfallen muss der Kern,
Soll strecken sich der Palme Schaft.

Ihn klag ich, dessen Liebe gross,
Und dessen Gabe arm und klein,
Den, wie die Gluth, das dürre Moos,
Sengt jener Strahlen Widerschein;
Ihn, der des Funkens Irren fühlt,
Verzehrend in der Adern Bau
Und den die Welle dann verspült,
Ein Aschenhäuflein, karg und grau.

Friedrich von Sallet.

Don Quixote.

Don Quixote, edlen Dranges,
Steigt auf seine edle Mähre,
Und sein Angesicht, sein langes
Glänzt vom Strahl der Heldenehre.

Fänd er besser Ross und Waffen,
Feind ihm gleich an Seelenadel —
Wahrlich wär er nicht geschaffen
Für Gespött und frechen Tadel.

Denn die Welt will er beschützen
Will Gewalt und Unrecht strafen;
Doch die Welt will stille sitzen
Will geknechtet sein und schlafen.

Und für Ritter, Eisenfresser
Fand er nichts als Eseltreiber,
Für Prinzessinnen und Schlösser
Kneipen und gemeine Weiber.

Weil er schön die Welt sich dachte
Und sie fand so gar erbärmlich,
Ist er nun der Ausgelachte,
Als verrückt und geistesärmlich,

Dass der Bursch selbst, hohl und nüchtern,
Sancho Pansa seiner spottet,
Ob er gleich, gezähmt und schüchtern,
Knechtisch hinterher ihm trottet.

Und der edle Ritter reitet
Fort und fort durch manch Jahrhundert,
Stets zu hoher That bereitet,
Stets als toller Narr bewundert.

Und Begeistrung ist sein Name.
Stets getäuscht in Götterwerken,
Muss er endlich selbst mit Grame
Seines Thuns Verrücktheit merken.

Denn gar elend sind die Zeiten,
Und die Thatkraft ist vertaget,
Darum scheint verrückt den Leuten,
Was die Zeiten überraget.

Murrend folgt dem edlen Ritter
Der Verstand mit Krämersinne,
Hofft, ob er auch tadelt bitter,
Dass er durch den Herrn gewinne. —

Reite, Ritter, trotz dem Schulten,
Fort bis in den Tod vergebens!
Droben leuchten andre Welten,
Würdig deines Heldenstrebens.

Literarhistorisches.

Bodmer als Kritiker.

Der wackere Schweizer Bodmer, der sich so vielfach um die deutsche Literatur verdient gemacht hat, war der erste deutsche Schriftsteller, der dem Don Quijote des Cervantes eine eingehende Prüfung widmete, und auf die hohe Kunst des castilianischen Dichters hinwies. In seinem Werke: „Kritische Betrachtungen über die Poetischen Gemählde der Dichter, 1741“ handelt er in einem besonderen Kapitel von dem Charakter des Don Quijote und des Sancho Pansa. Da die Abhandlung sehr ausführlich ist, haben wir sie oben nur bruchstückweise mitgetheilt.

Gessner und Florian.

In der Biographie des berühmten Idyllendichters Gessner wird berichtet: Ein Buch, woran er sich nicht satt lesen konnte, und welches er beinahe jährlich einmal las, war der Don Quixote.

Mit der Galatea des Cervantes wurde er durch eine französische Umarbeitung bekannt. Der französische Schriftsteller Florian sandte 1783 an Gessner seinen Schäferroman Galatheé, den er nach der gleichnamigen Dichtung von Cervantes bearbeitet hatte, und begleitete diese Zusendung mit einem für den deutschen Idyllendichter schmeichelhaften Schreiben.

Florian bemerkt in dem Briefe:

„Meine Bewunderung Ihrer Schriften erweckte in mir die Lust, einen Schäferroman zu schreiben. Ich benutzte dazu einen berühmten spanischen Autor, der Ihr Genie ohne Ihre Zartheit (douceur) besass. Ich versuchte die Galathea des Cervantes in die Tracht Ihrer Chloen zu kleiden, und liess sie Lieder singen, die ich von Ihnen gelernt und schmückte ihren Hut mit Blumen, die ich Ihren Schäfern geraubt hatte."

Gessners Antwort lautete nicht weniger verbindlich. Er schreibt unter anderm:

„Galatheé ist hier angekommen. Welche herrliche Stunden bereitete sie mir während des Winters! Und seit dem Beginn der schönen Jahreszeit begleitet sie mich auf meinen Spaziergängen. Die Schönheiten der Natur machen mich doppelt empfänglich für den Werth der Dichtung. Welche Einfalt! Welche Anmuth! Welch zarte Empfindung in allen Worten! Der spanische Ursprung gibt ihr einen romantischen Charakterzug, der sie noch anziehender macht."

Lessing's spanische Studien.

Lessing, der das Genie des Cervantes sehr hoch schätzte, hatte die Absicht, die zu seiner Zeit in Deutschland noch unbekannten Novellen des spanischen Dichters ins Deutsche zu übertragen.

Er schreibt (1750) an seinen Vater:

„Da ich übrigens zu Ostern einen Band von meinen theatralischen Werken zu liefern gedenke, dessgleichen auch eine Uebersetzung aus dem Spanischen der Novellas Exemplares des Cervantes, so werde ich gar nicht über lange Weile zu klagen haben. — Auf das Spanische habe ich eine Zeit her sehr viel Fleiss verwendet, und ich glaube meine Mühe nicht umsonst angewendet zu haben. Da es eine Sprache ist, die eben in Deutschland so sehr nicht bekannt ist, so glaube ich, dass sie mir mit der Zeit nützliche Dienste leisten soll."

Die von Lessing beabsichtigte Uebersetzung der Novellen kam nicht zu Stande; doch erkaltete sein Interesse für den Dichter keineswegs. Als im Jahre 1752 eine Uebersetzung der Novellen von anderer Hand erschien, schrieb er eine Recension dieser Arbeit:

„Satyrische und lehrreiche Erzehlungen des Michel da Cervantes Saavedra, Verfasser der Geschichte des Don Quischotts; nebst dem Leben dieses berühmten Schriftstellers, wegen ihrer besonderen Annehmlichkeiten in das Teutsche übersetzt. Frankfurt und Leipzig.

Der Name des Verfassers wird dieses Werk mehr anpreisen, als wir es mit aller Beredsamkeit zu thun im Stande wären. Es sind Erzehlungen, oder, wie sie Cervantes in seiner

Sprache nennt, neue Beispiele, in deren keinem man weder seinen feinen Witz, noch seine lachende Satyre vermissen wird. Wir wollten nur wünschen, dass diese Uebersetzung nach dem spanischen Originale wäre gemacht worden; anstatt dass man die ungetreue französische Uebersetzung übersetzt hat. Der Nutzen hiervon wäre nicht nur dieser gewesen, dass sich der Geist des Spaniers an unzähligen Orten in einer weit reizendern Stärke würde gezeigt haben; sondern vornehmlich auch dieser, dass man keine fremden Werke dem Cervantes untergeschoben hätte, wie es gleich mit der ersten Erzehlung Ruis Dias und Quipaire ergangen ist. Die übrigen, welche in diesem ersten Theile (ob man es gleich auf dem Titel nicht sagt, dass es nur der erste Theil sei) enthalten sind, heissen 2. Die berühmte Fregonne. 3. Der freigebige Liebhaber. 4. Die Egypterin (das ist französisch-deutsch; es sollte die Zigeunerin heissen) 5. Die Kraft des Geblüts. Diese letzteren sechse sind ohne Widerspruch von dem Cervantes und des Verfassers des Don Quixote vollkommen würdig.“ —

Während des literarischen Kampfes zwischen Gottsched und Bodmer hatte Lessing mit Nicolai den lustigen Einfall gefasst, eine Art Don Quijotiade gegen Gottsched zu ersinnen.

Nicolai schreibt darüber:

> „Ungefähr zu Ende des Jahres 1756, oder zu Anfang des Jahres 1757 wollte ich mit Lessing gemeinschaftlich ein burleskes Heldengedicht auf Gottsched und auf die Reimer aus seiner Schule machen, die Poeten heissen wollten. Lessing hatte den Plan gemacht; jeder von uns setzte eine komische Scene hinzu, wie sie ihm etwa einfiel, und ich nahm es auf mich, ihn mit Knittelversen auszuführen. Die Idee war ungefähr folgende: Gottsched ist sehr ergrimmt, dass durch Klopstock so viel Seraphe und Engel in die Welt gekommen sind, durch welche er und seine Poesie verfolgt und aus Deutschland vertrieben werden sollen. Er reitet also aus, gerüstet wie ein fahrender Ritter, mit einem seiner damals bekannten Jünger (jedenfalls Schönaich und nicht Schwabe) als Schildknappen, um diese Ungeheuer zn zerstören. Auf diesem Zuge begegnen ihnen viele lächerliche Abenteuer. Zuletzt kommen sie nach Langensalza, gerade zu der Zeit,

da daselbst das Gregoriusfest gefeiert wird. Gottsched sieht die als Engel ausgekleideten Kinder für Klopstock'sche Seraphe an, und beschliesst sogleich, auf diese seine Feinde mit Schwert und Lanze den Angriff zu thun. Die ganze Stadt kommt in Aufruhr über den Angriff auf die Kinder. Man glaubt, jene wären vom bösen Feinde besessen, der sie zu dem Umfuge triebe, die Engel verfolgen zu wollen. Gottsched und sein Gefährte werden ins Gefängniss gesetzt; es wird über sie Gericht gehalten und sie werden verdammt, als Hexenmeister verbrannt zu werden. Im Gefängnisse wird ihnen ein Prediger geschickt, sie zum Tode zu bereiten. Es findet sich, dass dieser ein grosser Verehrer des Messias ist; und als er die wahre Ursache erfährt, warum sie auf Abenteuer ausgegangen sind, geräth er in solchen Eifer, dass er sie ohne fernern Besuch will sterben lassen. Glücklicher Weise kommt Klopstock selber nach Langensalza, um seine Cousine Fanny wieder zu sehen. Er hört von der Geschichte, und geht sogleich hin, um Gottsched und dessen Schildknappen zu befreien. Er stellt dem Richter vor, dass diese Leute den Seraphen gar nichts schaden könnten, und dass sie nichts weniger als Hexenmeister wären. Dabei stellt er vor: sie zu verbrennen, würde ganz unmöglich sein; denn sie wären dermassen aus lauter wässerigen Theilen zusammengesetzt, dass durch sie auch der grösste Scheiterhaufen würde ausgelöscht werden. Der Richter schenkt den Gefangenen aus Achtung gegen Klopstock das Leben; doch, sagt er, müsse gesorgt werden, sie in sichere Verwahrung zu bringen, damit sie nicht ferner Schaden thäten. Darauf wird Gottsched der Zucht seiner Frau, und der Schildknappe seinem Vater anvertraut, die dafür zu sorgen schuldig sein sollen, dass beide künftig weder reiten noch reimen würden."

„Das ganze Ding war mehr ein lustiger Einfall, mit welchem wir uns eine Zeit lang herumtrugen, als dass es jemals Ernst gewesen wäre, ihn ganz auszuführen und öffentlich bekannt zu machen. Ich würde auch jetzt nichts davon sagen, wenn ich glaubte, dass nach so langer Zeit Jemand Anstoss daran nehmen könnte."

Wieland's Don Sylvio.

Wieland hattte den Don Quijote schon in seiner frühen Jugend kennen gelernt. Er schreibt darüber:

„In meinem sechzehnten Jahre hielt ich mich, anstatt nach Hause zu reisen, wie ich sollte, ein Jahr zu Erfurt bei Doctor Baumann auf (der nachmals als Professor der Medicin und Chemie nach Giessen kam) um bei ihm in der Philosophie zuzunehmen. Das beste, was er an mir that, war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — Don Quichote las."

Als Wieland später in Zürich weilte und seine enthusiastische und mystische Stimmung allmählig der beginnenden sensualistischen Richtung zu weichen begann, erwähnt er auch des Don Quijote's als eines Specificum's gegen das Seelenfieber der Schwärmerei.

Wieland an Zimmermann.

Zürich, den 18. October 1758.

Wenn Sie wenig Bücher haben, so trösten Sie sich mit mir; denn Sie haben gewiss mehr als ich. Und doch lese ich auch diese nicht alle. Es sind nur wenige auserlesene, die mir wie das Brod auch dann nicht verleiden, wenn mir alle andern Seelenspeisen ekelhaft sind. Unter diesen sind Xenophon, Plutarch, Horaz und Shaftesbury. Hobbes las niemand als den Homer, Thucydides und Virgil. Ich habe die meisten Originale von denen gelesen, die wirklich grosse oder schöne Geister genannt zu werden verdienen. Ich habe so viel gelesen, dass ich satt oder vielmehr eckel geworden bin. Ratelif muss ein sehr weiser Mann gewesen sein, weil er aus so

vielen Millionen von Büchern gerade den Don Quixotte zu seinem Leib-Autor gewählt hat."

Wieland an Zimmermann.

Zürich, den 5. December 1758.

„Ich halte Sie nicht in Gefahr, ein Antiphilosoph zu werden. Es ist mir recht lieb, dass Sie die christlichen Heiligen die Einsiedler, und die erhaben schwärmenden Seelen, die nach einer wesentlichen Vereinigung mit Gott streben, durch sich selbst und von der guten Seite kennen lernen, ob ich gleich aus Erfahrung weiss, wie gefährlich die Sublime und angenehme Schwärmerei ist, in welche sie uns setzen können. Ich weiss aber auch ein kräftiges Gegenmittel. Wenn Sie das Leben der Heiligen gelesen haben, so lesen Sie nur ein paar Tage darauf im Plutarch. Sie werden dann bald verspüren, dass eine Art von Scheidung in Ihnen vorgeht; dass das Subtilste der Schwärmerei in Rauch fortgeht, das Gröbste zu Grund sinkt und das Aechte und Wahre lauter und unvermischt zurückbleibt. Auch der Don Quixote ist ein gutes Specificum gegen dergleichen Seelenfieber."

Eines der ersten Werke, in denen Wieland die sinnliche Freuden suchende Lebensphilosophie über den Spiritualismus der Klopstokianer erhob, war eine Nachahmung des Don Quijote. Es ist dies sein Roman: „Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva." Ulm 1764. Ueber dieses Werk sagt Heinrich Kurz in seiner Literaturgeschichte:

„Gegen die Einflüsse Bodmers und Klopstocks ist der Roman Wielands „die Abentheuer des Don Sylvio" gerichtet, welcher in der ersten Ausgabe noch den weiteren Titel führte: „der Sieg der Natur über die Schwärmerei." Allerdings ist die Verhöhnung der „seraphischen" Dichtung und der sentimentalen Schwärmerei nur auf sehr indirekte Weise durchgeführt, und in der That kaum zu erkennen, weshalb der Beisatz auf dem Titel durchaus nothwendig war, um die eigentliche Absicht des Dichters kenntlich zu machen. Denn der Held des Romans ist kein Schwärmer der Art, wie sie in Deutschland damals an der Tagesordnung waren, und zu denen Wieland selbst noch kurz vorher gehört hatte. Don Silvio ist nämlich ein Land-

junker, der durch übermässiges Lesen von Feenmährchen von der Wahrheit derselben und der Wirklichkeit der Feen so ganz durchdrungen ist, dass er in den einfachsten Erscheinungen den Einfluss dieser Wesen sieht. Man bemerkt leicht, dass Wieland die Anlage seines Romans dem Don Quixote abgeborgt hat und es hat die Entwickelung so grosse Aehnlichkeit mit diesem Meisterwerke, dass man stets fort zur Vergleichung veranlasst wird, welche freilich nur zum Nachtheile des Deutschen Dichters ausfallen kann, der namentlich seinem Vorbild darin nachsteht, dass seine Personen keine bestimmte, individuelle Gestaltung annehmen. Bei alledem wurde der Don Sylvio mit grossem Beifall aufgenommen, und es ist diess sehr begreiflich, da er der erste Versuch war, in Sprache und Auffassung der Lebensverhältnisse die französische Ungezwungenheit und den leichten, ja frivolen Ton der höheren Gesellschaft in Deutschland einzuführen.“

Aus Tieck's Schriften.

In Tieck's dichterischer Thätigkeit unterscheidet Heinr. Kurz in seiner Literaturgeschichte drei sehr scharf abgegrenzte Perioden. In die erste fallen seine frühesten Erzählungen, Romane und Dramen, die unter dem Einflusse des rationalistischen Nicolai entstanden, in die dritte Periode die späteren Novellen mit ihrem realistischen Charakter. Im Charakter seiner zweiten Periode herrscht aber ausschliesslich der Geist der romantischen Schule, als deren Haupt er lange Zeit mit Recht in Ansehen stand, da es den übrigen Begründern, Führern und besonders den eigentlichen Begründern derselben, den beiden Schlegel, theils an Talent, theils an Schöpfungskraft fehlte. Tiecks Thätigkeit lehnte sich aber nicht nur im Wesen, sondern auch äusserlich an die der beiden Schlegel an, und er theilte namentlich mit ihnen das Verdienst, sowohl auf die Literatur des Südens aufmerksam gemacht und das Verständniss Shakespeare's mächtig befördert, als auch die Liebe für die ältere deutsche Literatur geweckt zu haben. Unter den Dichtern des Südens ward Cervantes die besondere Verehrung und Liebe Tiecks zu Theil, und der Verfasser des Don Quixote war mit Shakespeare und Goethe das Dreigestirn, dem er am Himmel der Poesie huldigte.

Vom Herbste 1799 bis zum Juni 1800 verlebte Tieck zehn Monate in Jena, besonders in vertraulichen Verkehr mit den beiden Brüdern Schlegel.

Vornehmlich, berichtet Köpke in seiner Biographie Tiecks, war es die spanische Poesie, mit deren Studium sich Tieck und A. W. Schlegel eifrig beschäftigten. Sie gedachten für deren Einführung in die deutsche Literatur mit einander zu wirken.

Während Tieck den „Don Quixote“ übersetzte, erwuchs daraus der Plan, mit Schlegel gemeinschaftlich den Cervantes vollständig zu übertragen.

Damals entstand ein grosser Theil jener Sonette, in denen Schlegel ältere Dichter und Meister der Kunst feierte. In eigenthümlicher Laune wünschte er seinen Gedichten auch eines von Tieck hinzuzufügen und dieser schrieb darauf das Sonett auf die „Galathea“ des Cervantes, welches Schlegel mit den seinen herausgegeben hat.

In den Jahren 1799—1801 erschien die Uebersetzung des Don Quijote von Tieck, welche bis in die neuste Zeit viele Auflagen erlitten hat. Die Uebersetzung fand Lob und Tadel in reichlichen Masse. Die beiden Schlegel schrieben besondere Ankündigungen und günstige Beurtheilungen der Arbeit ihres Freundes, während ein gleichzeitiger Uebersetzer des Don Quijote, Soltau, von ihnen vielfach getadelt wurde. Einige Fehden, die sich aus diesen Recensionen entwickelten, berührten auch Tieck unangenehm, so dass er den Tadlern seiner Uebersetzung mit scharfer Feder entgegnete.

Die Uebersetzung des Don Quijote fällt fast mit der Abfassung des Romans „Sternbalds Wanderungen“ zusammen. Freiherr von Friesen in seinem Buche „Ludwig Tieck“ nimmt davon Veranlassung, bei der Besprechung dieses Romans auf Tiecks Beschäftigung mit Cervantes hinzuweisen.

Er sagt in der Besprechung des Romans von Tieck:

„Von nicht geringer Bedeutung ist mir die Figur des Ludovico. Ich entsinne mich nicht, dass Tieck auf diese Erscheinung eines überschwänglichen Muthes, einer solchen Verwegenheit in dem Aufsuchen und dem Verachten der Gefahr, welche zugleich eine unwiderstehliche Anziehungskraft durch geistige Frische und Tiefe des Gemüths ausübt, in einer seiner späteren, an mannigfaltigen Lebensbildern reichen Schöpfungen, jemals wieder zurückgekommen wäre. Leider tritt diese Erscheinung, die unfehlbar das Gegenbild zu Sternbalds, mehr in das Zarte und in das Ueberspannte des Gegentheils hinneigenden, Wesen zu bilden hatte, erst spät auf, und ist daher nur mit wenigen, starken Strichen gezeichnet. Da Ludovico, wie man schon nach einigen Winken in dem vorhandenen Fragmente vermuthen

darf, und in Tieck's Schlussbemerkung zu der letzten Ausgabe von 1843 ausdrücklich ausgesprochen ist, als Sternbald's Bruder sich entlarven soll, würden wir in dem zweiten Theile sicher noch mehr von ihm erfahren haben. Doch auch so, wie er ist, können wir darüber kaum im Zweifel sein, dass wir das Original zu dieser Persönlichkeit in dem kühnen und gewandten Christensklaven Saavedra, von welchem uns im Don Quixote der aus Afrika zurückkehrende Capitain berichtet, zu erkennen haben. Nicht dass hier von einem Plagiat die Rede wäre. Denn wie oft geschieht es nicht, dass selbst ein überaus schöpferisch begabter Dichter von dem Eindruck des Bildes aus einer fremden Schöpfung, ohne sich der Erinnerung an diese bewusst zu sein, beschlichen und zur unwillkürlichen Aufstellung von etwas Aehnlichem gedrängt wird. Nun aber fällt Tiecks angestrengter Fleiss für das Studium des Cervantes und die Uebersetzung des Don Quixote mit der Ausführung des Sternbald ziemlich zusammen. Gewiss ist es wenigstens, dass schon im Jahre 1798 der erste Band dieses Romans in der Uebersetzung beendet war. Die Vermuthung des Einflusses auf Tiecks Imagination von dieser Seite her wird also wol für berechtigt gelten können.“.

In dem satirisch-romantischen Lustspiel: „Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack“, welches Tieck ebenfalls während des Aufenthalts in Jena schrieb, gelangt Nestor, ein antiromantischer Philister, in den Garten der Poesie, und trifft dort auch auf Cervantes, welcher mit andern grossen Dichtern in den beglückten Räumen wandelt.

Aus dem: Prinz Zerbino.

Scene: Der Garten der Poesie

Nestor.

Wer ist der freundliche Mann dort?

Tasso.

Es ist der Castilianische Poet Cervantes.

Nestor.

Ja Possenreisser, Possenreisser, komm doch vor und sei nicht so blöde, Dich mag ich erstaunlich gern leiden, denn Du bist ein lustiger Geselle.

Cervantes.

Was willst Du von mir?

Nestor.

Dein Ding, Dein Don Quixote ist zum Todtlachen, aber was sollen die Novellen drin?

Cervantes.

Auch Don Quixote hat das gefragt.

Nestor.

Nu, antworte drauf.

Cervantes.

Was soll das ganze Buch?

Nestor.

Das sag' er nicht, mein Bester, denn erstens hat das Buch andere viel bessere veranlasst, zum Beispiel den Don Sylvio von Rosalva, also ist das schon ein gewisser beträchtlicher Nutzen, und dann ist es ja zum Todtlachen, es ist keiner unter uns, der das dumme Zeug nicht gelesen hätte, nein, sei Er nur ruhig. Schade, dass Er nicht jetzt lebt, aus Ihm hätte was werden können.

Cervantes.

Bin ich, der ich in meinem Leben schon so viel Schlimmes erfuhr, nach meinem Tode so tief heruntergesunken, dass der Pöbel mich für seinen Gesellen und Bruder erkennt?

Nestor.

Sei Er nicht betrübt, von ganz reputirlichen Leuten wird er gelesen, und in den Uebersetzungen lässt man seine Gedichte und dergleichen, was nicht zur Sache gehört, aus, da hat das Ding denn ein recht feines Ansehn.

Cervantes.

Und die zarte Galatea kümmert keinen?

Nestor.

Ja, das sind ja Jugendschwächen, die vergibt man ihm, lieber Freund.

Cervantes.

Das muss ich doch meinem Freunde Shakespeare erzählen wenn er wieder kömmt.

Nestor.

Also der Teufelskerl ist auch hier? Eine kuriose Gesellschaft! Es gibt doch auch nicht einen einzigen klassischen und korrekten Menschen hier, an dem man sein Gemüth auf eine verständige Weise erquicken könnte. Und das soll der Garten der Poesie sein? Der Schwärmerei, der Phantasterei, das will ich eher zugeben.

Göttin.

Wen vermissest Du?

Nestor.

Da hat doch nun, nur ein schlechtes Beispiel zu geben, die deutsche Nation schon längst ihr goldenes Zeitalter der Poesie gehabt, und ich suche unter diesen Blumen und altfränkischen Dichtern vergebens einen Hagedorn, Gellert, Gessner, Kleist, Bodmer, — ich sehe keinen einzigen Deutschen.

Göttin.

Die Du nennst, kennen wir nicht, aber dort steht der wackere Hans Sachs.

Hans Sachs.

Kennst Du mein Fastnachtsspiel vom Doktor mit dem Narrenschneiden?

Göttin.

Ein blumenvoller Hain ist zubereitet
Für jenen Künstler, den die Nachwelt ehrt,
Mit dessen Namen Deutschlands Kunst erwacht,
Der Euch noch viele edle Lieder singt,
Um Euch ins Herz den Glanz der Poesie
Zu strahlen, dass Ihr künftig sie versteht;
Der grosse Britte hofft ihn zu umarmen,
Cervantes sehnt nach ihm sich Tag und Nacht
Und Dante dichtet einen kühnen Gruss,
Dann wandeln diese heil'gen vier, die Meister
Der neuen Kunst, vereint durch dies Gefilde.

Nestor.

Wer in aller Welt könnte denn das sein?

Bürger ihm leise ins Ohr.

Göthe.

Nestor.

O geht mir doch mit dergleichen, ich selbst habe erst neulich Herrmann und Dorothea, der Genius der Zeit forderte das, so rezensirt, dass man ja blind sein müsste, wenn man den Verfasser noch länger für einen Dichter halten wollte.

Sophokles tritt herein.

Sophokles.

Was muss ich vom Dante hören? Ihr verschmäht es nicht, diesen Lästerer hier in diesem reinen Aufenhalte zu dulden?

Nestor.

Wer ist der gewaltige Herrr?

Cervantes.

Es ist lustig, Sophokles, ihn sprechen zu hören.

Nestor.

Ach, ist das der Grieche Sophokles? — Einen schönen guten Morgen, Ihr Gnaden.

Sophokles.

Ich mag nichts mit ihm zu thun haben. Lasst einige Genien kommen, ihn fort führen, und ihm dann etwas Speise reichen.

Nestor,

indem er fortgefürht wird.

Ihro Gnaden sind ja ein Grieche, ich habe ja einen grossen Respekt vor Ihnen, — nur sind, wie man sagt Ihre Chöre etwas schwer, — so übel wird einem Freunde der Dichtkunst mitgespielt! —

Sophokles.

Wie hatte sich dieser Barbar hier eingefangen?

Göttin.

Er kam von selbst herein, war im höchsten Grade modern und ungläubig.

Sophokles.

Unrecht thatet Ihr, o weise Dichter, auf seine Reden Acht zu geben, soll ich anders meine Meinung sagen.

Cervantes.

Die Irdischen haben uns niemals begriffen weshalb verwunderst Du Dich also? Sie gehn ab.

Nachdem Tieck längst seinen Jugendidealen und dem romantischen Geiste seiner früheren Poesie entsagt hatte, und die Novellen und Romane seiner dritten Periode schrieb, bewahrte er doch fortwährend dem Cervantes die alte Liebe und Verehrung, von welcher wir in seinen früheren Schriften und Arbeiten mannigfache Spuren gefunden. In einigen Novellen finden so sich kleine Excurse voll des Lobes über den spanischen Dichter. Ja bei diesen Novellen selbst war Cervantes mit seinen Musternovellen neben Goethe und Boccaccio dem deutschen Dichter ein Vorbild. Auch in der Theorie über die Novelle beruft sich Tieck auf diese drei Dichter.

In die nämliche Zeit fällt die Uebersetzung des Romans „Persiles und Sigismunda" des Cervantes, welche die geistreiche Tochter Tiecks jedenfalls auf Veranlassung des Vaters unternahm. Die Uebersetzung wurde 1838 gedruckt und ist mit einem längeren Vorworte Tiecks versehen, worin er sich wieder in alter Verehrung über Cervantes ausspricht.

Friedrich Schlegel's Lucinde.

R. Haym (die romantische Schule) bemerkt:

„Schon Ende 1797 noch mitten in seiner Arbeit an der Geschichte der griechischen Poesie spricht Fr. Schlegel auf Anlass des Don Quixote davon, dass ihm der Roman gewiss einmal ebenso sehr Hauptsache sein werde, als die Alten und wünscht er die Zeit herbei, wo er sich in Ruhe werde hinsetzen dürfen, einen seiner Romane auszuführen.

Im November 1798 begann er die Lucinde und theilte bald Fragmente seinen Freunden mit. Dieser angebliche Roman, hatte sein Bruder A. W. Schlegel fallen lassen, sei ein Unroman. Friedrichs Antwort bestand in einem heftigen Ausfall gegen alle „engländischen Romane", er fordere, dass mau den Cervantes gelesen habe, und zwar nicht sowohl den Don Quixote, als die Novelas, noch mehr den Persiles, und am meisten die Galatea. Witziger als die letztere soll die Lucinde nicht sein, das Ganze habe eben „eine witzige Form und Construction". Vermisste aber Wilhelm auch den „realen Witz", so verwies ihn der Autor auf die erst zu schreibenden Novellen. — Hatte es endlich der feinsinnige Kritiker mit Recht auch gegen den Styl, insbesondere gegen den gehäuften Gebrauch der Epitheta, so war er von Friedrich wiederum mit dem Hinweis auf ein paar unanfechtbare Autoritäten abgewiesen — auf Cervantes und Plato. Bei Gelegenheit der Berufung auf Plato gibt er an, dass er dessen erotische und freundschaftliche Gespräche den Winter über zum Behuf der Lucinde viel gelesen habe.

Den Zusammenhang mit Cervantes bekundet schon der aus Don Quixote genommene Name Lucinde."

Ein Roman von Schelling.

Nachtwachen. Von Bonaventura. Penig, Dienemann. 1804.

Das Buch ist nach einer wohl verbürgten Ueberlieferung von Schelling.

H. Beckers bemerkt über die Dichtung:

„Es lag zu jener Zeit seiner ersten gewaltigen speculativen Conceptionen und der heftigen Angriffe, die er darob zu erdulden hatte, zugleich ein unbändiger Drang in ihm, sich auch wieder von der Speculation los zu machen und auf dem Gebiete der Dichtung in ungehemmter und — seinen Gegnern gegenüber — trotzigster Weise sich auszulassen. Seinen ersten Ausdruck fand dieser ungestüme Drang in dem „epikurischen Glaubensbekenntniss Heinz Widerporstens" dessen Anfangszeilen hiefür bezeichnend sind:

„Kann es fürwahr nicht länger ertragen,
Muss wieder einmal um mich schlagen,
Wieder mich rühren mit allen Sinnen,
So mir dachten zu zerrinnen
Von den hohen überirdischen Lehren."

Seinen, wie zu vermuthen, zweiten Ausdruck fand dieser übermächtige Drang in den „Nachtwachen", deren äussere Veranlassungen, wie sie Varnhagen von Ense berichtet hat, wir dahin gestellt sein lassen, deren innere Entstehungsgründe aber jedenfalls mit der ganzen damaligen Geistesverfassung und Stimmung Schellings so eng, wie bei seinem Widerporst zusammenhingen. Und gleichwie dieser — bis auf das in der Zeitschrift für speculative Physik veröffentlichte Bruchstück — „geheim bleiben musste", so waren natürlich für die Geheim-

haltung der Autorschaft der „Nachtwachen“ der Gründe noch viel dringendere vorhanden. Aber unerklärlich bleibt doch, dass darüber so lange ein tiefes Dunkel geruht, auch der Name „Bonaventura“ nicht alsbald auf die Spur geleitet, und dass Schelling's zahlreiche erbitterte Gegner davon keine Notiz genommen, und auch von journalistischer Seite eine literarische Erscheinung von so eigenthümlicher Art, wie es scheint, fast unbeachtet blieb.

Es ist diess alles um so auffälliger, je mehr man sich versucht fühlen dürfte, den „Nachtwachen“ bei näherer Würdigung den Charakter eines satyrischen Romans von geradezu universeller Bedeutung beizulegen. Denn was darin zur originellsten Darstellung gelangt, ist nichts anderes als der Kampf des Idealen mit dem Realen, dessen Leiden und Drangsale der pessimistische Satyriker in wahrhaft erschütternden tragischen Bildern an uns vorüberführt. Und wenn Schelling von Goethe's Faust sagt, dass dieses Gedicht nichts anderes sei, als die innerste, reinste Essenz unsers Zeitalters, da Stoff und Form aus dem geschaffen sei, was die ganze Zeit in sich schloss, und selbst dem, womit sie schwanger war oder noch ist, weshalb es auch ein wahrhaft mythologisches Gedicht zu nennen sei, so scheint es fast, als ob auch er etwas Aehnliches — nur auf andere Art und mit andern Mitteln — erzielen wollte, wobei ihm besonders der Don Quixote des Cervantes als nachahmungswerth vorgeschwebt haben mag. Denn auch Cervantes hat, wie Schelling bemerkt, aus dem Stoff seiner Zeit diesen Roman gebildet, dessen Personen — der verrückte Held und Sancho Pansa — gleichfalls ewige Mythen seien. Von weiterem Einfluss aber auf die sich damals versuchende Dichterkraft Schellings waren sicherlich neben Shakespeare auch Hans Sachs und Calderon, welchen letzteren insbesondere er nicht hoch genug stellen zu können glaubte. Und wenn schon in den frühesten spanischen Comödien der Teufel gewöhnlich die lustige Person spielt, so glaubte wol Schelling der Hereinziehung dieser lustigen Person auch in die „Nachtwachen“ mit demselben Vortheil, wie Goethe in seinem Faust sich bedienen zu können. Aus Shakespeare aber mochte er namentlich die Ueberzeugung geschöpft haben, dass es dem Dichter

erlaubt sein müsse, auch über die gewöhnlichen Grenzen des Decenten hinauszuschreiten, wie er denn ausdrücklich in dieser Beziehung bemerkt, dass, was man Shakespeare für Fehler, Verkehrtheiten und sogar Rohheit anrechne, meistentheils keine seien und nur von einem beengten und unkräftigen Geschmack dafür gehalten werden.

Uebrigens findet auch das Aergste und Anstössigste, woran es allerdings an gar manchen Stellen in den Nachtwachen nicht fehlt, seine Motivirung und Entschuldigung schon dadurch, dass es entweder einem überspannten Poeten, oder dem Hanswursten, oder einem Wahnsinnigen und Narren in den Mund gelegt wird, und S. 150—51 folgt auch desshalb nach einer höchst pessimistischen Schilderung des Menschenlebens die Bemerkung: „Wollte man dergleichen ernsthaft nehmen, so möchte es leicht zum Tollhause führen, ich aber nehme es bloss als Hanswurst." Und an einer andern Stelle heisst es: „Das Alles gehörte zu meiner Tollheit und im vernünftigen Zustande bin ich gerade der entgegengesetzten Meinung."

Was nun aber den Faden betrifft, der durch das Ganze geht, und den man bei nur flüchtigem Lesen leicht verlieren mag, so darf der Passus nicht übersehen werden, der sich am Eingange der vierzehnten Nachtwache findet und also lautet:

„Kehre mit mir zurück ins Tollhaus, du stiller Begleiter, der du mich bei meinen Nachtwachen umgibst. — Du errinnerst dich noch an meine Narrenkämmerchen, wenn du anders den F a d e n m e i n e r G e s c h i c h t e — die sich still und verborgen, wie ein schmaler Strom, durch die Fels- und Waldstücke, die ich umher anhäufte, schlingt — nicht verloren hast."

Dieser Faden nun aber ist wohl kein anderer als die fortlaufende S a t y r e auf die grosse Tragikomödie des menschlichen Lebens und der Weltgeschichte, auf die verschiedenen Thorheiten und Verkehrtheiten in den Gebieten der Kunst und Wissenschaft und ganz insbesondere auf die philosophischen Versuche, das Räthsel der Weltschöpfung und die grossen Fragen über Sein und Nichtsein, über Zeit und Ewigkeit, über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit rein idealistisch à la Kant und Fichte, oder in Jacobi'scher Manier zu lösen. Auf Jacobi namentlich mag sich auch dasjenige beziehen, was S. 247 und

anderweitig über die Furcht vor dem Tode der Unsterblichkeit halber gesagt wird, indem Jacobi bekanntlich darüber geklagt, dass ihn schon in seiner Jugend wie der grässliche Gedanke der Vernichtung, so auch die Aussicht einer ewig währenden Fortdauer fast bis zur Verzweiflung gebracht.

Mit dem einschneidendsten Spott und Hohn über die Nichtigkeit aller Dinge geht aber doch immer zugleich als versöhnendes Element die grossartigste Betrachtung der Natur und die Ahnung eines hinter dieser Welt verborgenen zweiten und höheren Daseins Hand in Hand, und — was am bedeutungsvollsten ist — es entringt sich der verzweifelnden Brust auch hier schon jener Schrei der Sehnsucht nach einem Gott, der auch ein Herz besitzt — nach einem grossen Herzen über den Wolken, wie er in der späteren Lehre Schellings immer lauter sich vernehmen liess. Wie denn überhaupt in dem ganzen Roman — und dadurch unterscheidet sich der Verfasser von Schopenhauer ganz und gar — die pessimistische und nihilistische Weltansicht augenscheinlich doch nur desshalb bis zu ihren äussersten Extremen entwickelt wird, um sie eben dadurch ad absurdum zu führen."

Bouterwek's Literaturgeschichte.

Der Philosoph und Literaturhistoriker Bouterwek widmete zuerst in Deutschland der spanischen Literatur ein eingehendes Studium, und die Bände seiner allgemeinen Literaturgeschichte, welche die Geschichte dieser Literatur behandeln, geben ein für die damalige Zeit ausführliches und gewissenhaftes Bild des geistigen Lebens Spaniens. Ueber Cervantes, sein Leben und seine Werke lieferte er eine eingehende Kritik. Die liebevolle Analyse seiner Werke und die Lebensnachrichten von dem trefflichen Schriftsteller zeichnen sich besonders aus und sind wol die erste vollständige Schilderung seines Lebens und Wirkens.

Die neueren Literarhistoriker haben die Arbeit Bouterwek's noch weit übertroffen. Vor allen hat Adolf Friedrich Graf von Schack, wie die gesammte dramatische Literatur Spaniens, so Cervantes Thätigkeit auf theatralischem Gebiet in meisterhafter Weise dargestellt. Er widmet den Dramen des Cervantes und dem Verhältnisse desselben zum Theater in seiner trefflichen Geschichte der dramatischen Literatur in Spanien eine ausführliche Besprechung. Zugleich gab er bei diesem Anlass zum erstenmal dem deutschen Publikum eine genaue Lebensbeschreibung des Cervantes nach den neuesten Forschungen.

„Bevor Cervantes — sagt Schack — im reiferen Mannesalter die eigenthümliche Sphäre der Dichtung eroberte, in der sich der Reichthum seines Talents am freisten entfalten konnte, hatte er zahlreiche Versuche in fast allen Gattungen der Poesie gemacht. Sein leicht erregbarer, nach den verschiedensten Richtungen hin in Bewegung gesetzter Geist bedurfte der Anstrengung, um sich zur Selbständigkeit durchzuarbeiten. Durch

zwei Schäferromane nach damaligem Modegeschmack stellte er sich in die Reihe der Nachahmer des Montemayor und Gil Polo, durch zahlreiche, nun verschollene, Romanzen und lyrische Gedichte unter das Heer von Poeten, die ohne hervorragende Eigenthümlichkeit in den einmal gangbaren Formen fortdichteten. Seine Aufmerksamkeit und Productivität auch auf das Drama zu lenken, kamen verschiedene Umstände zusammen. Er hatte schon als Kind den Aufführungen des Lope de Rueda beigewohnt und war Zeuge der Wirkungen gewesen, die selbst untergeordnete Produkte durch die lebendige Darstellung hervorzubringen vermögen; die Theater von Madrid, die er später in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, boten genug Veranlassung zu ähnlichen Wahrnehmungen dar. Schon diess genügte, seinen aufstrebenden, nach einer ehrenvollen Stellung in der vaterländischen Literatur und nach Einfluss auf die Nation begierigen Geist auf die Bühne hinzuweisen. Der Beifall, mit dem sein erstes Stück aufgenommen wurde, ermuthigte ihm zum Fortschreiten auf der betretenen Bahn; die Werke des la Cueva, Artieda und Virues zeigten ihm den Weg, auf dem zu einer höheren literarischen Ausbildung des Drama's zu gelangen war der Aufenthalt in der Nachbarschaft der Hauptstadt und die Sorge für das Fortkommen seiner Familie traten hinzu, seine Verbindung mit dem Theater zu befestigen; und so lieferte er mit ungemeiner Produktivität binnen weniger Jahre zwanzig bis dreissig Comödien, die sich sämmtlich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten. Die Hast, mit der diese Arbeiten verfasst sein müssen, und der nachlässige Ton, in welchem Cervantes von ihnen redet, könnten auf die Vermuthung führen, der Verfasser habe mit denselben keine höheren, über ihre momentane Bestimmung hinausreichenden Absichten gehabt. Verschiedene Stellen seiner Schriften beweisen jedoch das Gegentheil. Noch in seinen späteren Lebensjahren, als sein Ruf in einem andern Literaturgebiete längst feststand, spricht er mit Wohlgefallen von den dramatischen Versuchen seiner Jugend und scheint einen Theil seines Dichterruhms auf sie gründen zu wollen; und dürfen wir dies Selbstgefühl als einen Maassstab für den Werth jener Produktionen ansehen, so muss die Sorglossigkeit um so mehr beklagt werden, womit er die

Aufbewahrung derselben durch den Druck vernachlässigt und die Nachwelt ausser Stand gesetzt hat, seine Verdienste als Dramatiker in ihrem ganzen Umfang zu würdigen. Nur einem günstigen Zufall wird es verdankt, dass wenigstens zwei seiner älteren Schauspiele handschriftlich dem Untergang entronnen sind und zu Ende des vorigen Jahrhunderts im Druck erscheinen konnten.

Das erste derselben, el trato de Argel, ist ohne Zweifel das frühste des Cervantes, und wenn nicht schon, wie Pellicer und Navarrete annehmen, während der Gefangenschaft in Algier, doch gewiss unmittelbar nach der Rückkehr von dort aus den frischen Erinnerungen an die erduldeten Leiden geschrieben. Wir haben hier ein rührendes und ergreifendes Gemälde von den Drangsalen der Christensklaven, die der Verfasser in nächster Nähe gesehen und mit empfunden hatte, aber vom Drama nicht viel mehr als den Namen; denn die verschiedenen Gruppen und Situationen, in welche die Handlung zerfällt, sind durch einen sehr spärlichen Faden des Interesses mit einander verbunden.

Aber was dem Werke an dramatischem Gehalt und poetischem Werth abgeht um für ein Kunstwerk gelten zu können, das ersetzt es durch ein anderes Interesse, vor dem alle Kritik verstummen muss. Denn wer vermöchte sich dem Eindruck zu verschliessen, den diese Schilderung der eigenen Leiden durch den schwergeprüften Dichter hervorrufen muss? Wer kann die Scenen, wo er sich selbst unter dem Namen Saavedra auf die Bühne bringt, ohne Theilnahme und Rührung lesen? Und wer wird nicht den redlichen Eifer anerkennen, mit dem er seine Mitbürger für die Auslösung der in Algier gefangenen Christen zu begeistern sucht? Selbst die vielen prosaischen Züge in dieser Darstellung erregen unsere Theilnahme nur um so mächtiger.

Ein ganz anderer Geist, der Geist ächtester Poesie spricht aus der Numantia. Wenn dieses Gedicht, wie angenommen werden muss, nicht viel später als das vorige, verfasst ist, so muss man zugestehn, dass der Verfasser binnen Kurzem Riesenfortschritte gemacht hat. Dass die Numantia, wie behauptet worden ist, ein in der ganzen spanischen Literatur einzig und

isolirt dastehendes Werk sei, widerlegt sich zwar durch genauere Kenntniss des älteren Theaters, denn sie zeigt in Form, Styl und der ganzen Behandlungsweise nahe Verwandtschaft mit den Schauspielen des Juan de la Cueva, und die nächste mit dessen Saco de Roma; dass sie alle Werke des Sevillanischen Dichters bei weitem überragt, kann nicht in Abrede gestellt werden. Es war ein gewagtes Unternehmen, die Zerstörung der alt-spanischen Feste Numantia, einen mehr für's Epos geeigneten Gegenstand, zum Vorwurf eines Drama's, eine ganze Stadt und ihre Bewohner zu dessen Helden zu machen; und nur einer freien, in die Weise der lyrischen und epischen Dichtung gleich stark hinübergreifenden Form des Schauspiels konnte es überhaupt gelingen, diesen Stoff zu bewältigen. Der Verfasser wird also nicht zu tadeln sein, dass er die Charaktere in ganz allgemeinen Zügen gehalten und die Handlung in verschiedene Situationsbilder zerlegt hat, die durch kein anderes Band, als durch ihren gemeinsamen Bezug auf das Schicksal von Numantia, mit einander zusammenhängen. Die Einheit des Interesses ist durch die Gruppirung alles Einzelnen um diesen gemeinsamen Mittelpunkt genugsam aufrecht erhalten, und der Dichter hat nicht versäumt, die Theilnahme stets auf denselben Punkt hinzulenken. Kein Umstand, der Bewunderung, Entsetzen und Mitleid hervorrufen kann, ist vergessen; der aufopfernde Heldenmuth der Bürger, die Wehklagen verhungernder Kinder, die Verzweiflung der Mütter, die unheilvollen Vorbedeutungen bei dem Sühneopfer, die Wiederaufweckung eines Todten durch Zaubersprüche und seine düstern Prophezeiungen; alle diese Züge mit der endlichen Katastrophe, wo sich ein ganzer Volksstamm unter den rauchenden Trümmern der Vaterstadt begräbt, bilden ein Gemälde von erschütternder und hochtragischer Wirkung. — Wie kühn und grossartig nun das Ganze auch gedacht, wie edel und feurig grösstentheils die Darstellung ist, so lassen sich doch einzelne Flecken nicht verkennen, die dem Werke einigen Eintrag thun. Dahin soll zwar die Einführung der allegorischen Figuren, auf die sich Cervantes soviel zu Gute thut, nicht unbedingt gerechnet werden, denn es ist einzuräumen, dass sie hier im Allgemeinen besser angebracht ist, als im Trato de Argel, und dass wenigstens die

Scene, wo Hispania und der Flussgott Duero die künftigen Schicksale des Vaterlandes verkündigen, ihre Wirkung nicht verfehlt; wol aber die ermüdende Gedehntheit der Liebesscenen zwischen zwei jungen Numantinern, die, obgleich an sich schön gedacht, sich nicht recht mit dem Tone des Ganzen verschmelzen wollen. —

. . . Als der Verfasser des Don Quixote sich nach langjähriger Unterbrechung in den letzten Jahren seines Lebens von Neuem der Schauspieldichtung zuwandte, hatte er entweder, wie es scheint, seine früheren Grundsätze über dramatische Composition wesentlich modificirt, oder er that denselben Schritt, aus dem er Anderen ein so schweres Verbrechen machte, und bequemte sich wider bessere Ueberzeugung den Forderungen des Publikums. Die früher von ihm bekämpfte Richtung des Geschmacks hatte inzwischen so festen Fuss auf der Bühne gefasst, dass er die Vergeblichkeit aller dagegen gerichteten Bestrebungen einsehen mochte. Hatte er schon mit seinen kritischen Diatriben nicht durchzudringen vermocht, um wie viel weniger durfte er erwarten, auf der Bühne selbst erfolgreich Opposition machen zu können! Und doch konnte er es nicht über sich gewinnen, der Theaterdichtung ganz zu entsagen, und sich auf das Feld der Literatur zu beschränken, auf dem er schon unvergänglichen Ruhm erworben hatte. Die Erinnerung an seine früheren Triumphe liess ihm keine Ruhe, und die Erfolge seiner jüngeren Zeitgenossen, deren täglicher Zeuge er während des späteren Aufenthaltes in Madrid war, spornten ihn an, mit diesen in die Schranken zu treten. Er schrieb in dieser Absicht im Zeitraum weniger Jahre acht Comödien, mit denen er indess schon äusserlich insofern nicht glücklich war, als seine Bemühungen, sie auf die Bühne zu bringen, vergeblich ausfielen, und ihm zuletzt nur übrig blieb, sie ganz wider Gewohnheit der damaligen Theaterdichter vor der Darstellung in Druck zu geben. Indem er wider seine anfängliche Absicht diesen Weg zur Publicität einschlug, scheint er jedoch nicht bloss auf das lesende Publikum gerechnet zu haben; er hoffte, seine Stücke würden, wenn nur einmal bekannt, auch den Weg auf die Bretter finden; eine Erwartung, die, soman viel weiss, nie in Erfüllung gegangen ist.

Mit weit uneingeschränkterem Lobe, als alle diese Comödien, dürfen die acht Zwischenspiele genannt werden. Um in dieser Gattung zu glänzen, waren dem Cervantes alle erforderlichen Eigenschaften verliehen, und er ist darin von keinem seiner Nachfolger übertroffen worden. Auf poetische Geltung leisten solche burleske Darstellungen aus dem gewöhnlichen Leben freilich meistens von vornherein Verzicht; wo sie aber so reich mit Witz und Humor gesättigt, mit so vielen feinen und geistvollen Zügen ausgestattet sind, wie hier, da wird sich ihnen auch ein höherer Werth nicht absprechen lassen. Unvergleichlich, ein wahres kleines Meisterwerk ist namentlich das entremes del retablo de las maravillas." —

Auch in der „Geschichte des Dramas von J. L. Klein" (Bd. IX.) befinden sich nicht nur ausführliche, ins Einzelne gehende Besprechungen der Dramen des Cervantes, sondern auch Bemerkungen über die übrigen Werke und eine kurze Biographie des Dichters.

In den bekannten neuern Werken über die Geschichte der Literatur von: M. Carriere (die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwicklung), C. Fortlage, C. Frenzel (Dichter und Frauen), K. Rosenkranz, Joh. Scherr und Jl. Schmidt stehen ebenfalls längere oder kürzere, geistreiche Besprechungen der Bedeutung und Thätigkeit des castilianischen Dichters.

Schliesslich machen wir noch auf die verschiedenen literarischen Arbeiten von Reinhold Baumstark aufmerksam. Dieser feinsinnige Kenner der spanischen Literatur hat sich durch die Uebersetzung der „Novellen des Cervantes" und durch ein „Lebensbild" des Dichters in neuster Zeit ein besonderes Verdienst um die Cervantes-Literatur erworben; auch in seinem „Ausflug nach Spanien" bespricht derselbe den Fürsten der castilianischen Dichter und sein Hauptwerk. Baumstark findet weder im Stoff, noch in der Form, noch in der Tendenz des Buches die Erklärung seiner grossen geschichtlichen Wichtigkeit, sondern in zwei andern Gründen:

„Einmal hat Cervantes in seinem ritterlichen edelmüthigen Helden und seinem prosaisch, aber nicht gemein denkenden Sancho Pansa den Character und die Geschichte seines Volkes gemalt. Don Quixotes fixe Idee ist im Wesentlichen identisch

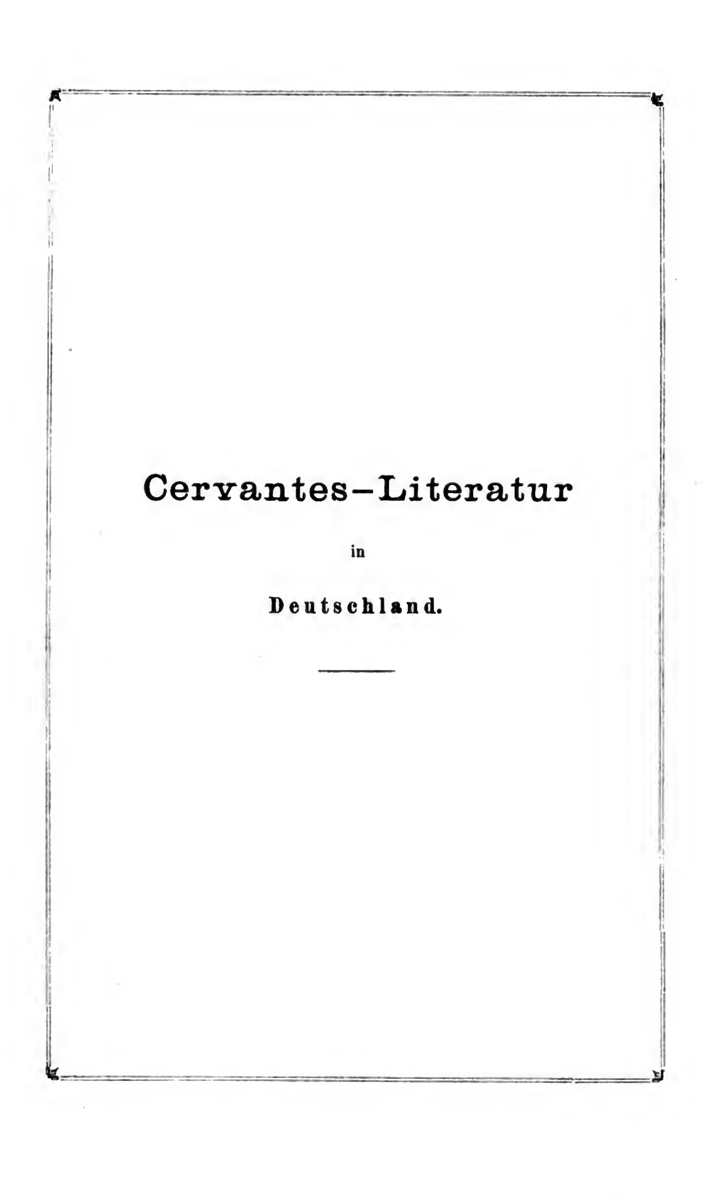
mit den falschen Wegen, welche die spanische Nation lange Zeit gewandelt ist und man braucht jetzt noch gar nicht lange Zeit in Spanien zu reisen, um die ziemlich getreuen Abbilder der beiden Manchaner zu erkennen. Denn Sancho Pansa, der Diener, welcher aus Liebe zu seinem Herrn ein Halbnarr wird, und ein ganzer Narr würde, wenn nicht die treue Anhänglichkeit an Weib und Kind mehr als die eigene Prosa, ihn auf dem Boden der Wirklichkeit festhielte, ist für die Erkenntniss des spanischen Wesens so wichtig als der Held selbst. In ihm zeigt sich recht eigentlich das Volk mit seinem Gemüthsreichthum wie mit seinem derben Verstande, und sein beständig überfluthender Sprüchwörterreichthum birgt unter unscheinbarer Hülle einen reichen Schatz der allergesundesten Lebensweisheit. Die spanische Nation weiss es natürlich sehr wol, dass sie hier portraitirt ist, und zwar, wenn auch in schalkhaften Zügen, doch von einer durchweg liebenden Hand. Darum erkennt sie in dem Buche des Cervantes für alle Zeiten das erste und werthvollste Hilfsmittel, um sich selbst zu begreifen, eine Hauptquelle ihrer eigenen Sitten- und Culturgeschichte. In welch hervorragendem Sinn aber der Don Quixote eine Quelle der Geschichte jener Zeit ist, in der sein Verfasser lebte, das begreift Jeder, der nur die Novelle vom Gefangenen gelesen hat. Die grössten Folianten können nicht im Stande sein, den Geist jener Tage und Menschen zu so klarer und lebendiger Anschauung zu bringen, wie diese paar Blätter.

Dann aber, und dieser letzte Punkt bedingt den bleibenden Werth unseres Romans für die ganze nichtspanische Welt — hat Cervantes als Menschenkenner ersten Ranges unser Aller Herzen belauscht und abgeschildert. Ich bin weit entfernt, einer transcendentalen Aesthetik zu huldigen, und von dem Idealismus und Realismus, der Poesie und Prosa, kurz von all den begriffsmässigen Gegensätzen, zu reden und zu träumen, welchen Cervantes nach der Meinung Vieler in seinen zwei Hauptfiguren personificirt haben soll.

Er hat auf keinen Fall die Absicht gehabt, theoretische Begriffe durch seine Gestalten zu verkörpern: bei einer solchen Absicht kann nichts Poetisches, überhaupt nichts Gelungenes, sondern nur etwas Professorenhaftes, somit Entsetzliches, heraus-

kommen. Wohl aber des Künstlers höchsten Beruf, „Menschen zu formen“, Herzen darzustellen, den wollte Cervantes mit klarem Bewusstsein üben. Das ist ein Gedanke, welcher weder über die Bildung jener Zeit, noch über die Bildung des Mannes hinausgeht, mit dem wir hier es zu thun haben. Die Zeit war die nämliche, in welcher Shakespeare, wohl der ausserordentlichste Menschenkenner aller Literaturen, lebte, und Cervantes selbst war ein Mann, der sein ganzes Leben hindurch unter den verschiedenartigsten und ausserordentlichsten Verhältnissen handelnd und studirend gearbeitet hatte, wie nur Einer. Ein solcher Mann, ohnehin mit einem schöpferischen Genie begabt, konnte recht wol auf den Gedanken kommen, in zwei lebendigen, durch ihren Gegensatz einander ergänzenden Menschengestalten die wesentliche Summe seiner praktischen Lebensweisheit und Kenntniss des Menschenherzens niederzulegen. Diess hat er so gewiss beabsichtigt, als er die Schilderung des spanischen Volkes und Lebens im Auge hatte. Ich kann mir wenige Lebenslagen vorstellen, zu der man im Don Quixote nicht einen Rath oder einen Trost finden würde. Wenn man aber diess von einem Buche sagen kann, so ist sein bleibender Werth und Ruhm mehr als erklärt, und man kann nur wünschen, dass es nicht bloss sehr viel und oft, sondern auch mit recht innigem Verständniss und lebhafter Bemühung gelesen werde.“

Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.



Cervantes-Literatur

in

Deutschland.

INHALT.

I.

Ueber Cervantes und seine Werke.

II.

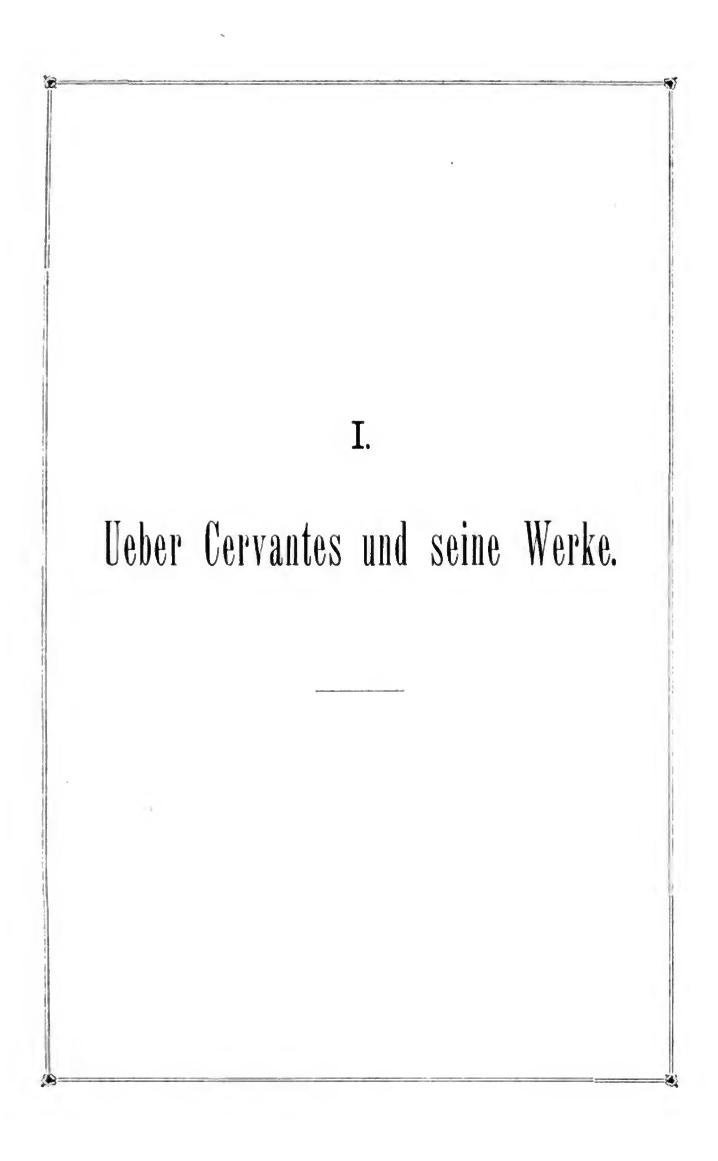
Uebersetzungen der Werke von Cervantes.

III.

Don Quijotiana.

IV.

Verschiedenes.



I.

Ueber Cervantes und seine Werke.

Literaturgeschichtliche Werke

in welchen über Cervantes und seine Schriften gehandelt wird.

Velazquez, Geschichte der spanischen Dichtkunst, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von **J. A. Dieze**. Göttingen, Bossiegel. 1769.

Blankenburg, Fr. v., Litterarische Zusätze zu Sulzers Theorie der Künste. Leipzig, Weidmann. 1796.

Schlegel, Aug. Wilh. v. und Frd. v., **Athenäum**. Braunschweig und Berlin. 3 Thle. 1798—1800.

Bd. II. Fr. Schlegel und W. Schlegel: über Tiek's Don Quixote p. 277 und p. 324.

Bd. III. W. Schlegel: über Soltau's Uebersetzung des Don Quixote.

Tieck, Ldwg., Poetisches Journal. Jena. 1800.

(p. 247. Tiek's Erklärung gegen Soltau und Falk betreffend die Uebersetzung des Don Quixote.

Schlegel, Aug. Wilh. v. und Fr. v., Characteristiken und Kritiken. 2 Thle. Königsberg, Nicolovius. 1801.

(Bd. II. Don Quixote von Tiek, zuerst gedruckt in der „Allgemeinen Literaturzeitung“. 1799.)

Bouterwek, Frd., Geschichte der spanischen Literatur. (Literaturgeschichte Bd. III.) Göttingen. 1804.

Schlegel, A. W. v., Ueber dramatische Kunst und Literatur. 2 Thle. 8. Heidelberg, Mohr und Zimmer. 1809—11.

Schlegel, Fr. v., Geschichte der alten und neuen Literatur. 2 Thle. 8. Wien, Schaumburg. 1813.

Sismondi, Literatur des südlichen Europas. Deutsch mit Anmerkungen begleitet v. L. **Hain**. 2 Bde. 8. Leipzig. Brockhaus. 1816—19.

Schmidt, Fr. W. Val., Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. Berlin. Maurer. 1819.

Fortlage, Vorlesungen über die Geschichte der Poesie. Stuttgart. Cotta. 1839.

Schack, A. Freih. v. Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. 3 Bde. 8. Berlin, Dunker & Humblot 1845.
— — Nachträge. Frankfurt. Baer. 1854.

Schmidt, Julian, Geschichte der Romantik. 2 Bde. 8. Leipzig, Herbig. 1848.

Dunlops, Geschichte der Prosadichtung. Aus dem Englischen übertragen, vermehrt, berichtigt von Felix **Liebrecht**. gr. 8. Berlin, Müller. 1851.

Ticknor, Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Deutsch mit Zusätzen von N. H. **Julius**. 2 Bde. 8. Leipzig, Brockhaus. 1852.
— — Supplementband von **Wolf**. Ebendaselbst. 1866.

Eichendorf, Frhr. v., Zur Geschichte des Dramas. 8. Leipzig, Brockhaus. 1854.

Rosenkranz, K., Die Poesie und ihre Geschichte. gr. 8. Königsberg. Bornträger 1855.

Lembke, Handbuch der spanischen Literatur. 3 Bde. gr. 8. Leipzig. 1855—56.

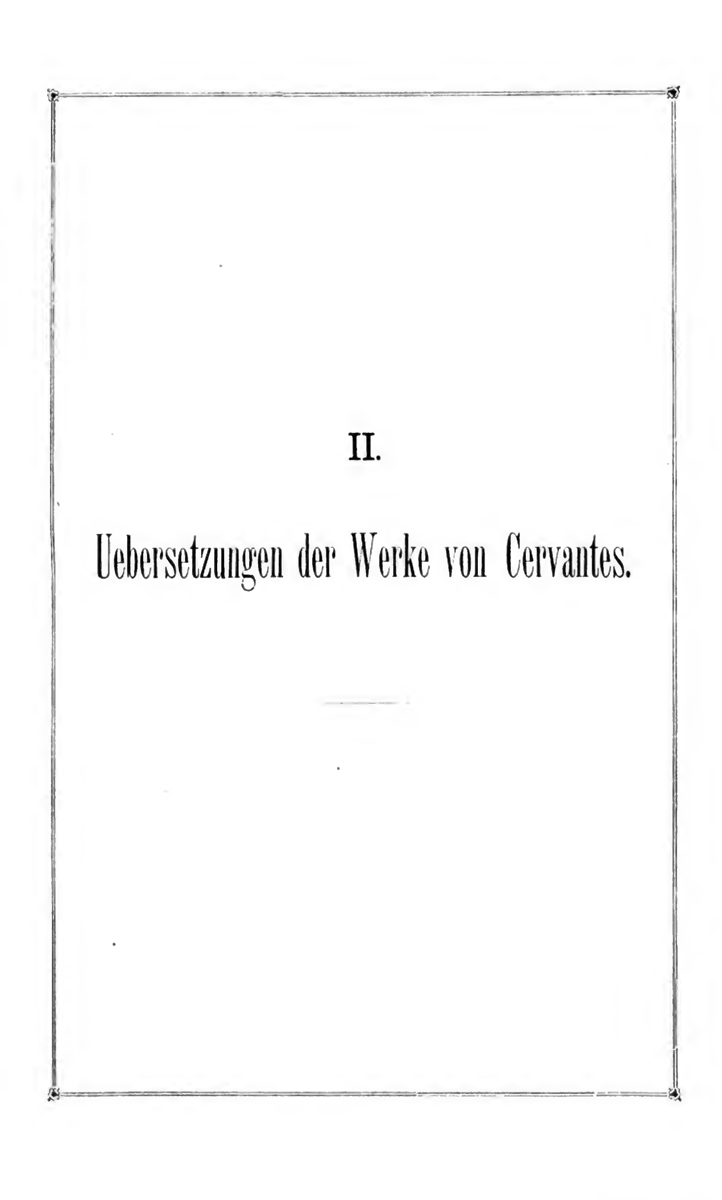
Frenzel, Karl, Dichter und Frauen. 2 Bde. 8. Hannover. 1859—60. (Bd. II. Cervantes.)

Dohm, H., die Spanische Nationalliteratur in ihrer geschichtlichen Entwicklung nebst den Lebens- und Charakterbildern ihrer classischen Schriftsteller und ausgewählte Proben aus den Werken derselben in deutscher Uebertragung. (Mit Illustrationen.) 4. Berlin, Hempel. 1867.

Klein, J. B. Geschichte des Drama's. Bd. IX. (Das spanische Drama). Leipzig, Weigel. 1872.

Spezielle Werke über Cervantes.

Baumstark, R., Cervantes. Ein spanisches Lebensbild. Freiburg. Herder. 1875.



II.

Uebersetzungen der Werke von Cervantes.

Sammelwerke.

Cervantes sämmtliche Werke. Aus der Ursprache neu übersetzt (von L. G. **Förster**). 12 Bdchen. 12. Quedlinburg und Leipzig. Busse. 1825—1826.
(Don Quijote; die Novellen; Persiles und Sigismunda; das Trauerspiel Numancia.)

Werke von Cervantes. Aus dem Spanischen übersetzt von T. O. **Müller** (u. **Spazier**). 16 Bdchen. 16. Zwickau. Schumann. 1825—1829.
Aus der Taschenbibliothek der Ausländischen Classiker.
(Don Quijote; die Novellen; Persiles und Sigismunda; das Trauerspiel Numancia.)

Romane und Novellen aus dem Spanischen des **Cervantes**, von F. M. **Duttenhofer.** Mit Illustrationen von Johannot und anderen Künstlern. 10 Bde. 16. Pforzheim. Dennig, Fink & Co. 1839—40.
(Don Quijote; die Musternovellen; die vorgebliche Tante; Cervantes und Pancracio.)

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen. Aus dem Spanischen von Ad. **Keller** und Fr. **Notter.** 12 Bdchen. 16. Stuttgart. Metzler. 1839—42.
(Don Quijote; Galathea; die Novellen; Zugabe zum Parnass; die vorgebliche Tante; Persiles und Sigismunda.)

Don Quijote.

Don Kichote de la Mantzscha. Das ist: Juncker Harnisch auss Fleckenland, Auss hispanischer Spraach in Hochteutsche versetzt. Durch **Pahsch Basteln von der Sohle.** 12. Cöthen. 1621.
— — dasselbe. 12. Hoff Geissmar. Salomon Schadewitz. 1648.
— — dasselbe. Mit einigen Kupfern. 12. In Verlegung Thomae Matthiae Götzen. Gedruckt bei Blasium Ilss. Frankfurt. 1669.

Don Quixote von Mancha. Wunderliche Geschichte. Zwei Theile. 8. Mit Kupfern. **Basel und Frankfurt.** Verlegt von Johann Ludwig **du Four** von Genff. 1682.

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha Lustige und sinnreiche Geschichte abgefasset von Miguel Cervantes Saavedra. Zwei Theile 8. **Leipzig, Fritsch.** 1734.

— — dasselbe. Zweite Auflage. Ebendaselbst 1753.

— — dasselbe. Neue, verbesserte, mit Kupferstichen gezierte Auflage. Ebendaselbst. 1767.

Angenehmes Passe-Tems, durch welches zwey Freunde einander mit nützlichen und lustigen Discursen vergnügen.

(Enthält die seltsamen Begebenheiten „des lächerlichen **Don Quixodes de la Manche**" und anderer solcher Helden.)

2 Theile. 8. Mit Kupfern. **Frankfurt und Leipzig.** 1734—35

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von la Mancha. Aus der Urschrift des Cervantes **nebst der Fortsetzung der Avellaneda** von F. J. **Bertuch.** 6 Bde. 8. Weimar 1775.

— — dasselbe. Neue Ausgabe. Carlsruhe. Schmiederische Buchhandlung. 1776—78

— — dasselbe. Zweite Ausgabe. Leipzig. Fritsch. 1780—81.

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha von Miguel de Cervantes Saavedra, übersetzt von Ludwig **Tiek.** 4 Bde. 8. Berlin. Unger, 1799—1801.

— — dasselbe. Zweite Auflage. Berlin. 1810—16.

— — dasselbe (Nachdruck). 5 Theile. 8. Wien. 1817—18.

— — dasselbe. Dritte verbesserte Auflage. Berlin. Reimer. 1831.

— — dasselbe. Classiker des In- und Auslandes. 5 Bde. 16. Berlin. Hofmann & Comp. 1860.

— — dasselbe. Mit 376 Illustrationen von Ludwig **Doré.** 2 Bde. Imp. 4. Berlin. Sacco Nachfolger. 1866—68.

— — dasselbe. Zweite Auflage. 1872.

— — dasselbe. Dritte Auflage. 1876.

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha von Miguel de Cervantes Saavedra. Aus dem Spanischen übersetzt durch Dietrich Wilhelm **Soltau.** 6 Bde. 8. Königsberg. Nicolovius 1800.

— — dasselbe. 6 Bde. 8. Leipzig, Brockhaus. 1837.

— — dasselbe. (Reclams Universalbibliothek.) 2 Bde. Leipzig. Reclam. 1877.

Der scharfsinnige Junker Don Quixote von la Mancha. In „Cervantes Sämmtliche Werke". **Quedlinburg und Leipzig.** 1825.

Leben und Thaten des sinnreichen Junkers Don Quixote von Cervantes. Uebersetzt von Hieronymus Müller, in „Werke des Cervantes“ übersetzt von H. **Müller**. Zwickau 1825.

Der sinnreiche Junker Don Quixote. Aus dem Spanischen übersetzt mit dem Leben von Cervantes nach **Viardot** und einer Einleitung von Heinrich **Heine**. Mit 800 Holzschnitten und Vignetten nach Tonny **Johannot**. 2 Bde. Lex. 8. Stuttgart. Verlag der Classiker. 1837—38.

— — dasselbe in „Sämmtliche Romane und Novellen von Cervantes“. 16. Pforzheim. 1839.

— — dasselbe. Mit den Illustrationen ohne die Vorrede Heine's. 2 Bde. 16. Pforzheim. Dennig, Fink & Comp. 1843.

— — dasselbe. Illustrirte Volksausgabe. Stuttgart, Rieger. 1870.

Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha von Cervantes. Aus dem Spanischen von A. **Keller**.

(In Cervantes sämmtlichen Romanen und Novellen übersetzt von A. Keller und F. Notter. 1839.)

Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha. Aus dem Spanischen des Miguel de Cervantes Saavedra von Edmund **Zoller**. 4 Bde. 8. Hildburghausen. Verlag des bibliographischen Instituts. 1867—68.

Galathea.

Florian (J. Pierre de) **Galathea.** Ein Schäferroman nach Cervantes. Aus dem Frz. von G. S. **Mylius**. 8. Berlin. Maurer. 1787.

— — dasselbe. Griechisch und deutsch. gr. 12. Wien. Wallishauser. 1824.

— — Idylle. Nach dem Spanischen des Cervantes deutsch von Fr. **Sigismund**. 8. Zwickau. Schumann. 1830.

Cervante's sämmtliche Romane und Novellen. Aus dem Span. von Ad. **Keller** und Fr. **Notter**. Stuttgart. 1839—1842.

Bd. 6 u. 7. Die **Galathea.** Ein Schäferroman, übers. von F. M. **Duttenhofer**. 1840—1842.

Persiles und Sigismunda.

Persilius und Sigismunda. Nordische Historie von dem berühmten Verfasser des Don Quixote Michael de Cervantes in spanischer Sprache geschrieben, in's deutsche übersetzt. 8. Ludwigsburg. Pfotenhauer. 1746.

Cervantes Abenteuer des Persiles und der Sigismunda. Eine nordische Geschichte, zum ersten Male aus dem spanischen Originale verdeutscht durch J. von **Soden.** 4 Bd. 8. Ansbach. Haueisen. 1872.

Leiden zweier edlen Liebenden. Nach dem Spanischen des Cervantes, nebst dem merkwürdigen Leben dieses berühmten Spaniers und einem Versuche über die spanische schöne Literatur von J. F. **Butenschön.** 8. Heidelberg. Pfähler. 1789.

Die Drangsale des Persiles und der Sigismunda. Aus dem Spanischen von F. **Theremin.** Erster Theil. 8. Berlin. Realschulbuchhandlung. 1808.

Irrfahrten des Persiles und der Sigismunda. Uebersetzt von **Förster.** In: Cervantes sämmtliche Werke. Quedlinburg und Leipzig. 1825.

Die Drangsale des Persiles und der Sigismunda. Uebersetzt von J. F. **Müller.** In: Werke des Cervantes. Uebersetzt von H. Müller. Zwickau. 1827.

Die Leiden des Persiles und der Sigismunda von Cervante. Aus dem Spanischen übersetzt von **Dorothea Tiek.** Mit einer Einleitung von Ludwig Tiek. Zwei Theile. 8. Leipzig. Brockhaus. 1837.

Die Prüfungen des Persiles und der Sigismunda. Uebersetzt von F. **Notter.** In: Cervantes Romane und Novellen. Uebersetzt von Ad. Keller und F. Notter. Stuttgart. 1839.

Die Novellen.

Zwey kurtzweilige, lustige vnd lächerliche Historien, die Erste von **Lazarillo de Tormes**, einem Spanier . . . . Auss Spanischer Sprach ins Teutsche gyantz trewlich transferirt. Die ander, von **Isaac Winkelfelder vnd Jobst von der Schneid** . . . . Durch **Niclas Vlenhart** beschrieben. 8. Augsburg. Heinrichs. 1617.

(Winkelfelder und Jobst sind Rinconete und Cortadillo Schelmennovelle von Cervantes.)

— — dasselbe. **Ceremoniel der Gav-Dieb,** Banditen und Spitz-Buben. Sonderlich-curieuse **Historia von Isaak Winkelfelder und Jobst von der Schneid:** wie es diesen beyden Gesellen in der weltberühmten Stadt Prag ergangen. Ehemals durch **Niclaus Vlenhart** beschrieben. Anjetzo von Neuem wiederum aufgelegt. 8. Mit Kupfern. O. O. 1724.

Harsdörffer, G. Ph. Der grosse **Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte.** 2 Theile. 12 Frankfurt. 1650—51.

Harsdörffer, G. Ph. Der grosse **Schauplatz jämmerlicher Mord-Geschichte.** 2 Theile. 12. Frankfurt. 1652.

Harsdörfer bringt in diesen Werken einige Novellen des Cervantes auszugsweise; in letzterem Werke die „Wahnsinnigen", Anecdoten aus Don Quijote und dem „Licencentiaten Vidriera"; im ersteren: „Der Gegenbetrug; die Regung des Geblüts; die betrogene Eifersucht; die edle Dienstmagd".

Der Alten und Neuen Spitzbuben und Betrieger Böshaffte und Gewissenlose **Practiquen** und andere viele List- und Lustige Welt-Händel. Beschrieben, nicht zur Nachfolge, sondern zur Ergetzlichkeit . . . . (Mit Kupfern.) kl. 8. Erster Theil. 1700.

CLIX. p. 384. Der listige Gegenbetrug. (Die trügliche Heirath.) CLX. p. 388. Das listige Kennzeichen. (Die berühmte Scheuermagd.) Beide Erzählungen nach den Novellen von Cervantes.

Satyrische und lehrreiche Erzählungen von Cervantes nebst dem Leben dieses berühmten Schriftstellers, wegen ihrer besonderen Annehmlichkeiten in das Teutsche übersetzt (von **Conradi**). 8. Frankfurt und Leipzig. Knoch & Esslinger. 1752.

Der Eifersüchtige. Eine spanische Geschichte. Aus den Werken des **Cervantes** nach dem Original übersetzt. 8. Leipzig. Dosdley & Comp. 1779.

Moralische Novellen des Cervantes Verfassers des Don Quixote. Zum erstenmal aus dem Original übersetzt (von Julius von **Soden**). Leipzig. Dosdley & Comp. 1779.

Florian, J. P. **Kleinere Schriften.** 8. Glockau. Schumann 1798. (Enthält: **Leocadia,** Novelle nach der Novelle von Cervantes: „Die Macht des Blutes."

Lehrreiche Erzählungen von Cervantes, übersetzt von D. W. **Soltau.** 3 Bde. kl. 8. Königsberg. Nicolovius. 1801.

Spanische Novellen von Gr. Aug. **Fischer.** Reutlingen. Mäcken. 1801.
— — dasselbe. Zweite Auflage. 1802.
(Enthält auch Novellen von Cervantes im Auszug.)

Lehrreiche Erzählungen, übersetzt von S. **Siebmann** (S. v. **Grunenthal.**) Erster Theil. 8. Berlin. Reimer. 1810.

Cervantes Geschichte der schönen Theolinde, übersetzt von Dr. **Adrian.** 8. Frankfurt. Sauerländer. 1819.

Moralische Erzählungen, übersetzt von **Förster.** In: Cervantes sämmtliche Werke. Quedlinburg und Leipzig. 1825.

Lehrreiche Erzählungen, übersetzt von H. **Müller.** In: Werke des Cervantes, übersetzt von H. Müller. Zwickau. 1826.

Cervantes, die betrügliche Tante. Nachgelassene Studentennovelle, 8. Stuttgart. Hallberger. 1836.

Die vorgebliche Tante, übersetzt von **Bülow.** Im Band IV des Novellenbuchs von Bülow. Leipzig. Brockhaus. 1836.

Musternovellen, übersetzt von F. M. **Duttenhofer.** In: Romane und Novellen des Cervantes. Pforzheim. 1840.

Novellen des Cervantes, übersetzt von A. **Keller** und F. **Notter.** In Cervantes Romane und Novellen. Stuttgart. 1840.

Cervantes, Musternovellen. Aus dem Spanischen neu in's Deutsche übertragen, mit Einleitungen und Erläuterungen von Reinhold **Baumstark.** 2 Bände. 8. Regensburg. Manz. 1868.

Sennora Cornelia. Novelle aus dem Spanischen von Cervantes. Uebersetzt von Reinhard **Stötter.** 12. Leipzig. Reclam, jun. 1869.
(Aus der Universalbibliothek Reclam's Nro. 151.)

Preciosa. Novelle aus dem Spanischen des Cervantes, übersetzt von Dr. Fr. **Hörleck.** 12. Leipzig. Reclam.
(Universalbibliothek Nro. 555.)

Numancia, Trauerspiel.

Cervantes Numancia, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Zum ersten Mal aus dem Spanischen übersetzt in dem Versmasse des Originals. 16. Berlin. Dümmler. 1811.
(Auch unter dem Titel: Taschenbuch für Freunde der Poesie des Südens.)

Numancia, Trauerspiel, übersetzt von **Förster.** In: Cervantes sämmtl. Werke. Quedlinburg und Leipzig. 1826.

Numancia, Trauerspiel, übersetzt von R. O. **Spazier.** In: Cervantes Werke. Zwickau. 1829.

Spanisches Theater. Herausgegeben von W. A. v. **Schlegel.** Zweite Ausgabe, besorgt von Böcking. 2 Bände. 16. Leipzig. Weidmann. 1845.

(Im ersten Bändchen: Numancia, ein Bruchstück übersetzt von Schlegel.)

Die Zwischenspiele.

Magazin der Spanischen und Portugiesischen Literatur. Herausgegeben von F. J. **Bertuch.** Dessau und Leipzig. Erster Band. 1780. Dritter Band. 1782.

(Im ersteren Band befindet sich eine Uebersetzung des Zwischenspiels: „Das wunderthätige Puppenpiel," im letzteren: „Die Teufel aus der Kohlenkammer." (La cueva de Salamanca.)

Bertuch, F. J. Theater der Spanier und Portugiesen. Erster einziger Band. Dessau und Leipzig. 1782.

(Enthält ebenfalls das Zwischenspiel: „Der Tenfel aus der Kohlenkammer."

Der Aufpasser. Zwischenspiel aus dem Spanischen des Cervantes im **Journal Pantheon** von Sigismund von **Grunenthal,** früher Siebmann. 1810.

Spanische Dramen, übersetzt von G. A. **Dohrn.** Berlin. Nicolai. 1841

(Im zweiten Band: Cervantes, die Wachsame Schildwache, Zwischenspiel.)

Spanisches Theater, herausgegeben von Ad. Frd. von **Schack.** 8. Zwei Theile. Fraukfurt. 1845.

(Im ersten Theil die Uebersetzung von vier Zwischenschenspielen des Cervantes.)

Spanisches Theater, herausgegeben von Moritz Rapp.

(Zweiter Band: **Cervantes Zwischenspiele,** Deutsch von G. **Kurz.**) Hildburghausen. Bibliographisches Institut. 1868.

Einzelne Gedichte.

Harsdörffer, G. Phl. **Frauenzimmer Gesprächspiele.** Nürnberg, 1643. Lied des Cervantes (mit Musik).
(Aus dem eifersüchtigen Estremadurer.)

Sismondi Literatur des südlichen Europa's, deutsch von L. **Hain.** Leipzig. Brockhaus 1816—1819.
(Uebersetzung von Bruchstücken.)

Butenschön, J. F. **Lieder zweier Liebenden.** 8. Heidelberg. 1788.
(Uebersetzung einer Anzahl Lieder aus Cervantes Romanen.)

Blumensträusse Italienischer, Spanischer und Portugiesischer Poesie von August Wilhelm **Schlegel.** Berlin. Realschulbuchhandlung. 1804.
Aus dem Persiles: 1. Gruss des Pilgers. — 2. Auf die Jungfrau Maria. — 3. Die Sündfluth.
Aus der Galathea 1. Galatea. — 2. Damon. — 3. Gelasia.
Aus den Novellen. 1. Der Schalkhafte. — 2. Beschwörung gegen das Kopfweh.

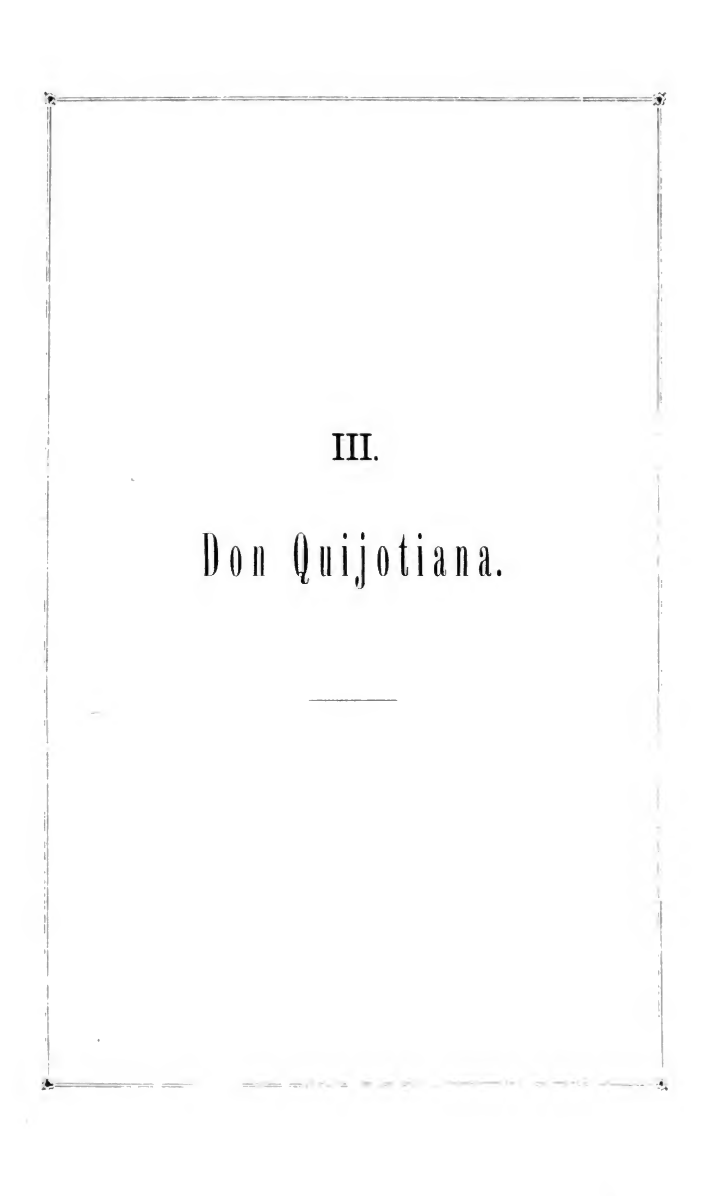
Malsburg (Otto v. d.). **Poetischer Nachlass.** 8. Cassel. 1825.
(Der Schiffer der Liebe nach Cervantes.)

Mutzl, Blumenlese aus spanischen Dichtern. 8. Landshut. Thomann. 1830.
(Todtenklage aus Galathea: O alma venturosa.)

Schlegel A. W. v. sämmtliche Werke. Herausgegeben von E. Böcking. Leipzig. Weidmann. 1846 Bd. IV., p. 189—203.
Aus dem Persiles: 1. Gruss des Pilgers. — 2. Auf die Jungfrau Maria. -- 3. Die Sündfluth.
Aus der Galatea: 1. Galatea. — 2. Damon. — 3. Gelasia.
Aus dem eifersüchtigen Estremadurer: Die Schalkhafte.
Aus dem Zigeunermädchen: Zigeunerliedchen.
Aus dem Don Quijote: 1. Sonett. — 2. Gespräch zwischen Babieza und Rocinante. — Aus dem Liede des Cardenio.

Geibel und Heyse, Spanisches Liederbuch. 16. Berlin. Herz. 1852.
(Preciosas Sprüchlein gegen Kopfweh.)

Spanische Gedichte, übersetzt von E. Dorer.
(Eifersucht.)



III.

Don Quijotiana.

Bearbeitungen des Don Quijote für die Jugend.

Leben und Thaten des edeln und tapfern Ritters Don Quixote von La Mancha. Für die Jugend bearbeitet von Franz **Hoffmann.** 8. Mit 49 Bildern. Stuttgart, Stoppani. 1844.

— — dasselbe. gr. 8. Mit 6 Bildern in Farbendruck. Stuttgart, Thienemann. 1870.

— — dasselbe. Dritte Auflage. 1876.

Leben und Thaten des Ritters Don Quixote. Frei für die deutsche Jugend bearbeitet von K. **Seifart.** Mit zahlreichen feinen Holzschnitten. Stuttgart. Kröner. 1870.

Der sinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha. Für die Jugend bearbeitet von C. F. **Laukhard.** Mit 6 Bildern. Neuruppin. Ohmcke. O. J.

Abenteuer des edlen und tapfern Ritters Don Quixote. Für Unterhaltung und Belustigung der Jugend. 8. Mit illum. Kupfern. Tuttlingen. O. J.

Leben und Thaten des edlen und tapfern Ritters Don Quixote von La Mancha von Michael Cervantes. Zur Unterhaltung und Belustigung der Jugend neu bearbeitet von Luise **Hölder.** Ulm. Ebner. O. J.

Nachahmungen des Don Quijote
und
Anspielungen auf den Roman.

Philander von der Linde. (Pseudonym für Burkhard Mende.) Vermischte Gedichte. Leipzig. 1710.

(Enthält ein satyrisches Gedicht „Cartell des Bramarbas an Don Quixote“.)

Rabener, G. W. **Sammlung satyrischer Schriften.** 4 Theile. Leipzig. 1751—55.

(Im letzten Theil commentirt Rabener unter dem Namen Anton Pansas von la Mancha, eines Nachkommen des

Don Quijotischen Sancho Pansa, verschiedene Sprüchwörter.)

Don Quixote im Reifrocke oder die abentheuerlichen Begebenheiten der Romanheldin Arabella. 8. Hamburg. 1754.

Panso von Mancha des Jüngern wohlgemeintes **Messgeschenk**. 8. Graptomaniacum. O. J. Berlin. 1755.

Wieland, Chr. M. Der Sieg der Natur über die Schwärmerei oder die Abentheuer des **Don Sylvio von Rosalva**. 2 Bd. 8. Ulm. 1764.

— — dasselbe. 2 Thle. 8. Leipzig. Weidmann. 1772.

Don Quixote, der geistliche, oder Gottfried Wildgrosens Wanderschaft. 3 Bände. 8. Leipzig 1773.

Meister L. Erscheinung und Bekehrung des **Don Quixote de la Mancha** im letzten Viertel des 18. Jahrh. 8. Wesel. Zürich. Orell Füssli & Co. 1786.

Freymaurerische Wanderungen des weisen Junkers **Don Quixote** von Mancha oder des grossen Schildknappen Herrn **Sancho Pansa.** Eine Jahrmarktposse. Deutschland. Ohne Erlaubniss der Oberen. 1788.

Wendelin von Karlsberg oder der **Don Quixote des 18. Jahrhunderts.** 8. Leipzig. 1689.

Donquixote der Deutsche oder Junker Heinz von Knauster. Rittergeschichte des 18. Jahrh. 8. Berlin. 1811—15.

Voss, (Jul. v.) **Der deutsche Don Quixote.** 8. Berlin. 1811 15.

Don Quixote. Eine Wochenschrift, herausgegeben von A. **Glasbrenner.** Berlin. 1831.

Kästner, A. Gotth., Werke. Berlin. 1841.

(Bd. II., p. 85. Gedicht: **an Don Quixote.**)

Sallet, Fr. v. Gedichte. Berlin. 1835.

(**Don Quixote, eine Ballade.**)

Öhlenschläger, Adam. **Gedichte.** Stuttgart Cotta. 1844.

(Gedicht: Der irrende Ritter oder **Don Quijote der Jüngere.** Abentheuer in 4 Romanzen.

Hackländer. Der neue Don Quixote. 5 Bde. Stuttgart. 1858.

Ebeling. Geschichte der komischen Literatur. 3 Bände. Leipzig. Heynel. 1869.

(Eine von **Lessing** gegen Gottsched entworfene **Don Quijotiade.**)

Fastenrath, Joh. Das Buch meiner Freunde. Leipzig. Mayer. 1870.

(**Die Bedeutung des Don Quijote.** Gedicht. Frei nach Hartzenbusch.)

Don Quijote.

Für Theater und Musik benutzt.

Der irrende Ritter D. Quixotte de la Mancia. (Von Lit. **Hinsch**, componirt von Ph. **Förtsch.**) O. O. u. J. Hamburg. 1690.

Müller, Don Quijote in dem Mohrengebirge. 1722.

Don Quixotte in dem Mohrengebirge. Wolfenbüttel. 1723.

Don Chiscotte am Hofe der Herzogin. Singspiel. 1728.

Soden, (Frd. Jul. Heinr. Graf v.) Schauspiele. 4 Bde. 8. Berlin. 1788—91. (Bd. I, **Don Quixote.**)

Schack, B. Don Quixotte. 1792.

Don Quijote der Zweite. Komisches **Singspiel.** Ols. Gehr. 1795.

Don Quixotte. Oper von **Dittersdorf.** 1795.

Ritter Quixotte. Oper in 2 Acten. Wien. Wallishauser. 1802.

Heusler, K. F. **Don Quixote,** romantisch kom. Oper in 3 Acten. Wien. 1803.

Burlesken von A. **Bode.** Leipzig. 1804. (Der verliebte Don Quijote.)

Der neue Don Quijote. Lustspiel. in 1 Act. (Nach dem Franz.) Wien. Wallishauser. 1861.

Don Quijote. Lustiges Singspiel. in 2 Acten. Wien. Wallishauser. 1861.

Don Quijote. Ballet von Paul **Taglioni.** Berlin.

Rubinstein, A. **Don Quixote,** musikalisches Charakterbild. Humoreske für Orchester. Leipzig.

Illustrationen zu Don Quijote.

Kupfersammlung (zu Bertuch's Uebersetzung des **Don Quixote**) von **Chodowiecki** gezeichnet und von **Berger** gestochen. 30 Blatt. 8. Leipzig. Fritsch. 1781.

Bilder zum Don Quixote oder Darstellungen der interessantesten humoristischen Scenen aus den Fahrten des Junkers Don Quixote. Nach **Koypl** gestochen. 31 Blatt kl. Fol. Wien. Gerold. 1820.
— — Sommer, 1844.

Schrödter, Ad. Dreissig Bilder zu **Don Quixote.** Halb-Fol. Leipzig. Meyer. 1844.

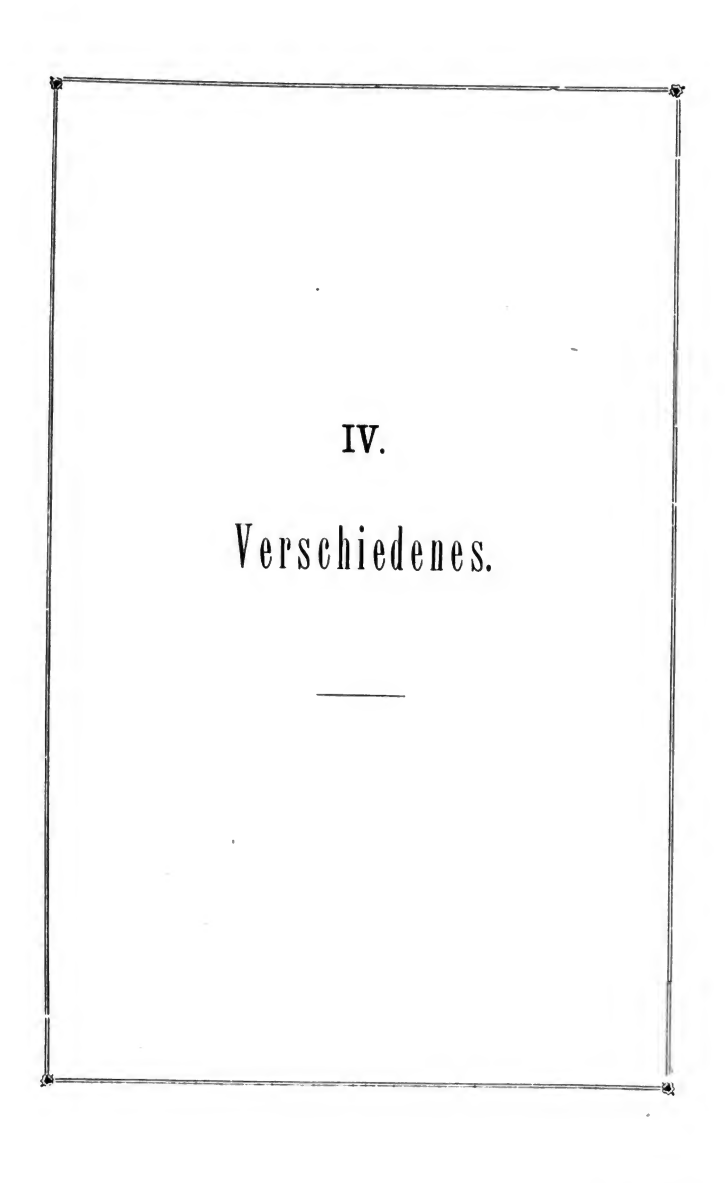
— — derselbe. Don Quijote & Sancho Pansa auf Abentheuer ziehend. Düsseldorfer Kunst-Vereinsblatt.

— — Derselbe. Don Quijote kämpft gegen die Schafherde. (Buddeus Album.)

— — derselbe. Don Quijote unter den Hirten. Jacet fecit. Cölner Kunstvereinsblatt.

Don Quixote. Bilderbuch mit colorirten Abbildungen. Q. 4. 12 Blttr. Stuttgart. 1873.

Deutsche Bilderbogen. Verlag von Weise in Stuttgart, Nro. 213 und 224. (Darstellungen aus **Don Quijote** von **Pelkok.**)



IV.

Verschiedenes.

Deutsche Ausgaben der spanischen Originale.

Cervantes Don Quixote, con vida del autor y notas por L. **Ideler**. VI. toms. 8. Berlin. Frölich. 1804.

Bibliotheca Espannola, 10tms. 8. Gotha. 1805–12. T. VII–X. Novelas ejemplares de Cervantes Saavedra.

La Tia fingida. Novela inédita de Miguel de Cervantes Saavedra. Mit Vorbericht von C. F. **Franceson** und F. A. **Wolf** 8. Berlin. Nauk. 1818.

(Beilage zum 3. Heft der Analekten.)

Cervantes. El ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha. Con un diccionario Espannol y Aleman sobre el Don Quixote por **Beneke** VI. tms. 12. Berlin. 1831–32.

Cervantes Don Quijote, con elogio de José de Fuentes (mit Portrait). gr. 8. Leipzig. 1836.

Cervantes Novelas de la Sennora Cornelia y la fuerza de la sangre. Mit Anmerkungen und Wörterbuch von **Possard** Leipzig. 1823.

Colecion de autores espannoles. 37 Bde. Leipzig. Brockhaus.

Bd. III und IV. **Cervantes Don Quijote**. Bd. XXV. **Cervantes Novelas** escogidas.

Dramatische Bearbeitung und Benutzung der Novellen.

Englische Comedien und Tragedien d. i. Sehr schöne, herrliche und auserlesene geist- und weltliche Comedi und Tragedi Spiel sampt dem Bickelhering. 2 Theile. 1630.

(Das letzte Stück des zweiten Bandes heisst: „Unzeitiger Vorwitz.“ — die bekannte Novelle des Cervantes: „El curioso impertinente“ — ist wörtlich nach dem Spanischen. Tieck.)

Holberg, L. v. Dänische Schaubühne. Bd. III. Leipzig 1744.

„Heinrich und Pernillo“. Stoff: Die betrügliche Heirath.

Schröder, Frd. Ludw. Beitrag zur deutschen Schaubühne. (3. Bde. Cervantes.)
Bd. II. **„Stille Wasser sind tief“**, nach Beaumont und Fletscher. — Ein Theil der Handlung ebenfalls nach der „betrüglichen Heirath“.

Collin, Rosalia v. **Don Carrizoles.** Lustspiel in 4 Acten, nach einer Novelle des Cervantes. Brün, 1823.

Hoffmann, C. F. A. **Fantasiestücke** in Callots Manier. 2 Thle. 1814. (Bd. I. Nachahmung des Gesprächs der beiden Hunde von Cervantes.)

Leocadia. Lyrisches Drama in 3 Acten von **Scribe**, nach dem Franz. von F. **Ellmenreich.** 8. Mainz, Kupferberg. 1825, (Nach der Novelle: Macht des Blutes.)

Preciosa, das Zigeunermädchen oder Kinderraub und Mutterliebe. Volksroman von A. **Söndermann.** Berlin. Werner Grosse. 1876.
Roman nach der Novelle des Cervantes. Nebst zwei Kunstblättern als Prämien: Preciosa's Tanz im Zigeunerlager, — Preciosa's Aufbruch nach Valencia.

Preciosa, das spanische Zigeunermädchen, oder: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen.“ Neu erzählt für die deutsche Jugend von W. **Bitzius** (Reutlinger Volksbücher.) 3. Aufl. Ensslin & Laiblin. O. J.

Zu Persiles und Sigismunda.

Löben, (Otto Heinrich Graf v.) **Die Irrsale Klotars und der Gräfin Sigismunda.** 2. Auflage. Ronneburg. Weber. 1831.
(Anklänge an den Roman: Persiles und Sigismunda von Cervantes.)

Die Höhle von Salamanka.

Umarbeitungen dieses Zwischenspieles.

Schwan, Chr. Fr. **Der Soldat als Zauberer.** Operette. 1772.

Der Bettelstudent oder das Donnerwetter. Ein Originallustspiel. Aufgeführt auf dem Churfürstlichen Theater zu München. 1783.

Der Bettelstudent oder das Donnerwetter. Lustspiel in 2 Acten. 8. Leipzig. Köhler. 1795.

Der Teufel als ein Hidraulicus. Lustspiel in 3 Acten. Nach dem Bettelstudenten für das sächsische Hoftheater bearbeitet von **Albrecht.** Leipzig. 1705.

Der Bettelstudent. Komische Oper in 2 Acten. 8. Wien. Wallishauser. 1800.

Der Bettelstudent oder das Donnerwetter. Lustspiel in 2 Acten. 8. Wien. Wallishauser. 1802.

Jocosus. Repertoir für das deutsche Liederspiel. Herausgegeben von **L. Schneider.** 1 Bändchen. 8. Berlin. Hayn. 1838.
(Enthält: **Der reisende Student oder das Quodlibet.**)

Dichtungen über Cervantes und seine Werke

Butenschön, Leiden zweier edlen Liebenden nach dem Romane des Cervantes. Heidelberg. 1884.
(Gedicht: Cervantes und Shakespeare.)

Tieck, L. Sternbald's Wanderungen, eine altdeutsche Geschichte. 8. Berlin. 1798. (Vgl. v. Friesen. L. Tick. p. 147.)

Cervantes Portrait. Lustspiel nach dem Franzs. von F. S. **Schmidt.** Leipzig. Rein. 1804.

Uhland, L. Gedichte. 1815.
(Das Gedicht: Gesang und Krieg.)

Kuffer, Christoff. **Cervantes in Algier.** Schauspiel in Acten. Brünn. 1820.

Frankel, L. **Don Juan de Austria.** Heldenlied. Leipzig. 18·2.
(Einzelne Begebenheiten aus dem Leben des Helden in selbstständigen Gesängen; so die Liebe des Helden zur Tochter des Dichterhelden Cervantes.)

Schlegel, W. v. Werke. Leipzig. 1846. Bd. I, p. 338. Sonette auf Cervantes und seine Werke.

Zusätze zur Cervantes-Literatur.

Einzelne Gedichte.

(Zu p. 18.)

Kästner, Albr. Gotth. Schönwissenschaftliche Werke. Berlin. Enslin. 1841.
(Bd. II. p. 24. Die Tochter. Madre la mi madre. Lied von Benda componirt, im Musenalmanach 1771.)
Dorer, Edm. Cancionero. Leipzig. Weigel. 1879.
(Die Eifersucht — Ständchen.)

Nachahmungen des Don Quijote.

(Zu p. 21.)

Don Quixotte, der deutsche, oder Begebenheiten des Markgrafen von Bellemonte. 8. Breslau. Meyer. 1753.
Don Quixotte, der irrende Ritter unserer Zeit, oder Beytrag zu Sulzers litterarischen Reisen. 8. Maynz. Hafner. 1783.
Benkowitz, Karl Frdr. Der deutsche Don Quixote oder einer der Zwölfe. Leipzig. Weinbrack. 1806.
Bengel-Sternau, K. Chr. E. Graf v. Hoftheater von Barataria. 4 Bde. Leipzig. Fleischer. 1828.
Lichtwer, M. G. Fabeln. Berlin. Lange. 1775.
(p. 109. Don Quichotte und Sancho Pansa.)
Chamisso, Adl. v. Gedichte. Leipzig. Weidmann. 1831.
(Don Quijote.)
Charles, J. Donna Quixote. Roman. 2 Bde. Leipzig. Melzer. 1844.

Don Quijote

für Theater und Musik benutzt.

(Zu p. 23.)

Don Quijote auf Camachos Hochzeit. Ballet in 3 Akten von Lauchberg, Musik von G. Töschi und Chr. Cannabich.

Das Spitzentuch der Königin. Operette in 3 Aufzügen von **H. Bohrmann-Rieger.** Musik von **Joh. Strauss.** 1880.
(Die Helden der Operette sind Cervantes und angebliche Urbilder des Don Quijote und Sancho Pansa.)

Deutsche Ausgaben der spanischen Originale.

Teatro Espannol. Coleccion arreglada por **D. C. Schütz.** Bielefeld. Velhagen. 1840.
— Dasselbe. Zweite Ausgabe. 1846.
(p. 1. Numancia.)

Dramatische Bearbeitung und Benutzung der Novellen.

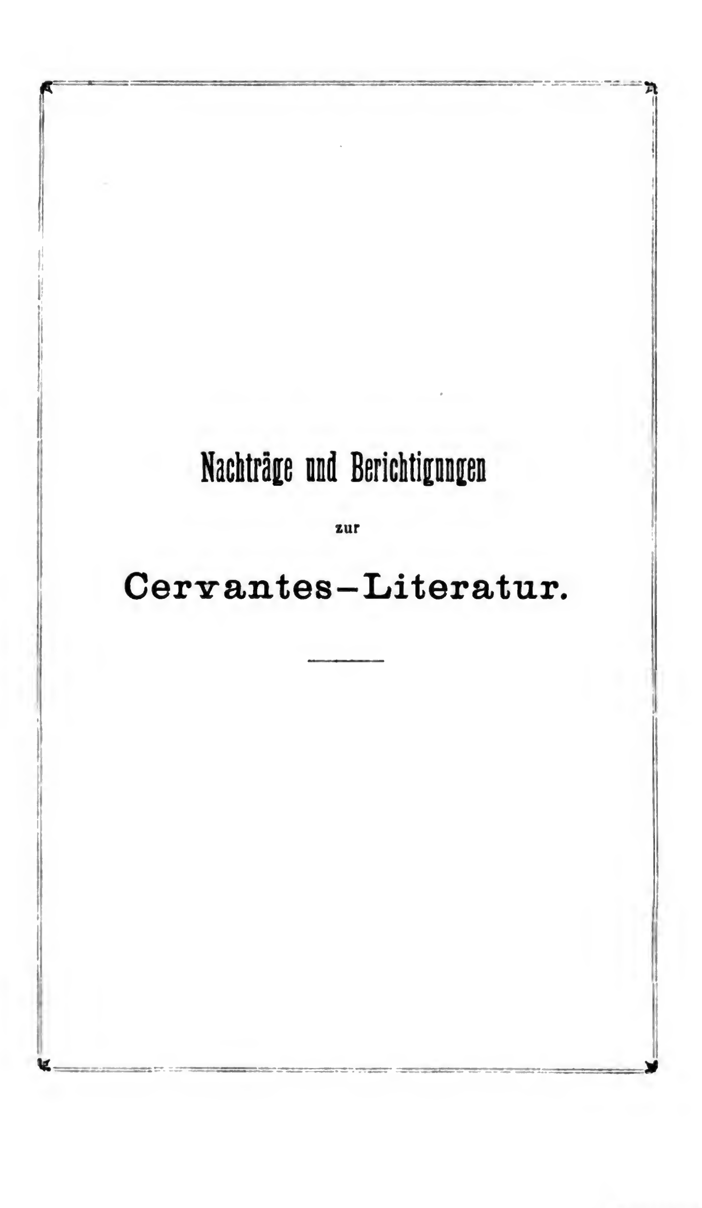
(Zu p. 27.)

Meissner, A. G. Skizzen. Leipzig. 1792—96.
(Sammlung 11. Josephine nach Cervantes u. Florian.)
Hürte, R. Leben und Liebe des spanischen Zigeunermädchens Preziosa. Eine schöne Volkserzählung mit Liedern. Reutlingen. Fleischhauer. 1852.
Möller, H. F. Die Zigeuner. Lustspiel. Leipzig. 1778.

Dichtungen über Cervantes.

(Zu p. 29.)

Droste-Hülshoff, Anna Elisabeth v. Gesammelte Schriften. 3 Bde. Stuttgart. 1879.
(Gedichte Bd. I. Stille Grösse.)
Fastenrath, Joh. Das Buch meiner spanischen Freunde. 2 Bde. Koeln. Mayer. 1870.
(Bd. I. Das ansteckende Lachen — Ueber die Jarguela: El loco de la gardilla.)
Das Spitzentuch der Königin. Operette. Text von **Bohrmann.** Musik von **J. Strauss.** Wien. 1880.



Nachträge und Berichtigungen

zur

Cervantes-Literatur.

INHALT.

I.

Ueber Cervantes und seine Werke.

II.

Uebersetzungen der Werke von Cervantes.

III.

Don Quijotiana.

IV.

Verschiedenes.

Literaturgeschichtliche Werke

(zu pag. 7 und 8 des Heftes „Cervantes - Literatur in Deutschland“ Zürich 1877).

Liagno, Alv. Augustinus v. Kritische Bemerkungen über kastilische und portugiesische Literatur, sowie über spanische und portugiesische Schriftsteller. 2 Hefte. 8⁰. Aachen und Leipzig. 1829—30.

Viardot, Paul. Studien zur Geschichte der Staatseinrichtungen, der Literatur, des Theaters und der bildenden Künste in Spanien. Aus dem Französischen von Theodor **Hell**. 8⁰. Leipzig. O. J.

Ersch und **Gruber**. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Bd. 16. pag. 75 bis 80.

(Eine nach Vincente de los Rios gearbeitete Biographie des Cervantes. Von G. **Keil**.)

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur. Herausgegeben von Herrig. Braunschweig, Westermann. Bd. 4. Ueber eine Stelle im Don Quijote. Bd. 25. Schönheiten der Heilkunde, welche sich im Don Quijote finden.

Specielle Werke über Cervantes

(zu pag. 8).

Inglis, Wanderungen in den Fusstapfen des Don Quijote. Mit Vignetten. Leipzig. 1838.

Morejon, A. H. **Schönheiten der Heilkunde**, welche sich im Don Quijote finden. In deutscher Uebersetzung von **Algeroman.**

Sammelwerke

(zu pag. 11).

Werke von Cervantes. Aus dem Spanischen übersetzt von F. O. **Müller** und Spazier.

(Der Titel lautet eigentlich: Werke von Cervantes, übersetzt von **Hieronymus Müller**. Mitübersetzer waren: J. F. Müller und Spazier.)

Don Quijote

(zu pag. 11 und 12).

Don Kichote de la Mantzscha — — — versetzt durch **Pasch Pasteln von der Sohle**. Cöthen. 1621.

(Lies: Kichotte statt: Kichote; übersetzt statt: versetzt.)

Leben und Thaten des weissen Junkers Don Quijote, übersetzt von **Bertuch**. Neue Ausgabe. 6 Bde. 8⁰. Carlsruhe. 1785.

— — dasselbe. Mit Kupfern. 6 Bde. Wien. 1798.

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Macha von Cervantes, übersetzt von L. **Tieck**. 5 Bde. 8⁰. Wien. 1817—18.

(In: L. Tieck's sämmtliche Werke. Bd. 3—7. Neue Aufl. Wien. 1817—18.)

— — dasselbe. Fünfte Auflage. 2 Bde. 1875.

Der sinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha. Uebersetzt von W. **Soltau**. 4 Bde. 8⁰. Leipzig. 1825.

(In der: Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes. Bd. 1—4. Leipzig. Brockhaus. 1825—1828.)

— — dasselbe. Wien. 8⁰. 12 Bde.

(Classische Cabinetsbibliothek. Bde. 79—86. Wien. 1825—29.)

— — dasselbe. In völlig neuer Bearbeitung von W. **Lange**. Leipzig. Reclam (Universalbibliothek 821—830).

Der sinnreiche Junker Don Quixote. Aus dem Spanischen — — — Stuttgart. Verlag der Klassiker. 1837—38.

(Stuttgart, auch: Pforzheim.)

— — dasselbe. Stuttgart. Rieger. 1870.
(Ist nicht sowohl „dasselbe“ als eine neue mannigfach veränderte und verbesserte Uebersetzung.)

Don Quijote, übersetzt von Dr. Ludwig **Braunfels.** Diese in Vorbereitung begriffene Uebersetzung wird voraussichtlich 1880 erscheinen.

Galathea

(zu pag. 13).

Florian, La Galatea. Roman imité de Cervantes. Français et allemand. 16⁰. Basel. 1799.

Persiles und Sigismunda

(zu pag. 14).

Persilius und Sigismunda. Nordische Historie — — — Ludwigsburg. Pfotenhauer. 1746.

(Lies: Persilus statt Persilius.)

Cervantes, Abenteuer des Persiles — — — von Soden in Ansbach.

(Lies: 1782 statt 1872.)

Novellen

(zu pag. 16).

Cervantes, Erzählungen, übersetzt. 8⁰. Frankfurt. Esslinger (Schäfer).

Numancia, Trauerspiel

(zu pag. 16).

Cervantes, Numancia. Trauerspiel, zum ersten Mal aus dem Spanischen übersetzt in den Versmassen des Originals (von Friedrich de la Motte **Fonqué**). Berlin. Hitzig (1810).

(Identisch mit der angeführten Uebersetzung. Berlin. Dümmler. 1811).

— — dasselbe. Wien. 1810.

Bearbeitungen des Don Quijote für das Volk und die Jugend

(zu pag. 21).

Cervantes, Don Quixottes vornehmste Begebenheiten. 4 Theile. 8⁰. Mit Kupfern. Leipzig. Hahn. 1767.

Leben und Thaten des Ritters Don Quixote, für die Jugend bearbeitet von Louise **Hölder.** 8⁰. Ulm. Ebner. 1824 und Ulm 1834.

Abentheuer des sinnreichen Junkers Don Quixote und seines Knappen Sancho Pansa. 8⁰. Wien. Vendikt. 1856.
(In: Volksbücher aus alter und neuer Zeit. Heft 12—15.)

Nachahmungen des Don Quijote und Anspielungen auf den Roman

(zu pag. 21 und 22).

Der spanische Waghals: Oder des von Lieb bezauberten Ritters, Don Quixott von Quixada Gantz neue Ausschweiffung auff seiner Weissen Rosinanta. Das Erstemal mit lustigen Kupfern in Teutscher Sprach gedruckt. 8⁰. Nürnberg. 1696.

(Ist eine Fortsetzung des Don Quijote.)

Der französische Don Quichotte in Böhmen. 8⁰. Fontainebleau. 1743.

(Ein Pasquill auf Ludwig XIV. resp. dessen Feldherrn Bellisle nach dem Abzug von Prag.)

Geschichte des Sancho Pansa, vormaligen Stallmeisters des Don Quixotte, aus dem Französischen übersetzt. 8⁰. Leipzig. Teubner. 1754.

Wendelin von Karlsberg — — — Berlin. 1689.

(Lies: 1789 statt 1689.)

Der betrogene Landjunker oder Geschichte eines deutschen Don Quixotte. 8⁰. Hirschberg. 1791.

Gutzkow, Karl. **Götter, Helden, Don Quixote.** Zur Beurtheilung der literarischen Epoche. Hamburg. 1838.

Fastenrath, Joh. Das Buch meiner spanischen Freunde. Leipzig. H. Mayer. 1870.

(**Das ansteckende Lachen.** Nach einer Anecdote aus dem 17. Jahrhundert.)

Don Quijote,

für Theater und Musik benutzt

(zu pag. 23).

Der Don Quixote in dem schwarzen Gebürg. Denen Römisch-Kayserlichen wie auch Königlich-Spanischen Majestäten, auf allergnädigsten Befehl zur Fastnachts-Unterhaltung vorgestellt im Jahr 1719. (Musik von Herrn Francisco Conti.) 8⁰. Wien. Johann Van Ghelen.

Don Quixotte in dem Mohren-Gebürge. Auf dem berühmten Hamburgischen Schau-Platz in einer Opera vorgestellt. 4⁰. Hamburg. Caspar Jakhel. 1722.

Don Quischott von Mancia. Ein lustiges Singspiel, aufgeführt auf den kaiserl. königl. Schaubühnen in Wien im Jahre 1771. Wien. Van Ghelen.

(Die dritte Abhandlung von Florian Gassmann, die Musik von Paisello, der „deutschen Schaubühne" Theil 54.)

Sancho Pansa. Operette. 8⁰. Halberstatt. Gross. (Sommer in Leipzig.) 1775.

Klingemann, Frd. Aug. **Don Quixote und Sancho Panza,** oder die Hochzeit des Camacho. Dramatisches Spiel mit Gesang in 5 Aufzügen. 8⁰. Leipzig. Brockhaus. 1815.

Die Hochzeit des Gamacho. Oper in zwei Acten nach Cervantes von Ludwig Frhr. von **Lichtenstein.** Musik von Felix **Mendelssohn-Bartholdy.** (Berlin. 1827.)

Don Quixote von Karl **Grändorf**. Musik von Louis Roth und Max von Weinzierl. Operette.

(Aufführung im Grazer Stadttheater Mitte November 1877.)

Don Quixotte der Zweite. Ein komisches Singspiel aus dem Italienischen in zwei Aufzügen. (Musik von Herrn v. **Dittersdorf.**) 8⁰. Oels. Samuel Gottl. Ludwig, o. J.

Illustrationen zu Don Quijote

(zu pag. 23).

L'Histoire de Don Quichotte. Première et seconde entrée. Excudit Christoph **Weigelij Vidua.** (Zwei Kupferstiche. kl. 4⁰.)

Deutsche Ausgaben der spanischen Originale

(zu pag. 27).

Cervantes, Don Quixote de la Mancha. Nueva edicion. Con estampas. Toms. VI. Con un diccionario español y aleman sobre el Don Quijote, compuesto por J. B. V. **Beneke.** 12. Leipsique. Sommer.

Beneke, J. B. V. Collecion de vocablos y frases difficiles, que occuren en la fabula del ingenioso Hidalgo Don Quixote. 12⁰. Leipsique. Sommer. 1808.

Beneke, J. B. W. **Spanisch-deutsches Wörterbuch** zum Don Quixote. Berlin. Klemm, o. J. (1842.)

Cervantes, Las Donquixotadas mas extranas. Mit Worterklärung und spanischer Grammatik begleitet von **Emmert.** gr. 8⁰. Tübingen. 1826.

Cervantes, Novelas ejemplares. 12. Maj. Coblenz. Bädeker. 1832.

Novelas ejemplares mit kritischen und grammatischen Anmerkungen nebst einem Wörterbuche. Für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von P. A. T. **Possart.**

Novela de la Señora Cornelia y la Fuerza de la Songre. gr. 12. Leipzig. Baumgartner. 1833.

Dramatische Bearbeitung und Benutzung der Novellen

(zu pag. 27 und 28).

Die Zigeuner. Ein Roman nach dem Spanischen von dem Verfasser des Rinaldini. 8⁰. Arnstadt und Rudolfstadt. Langbein und Klüger. 1802.

(Roman von **Vulpius** mit stellenweiser Benutzung der Novelle: Preciosa.)

Wolff, Alex. Pius. **Preciosa**, Schauspiel in 4 Acten. Musik von C. M. v. **Weber**. Gedruckt in: Wolff's A. P. dramatische Spiele. Erster Band. Berlin. 1823.

— — dasselbe. Stuttgart. Hoffmann (Theater-Bibliothek.)

— — dasselbe. Leipzig. Reclam, o. J. (Reclam's Universal-Bibliothek.)

Dichtungen über Cervantes und seine Werke

(zu pag. 29).

Tieck, Ludwig. **Prinz Zerbino.** Jena. 1799.
(Prinz Zerbino gelangt in den wahren Garten der Poesie, wo die Geister der grössten Dichter umherwandeln, unter diesen befindet sich auch Cervantes.)

Fessler, Iganz. A. **Nachtwächter Benedict.** Berlin 1809.
(Unter anderm schildert der Verfasser das Elysium der Dichter. In der Mitte einer Tafel, an welcher Dante, Camoens, Cervantes und Shakespeare sich's schmecken lassen.)

Cervantes Drama in vier Acten von W. Ams. **Döring.** 8°. Frankfurt. Herrmann. 1819.

Lewald, August. **Ein Menschenleben.** Leipzig. Brockhaus. 1844. (Bd. III. Cervantes, ein Sonett.)

Koppel, Franz. **Cervantes auf der Fahrt.** Stuttgart. 1865.

Die Liebesproben des Cervantes. Schauspiel von K. R. W. **Uschner.** Hamburg. Richter. 1878.

Deutsche Ausgaben fremdsprachiger Werke zur Cervantes-Literatur.

Cervantes, Histoire de l'admirable Don Quichotte de la Manche. Nouvelle édition revue, corrigée et augmentée. 6 vols. 12⁰. Frankfurt. Bassompierre. 1750.

Cervantes, Don Quixote traduit par M. de **Florian**. 3 vols. 8⁰. Leipzig. Fleischer. 1800.

— — Le même. 12⁰. Leipzig. Heinrichs.

— — Le même. 2 vols. 12⁰. Stuttgart. 1844.

Cervantes, Don Chisciotte e Sanzio Panza Scicia. Poema originale in dialetto Siciliano del celebre Don Geov. **Meli.** Tradota in lingua italiana dal M. de Brevicaqua. 2 Toms. gr. 4⁰. Wien. Heubner. 1819.

Florian, la Galatea. Roman pastoral, imité de Cervantes. Français et allemand. 16⁰. Basel. 1799.

— — dasselbe. Griechisch und Deutsch. gr. 12⁰. Wien. Wallishauser. 1824.



Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.

